

Beiträge aus der Thesaurus-Arbeit X*

insentibus CE 366 = CIL XIV 3945

Von Hans Wieland

PARCITIS HEREDI ET VOS INSENTIBVS DEDITE MORTI
SIQVID MORTVI HABENT HOC MEVM ERIT CETERA LIQ(ui).

Dazu Buecheler: «prima verba sine dubio ad Manes dicta *parcite heredi*. tum Mommsenus Manes respondentem facit: *et vos* viatores, heredes *insentibus* i. eis qui in sepulcro insunt *dedite morti* debita. dubito quia hoc deest vocabulum gravissimum. vide ne *vos* accusativus sit, verba ad eisdem Manes data: *dedite vos* sepultis ad mortem, habitate loca mortis. *insens* nusquam legitur alias; potuit is quidem esse etiam *ἀντίπαρκτος*. an priscae hoc et abstrusae religionis ut consentes? improbable in *sentibus*. *insontibus* Wick st. Ital. XVII p. 175.»¹

Man wird kaum das Empfinden haben, daß der Verfasser dieser Inschrift ein Poet war (Buecheler: «numeri vitati», etwas euphemistisch Dessau im CIL: «prisca licentia facti»). Hingegen mag der Eindruck statthaben, daß gängige Formeln und Kola benutzt wurden, bei deren Zusammensetzung sich die metrische Holperigkeit und die gedankliche Unverbundenheit ergaben². Mommsens³ und Buechelers Deutungen scheinen das zu übersehen; sie behandeln die Inschrift isoliert und lassen den zweiten Vers überhaupt außer Betracht. Man wird also den Versuch machen müssen, den einzelnen Teilen der Inschrift Deutungsfragmente abzugewinnen, die eine sinnvolle Verbindung zu einem Ganzen zulassen, und wird dazu vergleichbare Formulierungen oder Motive anderer Grabschriften beiziehen. Es wird in diesem Falle förderlich sein, zunächst den scheinbar unwesentlichen, wenig beachteten zweiten Vers sicher zu fassen und dann zu fragen, ob die etwa gefundene Deutung sich mit der bisherigen Erklärung des Anfangs vereinbaren läßt oder ob sie nicht doch in eine andere, deutlicher bestimmbare Richtung weist.

siquid mortui habent entspricht der bekannten Gepflogenheit, auf Grabschriften das Fortleben nach dem Tode zu bezweifeln, wie etwa CE 1328 *si sunt manes*⁴. Das Demonstrativpronomen *hic* wird oft angewendet, um auf das Grab hinzu-

* Vgl. zuletzt Mus. Helv. 13 (1956) 165ff.

¹ Die Arbeit von Wick war mir nicht zugänglich, doch scheint mir der Gedankengang durch diese Änderung kaum verbessert.

² Vgl. im allgemeinen Hosius, Rh. Mus. 50 (1895) 299; Lissberger, *Das Fortleben der Röm. Elegiker in den Carm. Epigr.* Diss. Tübingen 1934, 12.

³ Referiert von Dessau im CIL.

⁴ Stellensammlung bei Lissberger a. O. 60f.; vgl. Friedländer, *Sittengesch.* III 301 Anm. 5; Nilsson, *Griech. Religion* II 220f.

weisen: z. B. Dessau 8153 (CIL X 2861) *ex bonis suis hoc sibi sumpserunt*; 8151 (CIL VIII 5749) *hanc ... domum ... posui et hoc est quod videtis*⁵. Das Grab ist das Letzte, was dem Toten bleibt, auch in unserem Fall: *hoc meum erit*. Es wird aus dem Erbe – wenigstens sakralrechtlich – ausgeklammert, wie die den Versen vor- ausgehende Formel *h(oc) m(onumentum) h(eredem) n(on) s(equitur)* bekundet⁶. – Das Übrige, d. h. der frühere Besitz, bleibt zurück: *cetera liqui*⁷. Zur Resignation, mit der dies gesagt wird, sind die Inschriften zu vergleichen, die nach dem Vorbild des Sardanapal⁸ den Lebensgenuß preisen, weil nach dem Tode ja doch alles 'hin' ist. Möglicherweise lehnt sich der letzte Halbvers an solche Typen an: CE 187, 2 *quod comedi et ebibi, tantum meum est*; 244 *quod edi bibi, mecum habeo, quod reliqui, perdidit*⁹.

Aber man darf über der Resignation einen gewissen Stolz nicht überhören: *hoc meum erit*. Stolz sagt der Vater, der das Grab seines Sohnes errichtete: *pater filio ... hoc ego feci bene* (CE 647, 6f.), stolz ist auch jeder, der zu seinen Lebzeiten sein Grab selbst erstellte: *vivos mi feci, ne post me lentius heres conderet exiguo busta suprema rogo* (CE 1269, 1f.). Es ist beachtenswert, daß das Motiv der Vorsorge für das Grab mit den Interessen des Erben in Widerstreit liegt, und vielleicht darf man hier auch die oben genannte Formel *h.m.h.n.s.* einbeziehen, die den Erben von der Benutzung des Grabes ausschließt. Jedenfalls wird dadurch unwahrscheinlich, daß der zweite Vers eine beruhigende Antwort des Toten auf eine ängstliche Bitte des Erben gibt, ihn in Ruhe zu lassen, wie man nach der Interpretation des Eingangs durch Mommsen und Buecheler annehmen müßte. Unser Eindruck verstärkt sich noch, wenn wir bedenken, daß auch der Lebensgenuß – ein, wie wir sahen, verwandtes Motiv – wenig geeignet ist, das Entzücken des Erben hervorzurufen. Der Erbe hat begreiflicherweise wenig Sinn für eine Lebensweise des Erblassers, die nur dazu beiträgt, das Erbe zu schmälern. Hierfür bietet auch die Literatur Beispiele: Ter. Hec. 459f. *homo voluptati obsequens fuit ... et qui sic sunt haud multum heredem iuvant*; Hor. Epist. 2, 2, 191 *nec metuum, quid de me iudicet heres*.

Da wir also von diesen Überlegungen aus zu einer Ablehnung der bisherigen Erklärungen des ersten Verses kommen, wenden wir uns diesem selbst zu. Bei Mommsens Interpretation bleibt unbefriedigend, daß – zumindest sinngemäß – etwas ergänzt werden muß. Das beanstandete schon Buecheler, dessen eigener Lösungsversuch aber auf syntaktische Schwierigkeiten stößt: die Beziehung der beiden Dative *insentibus* und *morti* zueinander und zum Satz bleibt unklar. In

⁵ Weitere Beispiele für alleinstehendes *hoc* bei Dessau 8105 adnot.

⁶ Kaser, *Röm. Privatrecht* I 320f. mit weiteren Quellen und Literatur.

⁷ Ähnlich das Grab als gegenwärtiger Besitz dem früheren Besitz und Wohlstand gegenübergestellt: CE 67, 2 *clientes habui multos, locum hoc unum optinui mihi*; 409, 10 *quod fuerat vestrum, amisi, quod erat meum, hic est*.

⁸ Anth. Pal. VII 325 *τόσσ' ἔχω, ὅσσ' ἔφαγόν τε καὶ ἔμπιον καὶ μετ' ἐρώτων τέρον' ἐδάην, τὰ δὲ πολλὰ καὶ ὄλβια πάντα λείλειπται*. Dazu Ciceros Übersetzung (*Tusc.* 5, 101): *haec habeo, quae edi quaeque exsaturata libido hausit, at illa iacent multa et praeclara relicta*.

⁹ Zu *cetera* vgl. CE 856, 15 und *τὰλλα* im Epigr. des Patron, Kaibel 546, 11.

beiden Deutungen wird das höchst merkwürdige Partizip *insens*¹⁰, das es sonst nirgends gibt, vorausgesetzt, ohne daß vollkommen klar würde, was es heißen soll: 'darin befindlich' (im Grab? im Tod?) oder 'nicht (mehr) existierend'. Auch bleibt sonderbar, daß zuerst die Toten im Plural angeredet werden, während nachher nur einer antworten soll. Hierzu kommt, daß eine nicht näher bestimmte Anrede am Anfang von Grabinschriften vorwiegend den Vorbeikommenden gilt und daß *parcere heredi* in einem anderen Grabgedicht 'für den Erben sparen' heißt: CE 1106, 1f. *qui dum vita datast, semper vivebat avarus, heredi parcens, invidus ipse sibi*¹¹. Das führt zu der Auffassung, daß die Aufforderung (oder Feststellung¹²) an die Vorbeikommenden, die *viatores*, gerichtet ist und ihnen zumutet, für ihren Erben zu sparen. Im Hinblick auf V. 2 kann das nur ironisch gemeint sein: 'Spart nur für den Erben ...!' (oder als Feststellung: 'Ihr Toren spart für den Erben ...'). Das Verhalten des Toten hebt sich davon aufs trefflichste ab: 'Spart nur ... – ich habe es klüger gemacht!'¹³

Es ist nun naheliegend, auch für den schwierigeren Rest eine Lösung zu suchen, die sich an das Motiv der Grabfürsorge anschließen läßt. Nicht allzu fern liegt der Gedanke an die mangelnde Pflege, die das Grab erhält, wenn man nicht zeitig dafür gesorgt hat und sie dem Erben anheimstellen muß. Denn *displicet heredi mandati cura sepulcri* (Ov. Fast. 5, 657). In CE 1181, 6 wird der Grundstücksbesitzer angefleht: *ne patiare meis tumulis increscere silvas. silvas*, das sind wildwuchernde Pflanzen, die dem Vorüberkommenden den Zutritt verwehren und so das Vergessenwerden beschleunigen¹⁴. Unkraut wird auf dem Grab nicht gern gesehen, man wünscht sich Blumen, schmückende Pflanzen. So Patron bei Kaibel, Griech. Epigr. 546:

1-4 Οὐ βάτοιοι, οὐ τρίβολοι τὸν ἐμὸν τάφον ἀμφὶς ἔχουσιν
οὐδ' ὀλολυγαία νυκτερὶς ἀμπέταται
ἀλλὰ με πᾶν δένδρον χαρίεν περὶ ῥίσκον ἀνέρπει
κυκλόθεν εὐκάροισι κλωσὶν ἀγαλλόμενον.

...

¹⁰ Stolz-Leumann⁵ 310 schließt es an *prae-*, *absens* an, ohne sich über die Bedeutung zu äußern.

¹¹ Vgl. Lucil. 618 *genium suum defrudet, alii parcat*. 719; Verg. *Aen.* 10, 531 *talenta gnatis parce tuis*. Hor. *Sat.* 2, 3, 122f. *haec libertus ut eibat heres ... custodis?*; *Epist.* 1, 5, 13 *parcus ob heredis curam*; Anth. Pal. XI 166, 3 *ἄν δὲ φυλάττης κληρονόμοις* (in einem Convivialepigramm).

¹² Zur Form *parcitis* als Imperativ vgl. Leo, *Plant. Forsch.*² 302. Es wäre prinzipiell auch möglich, *dedite* als Indikativ aufzufassen. Aber es scheint, daß *-is* zur Vermeidung des Hiats gebraucht wurde, wie Ven. Fort. *Carm.* 5, 6, 33 *rumpite lora iugis et sumitis arma diei*. In diesem Zusammenhang soll wenigstens beiläufig erwogen werden, ob der erste Vers nicht als Frage aufgefaßt werden könnte; vgl. Hor. *Sat.* 2, 3, 122 (oben Anm. 11).

¹³ Diese Überlegenheit des Toten gegenüber den Lebenden kommt öfter zum Ausdruck, besonders deutlich in Wendungen wie CE 119 *heus tu, viator lasse, ... cum diu ambulareis, tamen hoc veniundum est tibi*; 1494 *vos ego nunc moneo, semper qui vivitis avare: nudus ... fueras ..., nudus eris*.

¹⁴ Bekannt ist das vergessene, von Dornen überwucherte Grab des Archimedes, das Cicero während seines Aufenthaltes auf Sizilien wiederentdeckte (*Tusc.* 5, 64).

9–12 Πάτρων ὅσσα βροτοῖσιν ἐράσμια πάντ' ἐτέλεσσα
 ὄφρα καὶ εἰν Ἀΐδα τερνόν ἔχοιμι τόπον·
 τᾶλλα δὲ πάνθ' ἃ λέλοιπα καὶ ἐν νεότητι κατέκτην
 ὥχετο πλὴν ἃ πρὶν ζῶν ἀπεκαρπισάμην.

In diesem Epigramm sind die beiden Motive 'Sorge für das Grab' und 'Lebensgenuß' miteinander verbunden: 'keine Dornen umgeben mein Grab, sondern liebliche Pflanzen. Was den Sterblichen erstrebenswert scheint, habe ich getan, damit ich auch im Hades einen freundlichen Platz habe. Alles andere ist dahin, außer was ich im Leben genoß'¹⁵. Dabei ist auch zu beobachten, wie sich vergangenes Leben, Lebensweise und Charakter im Zustand des Grabes auswirken. Das Grab ist ein Symbol für den darin ruhenden Menschen. So darf man wohl die Dornen auf dem Grab des Misanthropen Timon¹⁶ deuten, und ähnlich wird auch die Verwünschung des Properz gemeint sein (4, 5, 1): *terra tuum spinis obducat, lena, sepulcrum*. Dem Geizkraken, der 'für den Erben spart', dürfte es kaum anders ergehen. Der Erbe – entweder fremd und ohne Interesse oder angewidert durch das Wesen des Geizigen – läßt das Grab verwildern.

Angesichts dieser Zusammenhänge ist nicht einzusehen, warum man nicht an die von Buecheler so strikt abgelehnte Worttrennung *in sentibus* denken sollte¹⁷. Diese Anregung, mit wertvollen Hinweisen für die Interpretation, entstammt den Randnotizen in einem Handexemplar von W. Heraeus († 1938), das sich in der Bibliothek des Thesaurus linguae Latinae befindet.

Der gedankliche Zusammenhang stellt sich danach so dar: die ironische Aufforderung wird weitergeführt durch Ausmalung der Folgen, die das unnütze Sparen haben wird, und zwar in der gleichen imperativischen Form: «Spart nur für den Erben und legt euch ins Grab unter Dornen! Dies (Grab) ist mein Besitz, sofern Tote besitzen; das übrige ist dahin.» *dedite vos morti* ist zu verstehen aus Wendungen wie *data sum Diti* (CE 960, 5), *vitam infernis numinibus dedi* (CE 1186, 3), *deditus fato ... traditus morti* (CE 362, 1f.), *hoc ... tumulto ... redditus aevo* (CE 422, 1f.). Die Nuance der Aufforderung verstärkt die ironische Note: Der Geizhals gönnt sich ja selbst das Leben nicht, soll er sich doch gleich begraben lassen, und zwar unter Dornen! Das Gegenstück ist der Rat, das Leben zu genießen, solange es noch dauert: *vive in dies et horas, nam proprium est nihil* (CE 190, 2)¹⁸.

Es wäre immerhin denkbar, aber ich möchte diesen Gedanken nicht überfordern,

¹⁵ Ähnlich Kaibel 548 ἄνθεα πολλὰ γένοιτο νεομήτω ἐπὶ τόμβῳ, μὴ βάτος ἀρχμηρή, μὴ καὶ ὀν αἰγίστωρον. Über Blumen und Anlagen bei Grabmalern Friedländer, *Sittengesch.* II 362; Klauser, *Reallex. f. Ant. u. Christ.* II 451; Lissberger a. O. 81; Luck, *Philologus* 100 (1956) 378ff.

¹⁶ Anth. Pal. VII 320 ὁξεῖται πάντῃ περὶ τὸν τάφον εἰσὶν ἄκανθαι. Über die Verbindung von Dornen und Lebensweise Luck a. O. 379 und Hermes 83 (1955) 429 Anm. 4. Ich bin nicht sicher, ob nicht auch Pubil. D 12 hierher bezogen werden darf: *dum est vita grata, mortis condicio optima est*.

¹⁷ Beispiele für nicht abgetrenntes *in* Thes. VII 1, 733, 67ff.

¹⁸ CE 190, 2 *epulemur laeti, vita dum parva manet*; 243 *dum vixi, bibi libenter. bibite vos, qui vivitis*. Vielleicht auch 485, 5 *vivite victuri, moneo: mors omnibus instat*.

daß auch bei den Dornen wieder das Motiv des Lebensgenusses mitspielt, nämlich wenn es erlaubt ist, als Gegenvorstellung zu den Dornen nicht nur die Blumen bei der Bestattung oder auf dem Grab heranzuziehen, z. B. CE 488, 4 *hic in flore cubat*¹⁹, sondern Blumen schlechthin, etwa auch diejenigen, die beim Gelage Verwendung finden, z. B. Cic. Fin. 2, 65 *potantem in rosa*²⁰. Die Verknüpfung von Sorge für das Grab und Lebensgenuß zeigt auch CE 484.

Es darf nach alledem wohl angenommen werden, daß der Verfasser unserer Inschrift sich als Freund der Lebensfreude zeigen und mit seiner ironischen Aufforderung die Vorüberkommenden ermahnen wollte, sich etwas zu gönnen und auch für das Grab Sorge zu tragen – ohne Rücksicht auf den Erben.

Es soll natürlich nicht behauptet werden, daß der Verfasser unserer Inschrift *alle* hier beigezogenen Motive und Wendungen vor Augen hatte. Es sollte nur der Umkreis abgesteckt werden, aus dem heraus eine befriedigende Lösung zu erhalten ist. Jedenfalls können wir getrost das unsichere und unbefriedigende Partizip *insens* ins Nichtsein verweisen.

invictus

Von Max Imhof

Invictus findet sich seit dem Ende des 2. Jahrhunderts (Commodus) in der halboffiziellen Titulatur der Inschriften als Epitheton der römischen Kaiser, seit der Mitte des 3. Jahrhunderts (Gallienus) nach dem offiziellen Zeugnis der Münzen als Epitheton des unter Aurelian zum höchsten Staatsgott erhobenen Sol. Doch diese vom Willen des Kaisers ausgehenden und damit absolut gültigen Äußerungen bezeichnen nur die letzte und markanteste Stufe in der Entwicklung von Vorstellungen, die sich durch die Kaiser- und Übergangszeit bis in die Frühzeit der römischen Republik zurück verfolgen lassen. Als Prädikat, Beiname oder Name erscheint *invictus*, bevor es dem romanisierten Sol beigegeben wird, bei anderen orientalischen Gottheiten, so besonders beim syrischen Sonnengott Mithras inschriftlich seit der Mitte des 2. Jahrhunderts. In die Titulatur ist es aus der Kaiseradulation übernommen worden, der man an den literarischen Belegen über Martial bis zu den Dichtern der augusteischen Zeit zurück nachgehen kann. Aber schon in der Republik heißen römische Götter so und werden siegreiche Feldherren mit dem Prädikat des 'Unbesiegten' und 'Unbesieglichen' geehrt.

Am *invictus*-Material lassen sich auch, wenigstens in einzelnen Punkten und unter bestimmten Aspekten, die Kräfte aufzeigen, die bei der Entstehung und dem Wandel dieser Vorstellungen beteiligt waren. Die Unbesiegtheit des Imperators ist ein römisch-militärisch-menschlicher Gedanke; die Kaiseradulation dagegen geht gerade in ihren literarischen Anfängen auf griechisch-hellenistische Gedanken von der Göttlichkeit des Herrschers zurück; mit Mithras und Sol end-

¹⁹ CE 1636, 20 *bene quiescere flore*; CIL II 5117 *semper et in flore sit tibi terra levis*.

²⁰ Vgl. auch Hor. Carm. 1, 5, 1 *quis multa gracilis te puer in rosa ... urget ...?*

lich fließen mannigfaltige orientalische Gedanken in die römische Vorstellungswelt ein. Das sind verschiedene Stränge, die nacheinander auftreten und nebeneinander herlaufen. Zumeist aber sind diese Stränge ineinander verschlungen und kaum mehr in die einzelnen Komponenten aufzulösen. So ist griechisch-hellenistischer Einfluß schon in unseren frühesten Belegen anzunehmen; mit dem Hellenistischen kommt aber, wenn auch verwandelt, schon Orientalisches vorbereitend herein. So sind es unter den römischen besonders die Kriegsgötter, die das Epitheton tragen; aber auch der kosmische Sieger Mithras ist im römischen Reich vor allem durch orientalische Soldaten als der siegverleihende Schlachtengott verbreitet worden. Vollends lassen sich im Kaiserkult sei es der frühen, sei es der späten Zeit die römisch-militärischen und die orientalisch-kosmischen Vorstellungen nicht mehr voneinander scheiden. In der festen Formel *Sol Invictus Imperator* hat diese Verbindung ihren angemessenen Ausdruck gefunden.

Vom griechisch-literarischen nicht zu trennen und später aus dem Ganzen ebensowenig mehr sauber herauszulösen ist ein vierter Strang, der Einfluß der griechisch-hellenistischen Philosophie. Sein Anteil ist die Verinnerlichung und religiöse Entfaltung des Begriffs der Unbesiegtheit, wodurch später dessen Übernahme ins Christentum ermöglicht wird.

Nicht nur die sachliche Entwicklung und Struktur einer Vorstellung, der Anteil der römischen griechischen orientalischen Kräfte, läßt sich am *invictus*-Material belegen, sondern auch ihre soziale Struktur, der Anteil der verschiedenen Gesellschaftsschichten an ihrer Ausbildung. So sind im Kaiserkult zuerst starke Kräfte von unten, aus der Adulation von Volk, Senat und Dichtung zu fassen, und der Princeps ist zunächst, aus Überzeugung oder politischer Geschicklichkeit, zurückhaltend: die offiziellen Zeugnisse der Münzen treten lange nach den literarischen auf. So erscheint in griechischen Inschriften des hellenistisch-orientalischen Ostens ἀνίκητος bei der Kaisertitulatur schon viel früher als im lateinischen Westen. So scheitert andererseits der Versuch der Kaiser mit syrischem Blut, Caracalla und Elagabal, ihren Sonnengott von oben her einzuführen. So bieten weiter für Mithras Inschriften die ersten *invictus*-Belege, weil dieser Gott nicht über die literarisch tätigen Schichten in die römische Gesellschaft eindringt, sondern über die Soldaten, Sklaven und Händler; sie sind die ersten Mithrasverehrer, die ihrem Gott die Altäre mit den Inschriften weihen. Viel schneller und stärker hat das Christentum die literarischen Schichten erfaßt: aus seiner Polemik stammen daher die literarischen *invictus*-Belege für Mithras.

In der Frühzeit tritt *invictus* einmal vorwiegend in rein römischen Zusammenhängen auf, insbesondere im militärischen Bereich sowohl bei Göttern zur Bezeichnung ihrer unüberwindlichen Überlegenheit und zugleich zur Beschwörung ihrer siegverleihenden Kraft, wie auch bei großen Feldherren, die durch einen Sieg in einer Schlacht eine bedeutende Gefahr abgewehrt haben und für diesen Sieg aus der Emotion des Augenblicks heraus mit dem Prädikat der Unbesiegtheit und Unbesiegbarkeit bedacht wurden. Zum andern läßt sich vor allem bei Hercules

schon früh der Einfluß griechischer Vorstellungen wahrscheinlich machen. Von diesen Ansätzen her kann man die Unbesiegtheit bekannter Führer und siegreicher Feldherren bei Cicero verfolgen: *invictus* wird von einem feiernden Prädikat des Imperators für einen bestimmten militärischen Sieg, mit dem er den Staat aus äußerer Gefährdung gerettet hat, zur Bezeichnung der Eigenschaft eines Politikers, von dem man die Rettung aus der Gefahr der inneren Auflösung erhofft. Bei Livius wird diese verallgemeinerte, vom rein Militärischen aufs Politische erweiterte Bedeutung auf diejenigen Führer der Vergangenheit übertragen, mit denen der Begriff seit je verbunden sein mochte in seiner militärischen Bedeutung, wenn er uns auch vorher nur für Scipio belegt ist. Seit Cicero findet sich auch die Verbindung des *invictus*-Gedankens mit dem römischen Volk; in diesen Zusammenhang gehört der Begriff des *imperium invictum*, der bei Livius sowohl außen- wie innenpolitisch, militärisch wie staatsrechtlich gebraucht wird.

Wenden wir uns der Rolle von *invictus* im Kaiserkult zu und in dessen formalrechtlicher Ausprägung, der Titulatur, so begegnen wir dieser schon seit augusteischer Zeit als Prädikat des Kaisers in der feiernd-adulatorischen Poesie und Prosa. Aber auch in den Zeugnissen für die Begünstigung dieser Adulation durch den Kaiser, den Inschriften, zeigt sich eine oft weite zeitlich-räumliche Stufung. Fast um hundert Jahre früher tritt *invictus* in der Kaisertitulatur im Osten auf als im Westen, hier wiederum in der Provinz früher als in Rom selber. Die Belege auf Münzen vom Ende des 2. Jahrhunderts bezeichnen die letzte Stufe in der offiziellen Anerkennung des Epithetons; es bliebe zu untersuchen, ob nicht auch da die Münzstätten des Ostens und der Provinz vorangehen. In die streng offizielle Titulatur jedoch ist *invictus* nie aufgenommen worden. So fehlt es in den Militärdiplomen; daher erklärt sich auch seine schwankende Stellung in der Titulatur und die Mannigfaltigkeit der möglichen Verbindungen. – Bereits in der Frühzeit wird *invictus* für Götter in Anspruch genommen. Als allgemeines Epitheton kann es in der unter dem Einfluß der griechischen Mythologie stehenden Poesie den verschiedensten Gestalten zugeordnet werden. *Invicti* heißen aber insbesondere die im militärischen Kampf siegverleihenden römischen Nationalgötter Mars und Juppiter. Dieser nationalrömische Strang, das Pendant auf Götterseite zum Imperator auf der menschlichen, geht dann, sich wandelnd, weitend und mit anderen Vorstellungen vermischend, in der ganzen Entwicklung mit. Die verschiedenen, zu verschiedenen Zeiten wirksamen Einflüsse des Griechischen zeigt der *Hercules invictus*. Möglicherweise ist schon seine altrömische Prägung von den unteritalischen Griechen übernommen. Wie im Griechischen schon früh, so ist dann auch in der römischen Nachfolge der mythologisch-literarische und der philosophische Anteil nicht mehr zu trennen. Auch wenn man nur den römischen Aspekt verfolgt, den unüberwindlichen Sieger im Kampf gegen seine äußeren Gegner, so zeigt sich darin schon eine Wandlung und Erweiterung der ursprünglichen, römischen, militärisch sach- und gelegenheitsgebundenen Vorstellung ins Allgemeine und Ideelle. In dem weiten Komplex der Vorstellungen von Mithras-Sol treten einzelne Punkte

hervor: Zeit und Weg ihres Vordringens im Westen, geographisch wie soziologisch; das Verhältnis zum Kaiserkult; die Vermischung mit den anderen *invictus*-Vorstellungen; zuletzt die Auseinandersetzung mit dem Christentum.

Diese geistes- und religionsgeschichtlichen Sachzusammenhänge sind seit den Forschungen von Cumont, Alföldi u. a. m. im großen bekannt. Sie zu detaillieren, ist das Anliegen der folgenden Ausführungen, die den mehr von sprachlich-lexikalischen Prinzipien bestimmten Thesaurusartikel ergänzen wollen. Eine Beschränkung ist von vornherein dadurch gegeben, daß ein so vielschichtiger Gedanke und seine Geschichte sich an einem einzelnen Wort nicht voll aufzeigen läßt und weitere Untersuchungen des Wortfeldes ebenso wie des Vorstellungskreises erfordert. Hier kann es sich nur um einen lexikalischen Beitrag handeln zur Entwicklung der *invictus*-Idee im Rahmen der römischen Religionsgeschichte; in Hinweisen auf die wichtigste Literatur soll die lexikalische Dokumentation übersritten und dieser weitere Rahmen angedeutet werden.

I

- (1) Plaut. Mil. 57 *Pyrgopolynicem te unum in terra vivere virtute et forma et factis invictissumis*
- (2) – Poen. 1190 ... *invictae praemium ut esse sciam pietati*
- (3) Enn. Ann. 192 (Oros. Hist. 4, 1, 14) *qui antehac invicti fuere viri*
- (4) – – 533 (Fest. p. 321) *invictus ca<nis?>*
- (5) – frg. var. 3 (Cic. Orat. 152) *Scipio invicte*
- (6) Acc. Carm. frg. 8, 1 (Non. p. 341, 23) *sapientiae ... invictae gratia*
- (7) – Praetext. 5 (Non. p. 185, 20) *te (i. Martem) sancte venerans precibus, invicte, invoco*
- (8) – Trag. 559 (Macr. Sat. 6, 5, 2) *Mulciber ... arma ignavo invicta es fabricatus manu*
- (9) Host. Carm. frg. 4 (Macr. Sat. 6, 5, 8) *invictus Apollo arquiteus*
- (10) Rhet. Her. 4, 53, 66 *urbs invictissima*.

Es geht nicht an, auf diesem spärlichen Befund ein festes System der Verwendung von *invictus* in vorciceronischer Zeit aufzubauen²¹; uns geht es hier auch nur darum, an den wenigen, zufällig erhaltenen frühen Belegen im Ansatz die Verwendungsbereiche aufzuzeigen, denen wir im folgenden nachgehen wollen.

Da ist einmal die römische Verwendung vom siegreichen Feldherrn (5): *invictus* als feierndes Epitheton, in der Poesie, im Anruf eines sei es lebenden sei es toten römischen Führers, der durch einen militärischen Sieg über einen gefährlichen Feind den Staat gerettet hat. So werden wir auch beim Gebrauch von *invictus* in

²¹ Norden nennt, gestützt auch auf die Verwendung bei Vergil in ennianischer Formel, *invictus* ein Lieblingswort des Ennius (*Aen. VI*² 344 zu V. 878). Aber Beleg (4) ist bei Festus in verderbtem Text ohne Namen zitiert (vgl. E. H. Warmington, *Remains of Old Latin I* 461^b z. St.) und nicht sicher ergänzt; von Tieren wird *invictus* nur selten und spät gesagt. Ebenso wird Beleg (3) von Warmington angezweifelt (*Spuria frg.* 21, 454; vgl. Norden, *Ennius und Vergilius* 84, 2); die Anwendung auf eine Mehrzahl, ein Volk statt auf eine bestimmte Persönlichkeit findet sich sonst erst seit Cicero.

der Kaisertitulatur am Anfang und immer wieder die Verbindung mit einer bestimmten militärischen Gelegenheit finden; so auch dort wieder die frühesten Belege in der adulatorischen Poesie. Daß wir, ob zufällig oder nicht, einen Beleg gerade für Scipio haben, ist bezeichnend. Einmal besteht für die Zeit des älteren Scipio überhaupt zum erstenmal die Möglichkeit zeitgenössischer literarischer Verherrlichung. Zum andern war die Bedrohung durch Hannibal so gefährlich, gerade im Erlebnis der Zeitgenossen, daß sich die *invictus*-Apostrophe des Siegers gut aus der Emotion gerade über diesen Sieg entstanden denken läßt, wobei der literarische Beleg hier wie auch später als Zeugnis für die allgemeine Stimmung zu gelten hat; diese Emotion ist es auch, die den älteren wie später auch den jüngeren Scipio Africanus über die wirkliche Bedeutung dieser Persönlichkeiten hinaus zu idealen Nationalhelden steigert. Auf jeden Fall begegnet *invictus* auch später häufig im Umkreis der beiden Scipionen²². Da liegt, zumal bei der Bedeutung Griechenlands im Scipionenkreis, die Frage nahe nach dem Einfluß griechisch-hellenistischer Gedanken schon auf die Anfänge der 'römischen' *invictus*-Vorstellung²³. Wie meist ist eine scharfe Trennung des römischen und griechischen Elements im Römischen nicht möglich; aber beide Kräfte sind da.

Für die römische *invictus*-Idee zeugt es auch besonders (7), wenn mit einer alten Invokationsformel der siegverleihende Kriegsgott Mars angerufen wird; wie beim erst später belegten *Iuppiter invictus* und bei den Göttern überhaupt bezeichnet *invictus* eine Eigenschaft, einen Teil der göttlichen Überlegenheit. Die alte Formel legt die Annahme nahe, daß der Gebrauch im bittenden Anruf des Gottes älter ist als der gelegenheitsgebundene im feiernden Anruf eines Feldherrn. Jedenfalls gehören die beiden Dinge zusammen und stecken den römisch-national-militärischen Bereich ab, der sich durch die ganze Entwicklung der *invictus*-Vorstellung verfolgen läßt.

Das Militärische findet sich noch bei Plautus (1). Aber vor dem Hintergrund der bisher besprochenen Zeugnisse, der feierlich-pathetischen Anrede an den siegreichen Imperator und siegverleihenden Gott, wird die Ironie des Superlativs in der Anrede an den wichtigtuenden Wicht Pyrgopolynices, den gewöhnlichen, aufschneidenden Soldaten besonders deutlich. Auch wo andere Götter *invicti* genannt werden, bleibt dies im Bereich des Kampfes und der Waffen (8, 9). Aber dieser erweiterte, verallgemeinerte, weniger prägnante Gebrauch ist literarisch und steht unter griechischem Einfluß. Das gilt auch für die Beispiele übertragenen Gebrauchs, besonders für (6) aus griechisch-mythologischem Zusammenhang. Dagegen ist *pietas* in (2) ein römischer Begriff und läßt vermuten, daß der übertragene Gebrauch doch auch schon früh-römisch ist.

Zusammengenommen zeigen diese vorciceronischen Stellen, soweit sie sicher sind – beiseite bleiben muß außer den ennianischen Dubia Beleg (10), wo irgend-

²² S. u. Belege (12, 21). Dazu Sil. 16, 58; 17, 651. Vgl. Liv. 25, 38, 6.

²³ Dazu vgl. J. Vogt, Hermes 88 (1933) 84ff.; K. Fetzner, *Historische Beinamen im Zeitalter der römischen Republik*, ms. Diss. Tübingen 1952 (freundlicher Hinweis von K. Christ).

eine wenn auch personifizierte Stadt *invictissima* heißt –, *invictus* immer in Verbindung mit bestimmten einzelnen Personen: römischen Feldherren und Kriegsgöttern, griechisch-römischen Menschen, Soldaten, Helden, Göttern.

- (11) Cic. Verr. (a. 70) II 2, 46 *cohors istius* (i. Verris) *invicta dominata est*
- (12) – – II 4, 82 *nomen invicti imperatoris* (i. Scipionis) *incidatur*
- (13) – – II 4, 115 (= Orat. 167) *conferte ... huius* (i. Verris) *cohortem impuram cum illius* (i. Marcelli) *exercitu invicto*
- (14) – – II 5, 153 *cui civi supplici non illa* (i. Pompei) *dextera invicta fidem porrexit ...?*
- (15) – Leg. agr. (a. 63) 2, 52 *Mithridates ... ab invicta Cn. Pompei manu ... defendatur*
- (16) – – 2, 95 *luxuries ... Hannibalem armis etiam tum invictum voluptate vicit*
- (17) – Cael. (a. 56) 67 *equus Troianus ... tot invictos viros muliebre bellum gerentis* (sc. tulit)
- (18) – Har. resp. (a. 56) 38 *in illum invictum civem* (i. Pompeium)
- (19) – Pis. (a. 55) 20 (Mario) *et eius invictis legionibus*
- (20) – – 34 *Cn. Pompei clarissimi atque invictissimi civis*
- (21) – Rep. (a. 54) 6, 9 (Masinissa:) *numquam ex animo meo discedit illius* (i. Scipionis Afric. mai.) *optimi atque invictissimi viri memoria*
- (22) – Mil. (a. 52) 101 *vos ... in civis invicti* (i. Milonis) *periculo appello*
- (23) – Marcell. (a. 46) 12 (zu Cäsar:) *cum ipsius victoriae condicione omnes victi occidissemus, clementiae tuae iudicio conservati sumus. recte igitur unus invictus es, a quo etiam ipsius victoriae condicio visque devicta est*
- (24) – Lig. (a. 46) 18 *quid egit tuus invictus exercitus, nisi uti suum ius tueretur et dignitatem tuam?*
- (25) – Phil. (a. 44) 4, 3 (Octavianus) *ut exercitum invictum ex paternis militibus conficeret Antonique furorem ... a perniciē rei publicae averteret.* – Vgl. 3, 3 *firmissimum exercitum ex invicto genere veteranorum militum comparavit. 13, 16 confecit invictum exercitum*
- (26) Liv. 2, 50, 5 *iamque Fabii adeo contempserant hostem, ut sua invicta arma neque loco neque tempore ullo crederent sustineri posse*
- (27) – 2, 58, 8 *invictus ille odio plebeio animus* (i. Appii Claudii). – Vgl. 22, 15, 1; 22, 26, 7; 27, 16, 14; 33, 11, 7; 39, 40, 10.

Die beiden Stellen²⁴ aus den Jahren 70 und 54, in denen wiederum die Scipionen *invicti* genannt werden (12, 21), lassen die bezeichnende Wandlung erkennen, welche der Begriff bei Cicero durchmacht: er geht vom Imperator über auf den Politiker und Menschen²⁵. Im Zusammenhang mit den anderen Belegen läßt sich diese fürs erste

²⁴ Von Cicero an werden nur mehr ausgewählte Belege geboten.

²⁵ Diese Wandlung steht im Zusammenhang mit dem griechisch-philosophischen *invictus*-Begriff (vgl. v. Arnim, *Stoic. Vet. Frg.* IV, Index S. 7 ἀνίκητος), der bei Cicero in die römischen Vorstellungen hineinkommt (s. etwa *Tusc.* 3, 15; 5, 53), hier aber nicht im Zusammenhang verfolgt werden kann. Siehe auch später zu Livius. – Zur Betrachtungsweise vgl. A. Alföldi, *Mus. Helv.* 7 (1950) 1ff.; 8 (1951) 190ff.; 9 (1952) 204ff.; 10 (1953) 103ff. Wie sehr der ganze Aufsatz und besonders der Cicero-Abschnitt von Alföldis Darlegungen bestimmt ist, sieht man leicht.

etwas apodiktische Behauptung als richtig und bedeutungsvoll erweisen. In den frühen Ciceroreden tritt *invictus* nicht nur beim älteren Scipio auf, sondern auch bei seinem Gegner Hannibal (16) sowie bei anderen römischen militärischen Führern der republikanischen Zeit wie Marcellus (13). Von dem letzten Zeugnis hebt sich das oben zuerst angeführte (11) mit ironischem Ton und antithetisch-pointierter Form deutlich ab; man erinnert sich an Pyrgopolynices (1). Alle diese Stellen, auch spätere (17, stark verallgemeinert und abgeblaßt), bleiben im militärischen Bereich.

Scipio und Hannibal werden selber als *invicti* bezeichnet, jener wohl zuerst (s. oben): das ist also schon möglich und üblich bei militärischen Führern der Vergangenheit. Bei Verres ist es die scharfe Ironie, die die Anwendung des feierlichen Wortes auf den Lebenden möglich macht. Aber noch ist nicht er selber, sondern seine 'Bande' so bezeichnet, ebenso wie bei seinem Gegenbeispiel Marcellus das Heer. Der Typus begegnet auch später, bei Cicero (19 von den Legionen des Marius) und sonst.

Das sind Ansätze; aber an der Gestalt des einen Pompeius, an den ihn betreffenden *invictus*-Belegen (14, 15, 18, 20), läßt sich der Übergang des Begriffs vom Feldherrn der Vergangenheit auf den Politiker der Gegenwart und Retter der Zukunft deutlich zeigen. Wohl nicht zufällig liegt zwischen den beiden Belegpaaren eine Grenze, die zugleich die beiden Stufen scheidet: es sind die Jahre des Konsulats und der Verbannung, die für Cicero einen Einschnitt in der inneren und äußeren Biographie bezeichnen. So fassen wir hier im kleinen etwas von der Entwicklung Ciceros und damit der politischen und geistigen Verhältnisse im Rom der ausgehenden Republik. In den ersten Abschnitt gehören die Belege aus den Jahren 70 und 63, wo noch nicht Pompeius selber, aber seine Hand wie die Vulcans (8) als *invicta* bezeichnet ist. Hier stehen das eine Mal noch die militärischen Siege des Pompeius im Hintergrund (15); aber daneben ist die Unbesiegtigkeit schon eine Tugend, die sich auch in den inneren Verhältnissen gegenüber römischen Bürgern bewährt (14). Doch erst nach der Rückkehr aus der Verbannung wird nicht der Imperator, sondern der Bürger Pompeius als *invictus* angesprochen (18, 20) wie danach z. B. auch Milo (22). Die beiden Superlative in (20) zeigen denselben Ton emotional-adulatorischer Verherrlichung wie wir ihm schon bei Scipio begegneten (21), nur jetzt auf den noch lebenden Politiker übertragen, dem in einer Zeit der inneren Unordnung und Gefahr Ciceros Hoffnung gilt. Die scheinbar nur rhetorisch-pathetische Form ist nicht ohne Zusammenhang mit den geistig-seelischen Grundlagen: die 'Formeln' konnten nicht geschaffen werden, bevor die Übertragung des *invictus*-Begriffes vom *imperator* auf den *civis* und *vir* vollzogen war.

Nun könnte man einwenden, im Falle der Scipionen sei die verschiedene Formulierung nicht aus einer Entwicklung zu erklären, sondern aus der Verschiedenheit der Situationen: der erste Beleg, aus einer Rede (12), bleibe natürlicherweise – es

handelt sich um die Statue für den unbesiegtten Feldherrn²⁶ – im militärischen Bereich; beim zweiten dagegen, in politisch-philosophischem Zusammenhang (21), komme das Pathos aus der szenischen Gestaltung, der enthusiastischen Beschwörung des älteren Scipio durch Masinissa. Spricht aber schon eben diese Tatsache für sich, daß die Gestalt des Scipio invictus aus der realen Rede in das imaginäre Gespräch übergeht, so wird die Entwicklung deutlich genug in den späteren Belegen (23–25). Sie sind von der alles beherrschenden Gestalt Cäsars bestimmt, dessen unbesiegtte Soldaten Octavian übernimmt. Überall ist hier der ursprüngliche militärische Bereich gewahrt; aber überall geht es, den gewandelten politischen Verhältnissen entsprechend, um die Rolle des Heeres und seines Führers in den inneren Angelegenheiten, um die Hoffnung, daß sie die Ordnung wieder herstellen und den Staat aus der Gefahr innerer Auflösung retten können. Den Schlußpunkt der Entwicklung in republikanischer Zeit und schon einen Ansatz zur Kaisertitulatur bezeichnen mit wünschenswerter Deutlichkeit die eigentlichen Cäsar-Belege, besonders der erste (23). In der realen politischen Situation einer Senatsrede wird der persönlich anwesende Cäsar als *invictus* angeredet, feiernd-adulatorisch, weil oder als ob man ihm das Leben verdanke; nicht seiner militärischen *virtus* wegen, sondern weil er durch seine *virtus* im politisch-philosophischen Sinn den Sieg und damit sich selbst besiegt hat²⁷. So ist, was bei Cicero nicht überrascht, der Strom des philosophischen Gebrauchs in die politische Terminologie eingeflossen. Das Kernstück der so gesehenen *virtus* Cäsars ist seine *clementia*: *invictus* wird hier fast zu einem Synonym für *clemens*. Die Formulierungen sind in einem wie häufig bei Cicero fast unerträglichen Maß bestimmt von den Bedingungen des Augenblicks, hier von der Servilität vor dem starken Mann und dem Pathos der Rede; aber auch sie sind unmißverständliches Zeichen für die seelische Situation, die das Gegenstück und der Hintergrund zur politischen ist.

Bei Livius werden mit dieser politischen Eigenschaft die Helden der Frühzeit ausgestattet: *invicti* heißen die Fabier (2, 50, 5; 22, 15, 1; 22, 26, 7; 27, 16, 4), Camillus (5, 44, 2), Atilius (28, 43, 17), Quinctius Flaminus (33, 11, 7), Cato (39, 40, 10), – Männer, die nach Alföldis Ausführungen Stufen auf dem Weg von der Republik zur Monarchie bezeichnen und insbesondere das Prädikat des *pater patriae* erhielten. Gleich das erste Zeugnis für die Fabier (26) zeigt die Tendenz, wie zuerst nur bei den Göttern (s. unten) auch im menschlichen Bereich die Unbesiegbarkeit von der Gelegenheit zu lösen und als dauernde Eigenschaft absolut zu setzen: das ist der Glaube, der vollends ins Göttliche erhöht und ins Kosmische erweitert, in der römischen Kaiserzeit den Herrscherkult trägt. Das zweite Zeugnis (27) erweist die philosophische Herkunft dieser Idee, dieser schon beim späten Cicero vorbereiteten augusteischen Synthese: es ist die innere *virtus*, welche die römischen Helden zu dem macht, was sie sind.

²⁶ Der Wortlaut der Stelle, zusammen mit II 4, 74 (vgl. 78) und 75, berechtigt wohl kaum zu der Annahme, daß die Inschrift auf der Basis der Diana-Statue neben Scipios Namen auch Titel und Prädikat *IMPERATORI INVICTO* enthielt.

²⁷ Vgl. Publil. B 21 *bis vincit qui se vincit in victoria*.

- (28) Cic. Verr. (a. 70) II 5, 97 *populi Romani invicta ... gloria*
 (29) – Manil. (a. 66) 54 *populus Romanus, cuius usque ad nostram memoriam nomen invictum in navalibus pugnis permanserit*
 (30) – Catil. (a. 63) 2, 19 *huic invicto populo, clarissimo imperio, pulcherrimae urbi*
 (31) Sall. Iug. 31, 20 *vos autem, hoc est populus Romanus, invicti ab hostibus, imperatores omnium gentium*
 (32) – (?) Rep. 2, 12, 5 *te oro hortorque ne clarissimus imperator Gallica gente subacta populi Romani summum atque invictum imperium tabescere vetustate ... patiari*
 (33) Liv. 5, 7, 10 *beatam urbem Romanam et invictam et aeternam illa concordia*
 (34) – 6, 16, 3 *invicta sibi quaedam patientissima iusti imperii civitas fecerat, nec adversus dictatoriam vim aut tribuni plebis aut ipsa plebs attollere oculos aut hiscere audebant*
 (35) – 7, 10, 4 *T. Manli ... perge et nomen Romanum invictum iuvantibus dis praesta*
 (36) – 7, 30, 20 *adnuite, patres conscripti, nutum numenque vestrum invictum Campanis et iubete sperare incolumem Capuam futuram*
 (37) – 8, 34, 2 *imperium invictum populi Romani et disciplina rei militaris usw.*
 (38) – 9, 17, 4 *praestant invictum Romanum imperium*
 (39) – 30, 42, 16 *populum Romanum eo invictum esse, quod in secundis rebus sapere et consulere meminerit*
 (40) – 42, 61, 4 *equitatum Romanum, quo invictos se esse gloriabantur.*

Neben der *invictus*-Prädikation großer Einzelner her geht von Cicero über Sallust zu Livius diejenige der Stadt, des Senats, des römischen Volkes. Das Liviuszeugnis (33) weist auf den Roma-Kult, der unter Augustus im Osten wie in Italien eine Vorstufe des Kaiserkults darstellt und an republikanische Vorstellungen anknüpft²⁸. Während der Belagerung von Veii hat entschlossenes und tapferes Eingreifen der Ritter Senat und Volk aus der gefährlichen Verzweiflung über einen Mißerfolg herausgerissen; die Freude darüber läßt aus der versammelten Menge das Schlagwort erwachsen von der «durch Einigkeit glücklichen, unbesiegten und ewigen Stadt». Das Ereignis liegt weit in republikanischer Frühzeit; aber der Ton ist augusteisch, die Stadt steht für Volk und Reich, die durch Augustus Glück, Unbesiegtheit und Ewigkeit gewonnen haben. Volk, Reich und Stadt ordnet auch Cicero zusammen (30). Diese Prädikation des Volkes und seines Imperiums mit *invictus* ist ein natürlicher Ausdruck für das Hochgefühl, das die Römer nach ihrem siegreichen Aufstieg vom italischen Stadtstaat zur beherrschenden Macht im Mittelmeer erfüllt. Aber wir sehen zugleich, daß in dieser Übergangszeit die Voraussetzungen geschaffen waren für den Einfluß griechisch-hellenistisch-orientalischen Gedankenguts.

Bei Cicero und Sallust, häufig auch noch bei Livius (35, 38, 40) steht *invictus*

²⁸ Vgl. O. Hirschfeld, *Zur Geschichte des römischen Kaiserkultus*, Sitzb. Berlin 35 (1888) 833 ff. = *Kl. Schriften* 471 ff.

im ursprünglichen militärischen Zusammenhang. Aber Livius zeigt auch hier die Erweiterung und Verlagerung der Bedeutung. Einmal läßt sich fast überall jener griechisch-philosophische Strom fassen: wie Cäsar durch seine Selbstüberwindung (23), Appius Claudius u. a. in seinem *animus* (27), so ist die Stadt durch ihre innere Einigkeit (33), das römische Volk durch seine Weisheit und Klugheit im Glück unbesieglich (39). Das letzte Beispiel zeigt sodann den Begriff im Bereich der Außenpolitik auf das Politisch-Machtmäßige erweitert und verschoben. Das gilt auch für (36), wo *invictus* in einer alten alliterierenden Formel steht. Und in der Reflexion über eine Auseinandersetzung zwischen Alexander dem Großen und Rom mit der selbstbewußten Beurteilung ihres Ausgangs wird nun zum erstenmal der Begriff *imperium* im Sinne der äußeren Machtstellung mit *invictus* verbunden (38)²⁹.

Besonderes Interesse beanspruchen die Zeugnisse, die *invictus* mit *imperium* im Sinne der vom Volk dem Diktator delegierten Macht verbinden (34, 37). Als der Diktator Cornelius Cossus den Manlius Capitolinus wegen innerer Umtriebe in der gefährlichen Zeit der Volskerkriege in den Kerker werfen läßt, demonstriert das Volk öffentlich dagegen durch Tragen von Trauerkleidung. Wie in der Schlacht hatten sich vorher das Volk mit Manlius und der Senat mit Cossus an der Spitze gegenübergestellt (6, 15, 3 *velut in acie*). Und doch war es weder selbst gegen die Tat eingeschritten noch hatten seine Vertreter, die Tribunen, von ihrem legalen Recht dazu Gebrauch gemacht; denn die Macht des Diktators, wenn sie ihm einmal vom Volk übertragen ist, schafft unantastbares Recht, und eine Auflehnung gegen seinen Beschluß würde die Grundlagen der staatlichen Gemeinschaft gefährden. Noch deutlicher stellt das zweite Zeugnis (37) diese Grundlagen heraus. In den Samniterkriegen will der Diktator Papirius Cursor seinen *magister equitum*, Q. Fabius Maximus Rullianus, hinrichten lassen, weil dieser gegen seinen ausdrücklichen Befehl mit den Samniten eine Schlacht angenommen hat, die siegreich ausging. Auch diesmal respektiert das Volk die Prinzipien, auf denen der Beschluß beruht: die Delegation des *imperium invictum*, die militärische Disziplin, die göttlichem Willen gleichgestellte Gültigkeit der kraft des *summum imperium* gefaßten Beschlüsse des Diktators, die *exempla maiorum*. Der Diktator beruft sich selber auf sein *summum imperium* (8, 32, 3 vgl. 8, 35, 4 *imperii maiestas*) und kommt einem Gnadengesuch des Volkes nur mit dem ausdrücklichen Hinweis entgegen, daß der Beweggrund nicht *iustum*, sondern *precarium* sei (8, 35, 5).

Wie überall bleibt denkbar, daß hier Kräfte und Gedanken zur Darstellung kommen, die tatsächlich schon in republikanischer Zeit wirksam waren. Aber die Tendenz läßt sich nirgends verkennen, die Frühzeit in monarchisch-teleologischer Sicht *ex eventu* zu betrachten, und im ganzen ist Livius als augusteische Entwicklungsstufe zu deuten. In jedem Fall setzt er, wie wir sahen, die am Griechischen geschulte philosophische Reflexion Ciceros voraus.

²⁹ Vgl. 9, 18, 13 und Beleg (32), wo die Formel *summum atque invictum imperium* auf die Machtbefugnis des Diktators hindeutet, das Substantiv jedoch zunächst nur den Herrschaftsbereich oder Staat bezeichnet (Thes. VII 1, 579, 78).

II

- (41) Hor. Sat. 2, 1, 11 *aude Caesaris invicti res dicere* (i. Octaviani)
 (42) Ov. Trist. 4, 2, 44 *Germania ... ducis invicti sub pede maesta sedet* (i. Tiberii)
 (43) – – 5, 1, 41 *lenior invicti si sit mihi Caesaris ira* (i. Augusti)
 (44) Epiced. Drusi 382 *gessit et invicta prospera bella manu* (i. Augustus)
 (45) Manil. 1, 925 *sit pater invictus patriae, sit Roma sub illo* (i. Augustus)
 (46) Octavia 500 *invictus acie, gentium domitor, Iovi aequatus ... Caesar*
 (47) Stat. Silv. 4, 7, 49 von Domitian, ebenso 4, 8, 61; Mart. Epigr. 20, 4; 7, 6, 8; 9, 1, 10; 9, 23, 6.
 (48) Frontin Aq. 31 *invictissimi et piissimi principis* (i. Nervae)
 (49) Plin. Paneg. 8, 2 *id agentibus dis, ut invicti imperatoris* (i. Traiani) *exortum victoriae insigne decoraret*
 (50) Suet. Tib. 17, 2 *ut Invictus ... cognominaretur* (i. Tiberius).

Nachdem der erste Abschnitt die Ansätze in der Frühzeit und die Tendenzen der Übergangsperiode behandelte, gilt der zweite dem Eindringen und der Stellung von *invictus* in der Kaisertitulatur. Es liegt in der Natur der Sache, daß wir es als feierndes Beiwort zuerst wieder in Literaturgattungen mit gehobenem Ton finden.

Schon bei Cicero zeichnete sich *invictus* als Prädikat Cäsars ab; mit ihm verbunden findet es sich in militärischem Zusammenhang (46) oder als reines Epitheton (Mart. 9, 61, 7) auch später.

Bei Augustus (41, 43–45) steht *invictus* zumeist im Zusammenhang mit dessen kriegesischen Taten, so in der Horazsatire aus dem Jahre 30 noch unter dem Eindruck des rettenden Sieges von Actium, aber neben dem titelhaften Cognomen Cäsar doch schon in der Bedeutung eines reinen Epithetons; so auch in (44), wo der *invicta manus*-Typus wiederkehrt. Da überrascht es nicht, wenn dann bei Ovid, im Zusammenhang mit dem dringenden Wunsch nach Aussöhnung und Rückkehr, *invictus* sich zum erstenmal als rein adulatorisches Beiwort ohne Bezug auf bestimmte militärische Taten, ja überhaupt ohne militärische Beziehung gebraucht findet (43)³⁰. Das Manilius-Zeugnis schließt an, wo *invictus* für Augustus mit dem *pater patriae*-Titel verbunden ist³¹.

Militärisches Kolorit hat *invictus* dann wieder (42), wo es von Tiberius ausgesagt wird. *dux* bezeichnet den militärischen Führer, und das ganze Bild der überwundenen trauernden Germania unter dem Fuß des siegreichen Feldherrn, das an Gegenstücke und Vorbilder aus der bildenden Kunst denken läßt, wie etwa an den Panzer des Augustus von Prima porta, gehört zur symbolischen Typologie für die militärische Eroberung. Aber der Beleg gehört in das Jahr 10 oder spätestens Anfang 11, wo Tiberius noch in Germanien kämpft, und das Epitheton wird ihm also anders als in (50) schon vor dem Sieg zugelegt sein. Diese adulatorische Tendenz nimmt nicht wunder bei Ovid mit seinem persönlichen Anliegen an Augustus

³⁰ Vgl. F. Sauter, *Der römische Kaiserkult bei Martial und Statius* (Tüb. Beitr. 21 [1934]) 153ff., wo auch die früheren Belege angeführt sind.

³¹ Vgl. Alföldi, *Mus. Helv.* 10 (1953) 116.

und später Tiberius. Aber (50) zeigt, daß Ovid zugleich einer allgemeinen Tendenz Ausdruck gibt; andererseits gewinnt Suetons Zeugnis, das man zuerst mit Vorsicht aufnahm, durch ihn an Sicherheit.

Für die Kaiser nach Tiberius fehlen Belege, sie setzen aber für Domitian mit Martial und Statius reichlich wieder ein (47). Das Material hat Sauter behandelt, und er hat mit Recht den Beleg für den akklamatorischen Gebrauch von *invictus* – selbst wenn das Zeugnis des Dichters nicht unmittelbar als Realität genommen werden darf – vorangestellt³².

Diese reiche Entfaltung des Gebrauchs beweist, daß die Adulation vom Kaiser geduldet, wenn nicht gar gefördert wird. Dabei ist nicht nur politische Berechnung im Spiel, sondern ebensoviel sei es echte, sei es größenwahnsinnige Überzeugung von eigener Unfehlbarkeit und Göttlichkeit³³. Aber deutlicher noch als für diese Kräfte von oben zeugen die literarischen Belege für die Kräfte von unten. Ob sie nun vom Einzelnen ausgehen, vom Senat oder vom Volk, immer drängen sie den Kaiser dazu, die höchsten menschlichen, übermenschliche, göttliche Ehren anzunehmen. Es ist das Wechselspiel dieser beiden Kräfte, welches den Kaiserkult trägt und die äußeren Formen bestimmt, die dieser annimmt. (48, 50) sind schon Beispiele für *invictus* in der Titulatur.

(51) Inscr. graec. Rom. Cagnat IV 1333 (Zeit Traians) ἀντοκράτορα ... ἀνείκητον

(52) – – – IV 1738 (a. 110/11) ἀντοκράτορος <ἀν>εικήτον

(53) IG IV 857 (Zeit Marc Aurels). Vgl. IGR 764. 770. 881; IG IV 704 (Sept. Sev.); IGR 881. 1251; IG IV 707. 793 (Carac.); IG IV 705 (Geta); IGR 1272 (unbekannt)

(54) Inscr. Afr. Cagnat-M.-Ch. 612 (a. 191/2, Commod.) *pro salute et incolumitate imp(eratoris) Caesaris L(uci) Aeli Aurel(i) Commodi pii invicti felicitis Herculis Romani imperioque eius ... Invicto posuit et d(onum) d(edit)*

(55) CIL XIII 6800 (a. 197?, Sept. Sev.) *L(uci) Septimi Severi pii Pertinacis Aug(usti) invicti imp(eratoris)*

(56) INSCR. numm. RIC³⁴ IV 1 p. 27 n. 30^A (Pesc. Nig.) *invic(to) imp(eratori)*. – Ebenso Sept. Sev., Carac.

(57) – IV 2 p. 34 n. 86 ff. (Elagabal) *invictus sacerdos Aug(ustus)*

(58) – V 1 p. 187 n. 640 (Postum.) *invicto Aug(usto)*. – Ebenso Victorin., Claud. II, Caraus., Licinius p. (p. = pater)

(59) – V 2 p. 19 usw. (vgl. Index s.v. virtus, Probus) *virtus Probi invicti Aug(usti)*. – Ebenso Carus, Carin., Caraus.

(60) – V 2 p. 461 usw. (vgl. Index s.v. imp., Caraus.) *imp(erator) C(aius) Carau-*

³² Zu Mart. 9, 1, 50 *invicta quidquid condidit manus, caeli est* stellt Sauter a. O. 158 die Frage nach dem Einfluß orientalischer Vorstellungen; ein solcher ist wohl anzunehmen, aber noch nicht eingestanden und kaum zu fassen. Vgl. Anm. 45.

³³ Auch das Gegenstück zur Duldung, die (formelle) Ablehnung von Titeln, ist nur ein Zeichen für die Berechnung und Überzeugung. Vgl. Béranger, *Recherches sur l'aspect idéologique du principat* (Basel 1953) 139 f.

³⁴ = Mattingly, Sydenham u. a., *The Roman Imperial Coinage*.

sus p(ius) f(elix) i(nvictus) Aug(ustus). – Ebenso Maxentius (Cohen VII p. 172 n. 58)

(61) – Cohen VII p. 174 n. 80 (Maxent.) *princ(eps) invict(us)*

(62) – Gnecci I p. 16 n. 16 (Constantinus magnus) *invictus Constantinus max(imus) Aug(ustus)*.

Die Commodus-Inschrift aus Afrika (54) vereinigt wie in einem Knoten die verschiedenen Fäden, die wir verfolgen: die Unbesiegtheit der Kaiser und der Götter, die römischen griechischen orientalischen Kräfte, welche hier wirksam sind. Dem römischen Faden, der *invictus*-Prädikation des Feldherrn, sind wir bisher nachgegangen. Wenn sich Commodus *Hercules Romanus* nennen läßt, so ist damit deutlich auf den griechischen Helden Bezug genommen, von dem wir noch handeln werden. Der *Invictus* endlich, dem die Inschrift gewidmet ist, ist der orientalische Sonnengott Mithras (s. unten).

Die Inschrift ist das erste uns bekannte Beispiel, wo sich das lateinische *invictus* epigraphisch in der halboffiziellen Titulatur findet. Es kann Zufall sein, daß sie aus Afrika stammt; aber sicher ist es kein Zufall, daß sie aus der Provinz überhaupt stammt, wo der Kaiser- und die Götterkulte sich immer früher durchsetzen. Für die Titulatur und für den griechischen Osten können wir das genau belegen. Da findet sich *ἀνείκτος* in der Titulatur des römischen Kaisers schon unter Traian (51, 52), ein weiterer Beleg für Marc Aurel (53). Das brauchen, von den Untertanen her, nicht die frühesten Belege zu sein; treten doch die römischen Kaiser einfach an die Stelle der hellenistischen Herrscher, für die das Prädikat seit Alexander gebräuchlich war³⁵. Vielleicht ist aber vom römischen Kaiser aus vor Traian *ἀνείκτος* in der Titulatur nicht möglich, da diese epigraphische Titulatur zwar meist vom adulatorischen Willen der Untertanen bestimmt ist (daher die reichen Möglichkeiten, s. unten), aber von der Duldung des Herrschers abhängt. Wichtiger ist uns jedoch die Zeitspanne zwischen dem ersten griechischen und dem ersten lateinischen Beleg: ist auf sie Verlaß, so braucht *invictus* nahezu ein Jahrhundert, um sich im lateinischen Westen durchzusetzen, und dies geschieht, wie es scheint, zuerst in der für Fremdes empfänglichen Provinz Afrika.

Mithras findet sich als *invictus* schon früher in der Mitte des 2. Jahrhunderts in Rom (s. unten). Aber die Inschrift (54) stellt den frühesten halboffiziellen Beleg dar, wenn man auch für diesen Teil kaiserliche Duldung annehmen darf. Die synkretistischen Tendenzen des Commodus berechtigen uns wohl dazu; auch der *Hercules Romanus* gehört in dieses Bild³⁶. Jedenfalls ist die Inschrift ein Zeugnis für den

³⁵ Zum ägyptischen und hellenistischen Herrscherkult vgl. E. Kornemann, *Klio* 1 (1902) 1 ff.; Heinen, ebd. 11 (1911) 129 ff.; A. v. Blumenthal, *APF* 5 (1911) 317 ff.; U. Wilcken, *Zur Entstehung des hellenistischen Königs Kultes*, Sitzb. Berlin 1938, Nr. 28, 298 ff. Weiteres bei A. Piganiol, *Histoire de Rome* (Paris⁴ 1954) 332 f.; Ch. Habicht, *Gottmenschen und griechische Städte* (München 1956) 243 ff.

³⁶ Vgl. G. Herzog-Hauser, *RE Suppl.* IV (1924) 826 ff. (zu Commodus als *invictus* ebd. 842) und Lampr. *Comm.* 11, 9 (vgl. 12, 1) *menses quoque in honorem eius ... Invictum pro Novembri adultores vocabant* (dazu den Kommentar von Casaubonus-Salmasius-Gruter 1671).

einen Weg, auf dem Mithras in die römische Welt eingedrungen ist: als Soldatengott durch das Heer von den Provinzen aus.

Halboffiziell nannten wir dieses erste Auftreten von *invictus* in der Titulatur der Inschriften³⁷, weil es vorerst sicher nur für Duldung durch den Kaiser zeugen konnte. Aber die eigentlich offizielle Aufnahme läßt nicht mehr auf sich warten. Schon bei Pescennius Niger und Septimius Severus erscheint es auf den Münzen (56, vom Jahre 193/4) und hält sich bis zu Constantin (57–62). Die Commodus-Inschrift hatte uns gezeigt, wie die *invictus*-Vorstellungen aus den verschiedenen Bereichen schon kaum mehr trennbar miteinander verbunden sind. Die Münzprägung (56) beweist, wie stark bei weniger extremen Kaisern als Commodus und Elagabal (57) in dem Komplex das römische Element noch ist: es sind vorwiegend in östlichen Stätten geprägte Münzen, die im Zusammenhang mit bestimmten militärischen Aktionen stehen, von Pescennius Niger zum Kampf gegen Septimius Severus, von diesem zum siegreichen Ausgang des Krieges geprägt sind³⁸.

Aber zur voll offiziellen Titulatur hat *invictus* nie gehört, deshalb erscheint es nie in Militärdiplomen³⁹. Auch auf den Münzen findet es sich nur in einer beschränkten Anzahl von Verbindungen, was nicht nur an der – durch Abkürzung umgehbaren – räumlichen Beschränkung für die Legende liegt: *invictus imperator* (56), *invictus Augustus* (58), *princeps invictus* (61), *invictus Constantinus* (62). Erweiterungen sind selten, so etwa bei Septimius Severus *imperatores invicti pii Augusti* (RIC IV 1 p. 130 n. 311, Vs.), oder zur vollen Titulatur in kürzester Form bei Carausius (60).

Viel reicher sind die Möglichkeiten in der inschriftlichen Titulatur, wo der Adulation und Devotion kaum Grenzen gesetzt sind, je später um so weniger. Die Möglichkeiten werden noch dadurch bereichert, daß der nie voll offizielle Charakter die Stellung des Wortes in der Formel offen läßt. Eine Liste mag dies verdeutlichen⁴⁰:

a) Nach dem Kaisernamen: *pius invictus felix* (54); *pius felix invictus* Inscr. Afr. Cagnat-M. Ch. 614; *invictus pius felix* ebd. 121; *pius felix Augustus invictus* Inscr. Tun. Merlin 719; *pius felix] ac semper invictus* CIL VIII 7007; *invictus semper* XIII 9135; *pius felix incomparabilis ac invictus semper Augustus* III 12333; *invictus et providentissimus semper Augustus* VI 36949; *invicti et clementissimi Augusti* IX 5433; *invictus aeternus et clementissimus Augustus* IX 5949; *invictus et semper felix Augustus* Dessau 631; *invictus (semper) Augustus* CIL VI 1242; VIII 10332; *invicti ac perpetui Augusti* V 8026; *invictus (-issimus) princeps* V 7643 (8987); *invictus (-issimus) imperator* (III 6661.) XIII 6800.

b) Vor dem Kaisernamen: *invictus imperator* CIL III 207; *agnus et invictus*

³⁷ Vgl. L. Berlinger, *Beiträge zur inoffiziellen Titulatur der römischen Kaiser* (Diss. Breslau 1935) 22. 61f.

³⁸ Vgl. RIC IV 1 p. 21 (Pesc. Nig.). 82 (Sept. Sev.).

³⁹ Vgl. CIL XVI p. 153. Die Ergänzung zu n. 157 (*Impp. Caess. Pii Felices invicti Augusti...*) ist wohl ein Versehen?

⁴⁰ Ähnliche Zusammenstellungen zur Titulatur des Maxentius bei G. M. Bersanetti, *Epigraphica* 5/6 (1943/44) 29f., des Constantinus z. B. CIL VIII ind. p. 1055.

ac super omnes principes fortissimus felicissimusque imperator VI 31338^a; *dominus invictissimus* VI 31323; *invictus dominus noster imperator Caesar* VIII 24077; *fortissimus et invictissimus Caesar dominus noster* III 12245; *fortissimi] invictissimique principes domini nostri* VI 1179; *virtute invictus ... dominus noster* VI 1126; *dominus noster invictus princeps* VIII 17896.

c) Besonderheiten: *invictus Severus* CIL V 61, vgl. Beleg (62); *magnus et invictus imperator Caesar M. Annius Florianus pius felix invictus Augustus* II 1115⁴¹, vgl. 12063; XI 6956^c; *invictus pius felix Augustus victor* (Constant.) VIII 2721; *sanctissimus et invictissimus* (Constant.) VIII 7974; *invictus princeps, victor ac triumphator semper Augustus* (Magnent.) IX 5940. 5951; *dominus noster piissimus et invictissimus* (Iustinian.) VIII 8805; *dominus noster invictissimus perennisque princeps* (Theodos.) IX 333.

III

Mars:

- (63) Fast. ann. Iul. Venus. Mai. 14 (CIL I² p. 221, a. 4) *Marti invict(o)*
- (64) CIL VI 33856 *Marti invicto patri et aeternae urbis suae conditoribus dominus noster imp(erator) Maxentius p(ius) f(elix) invictus Aug(ustus)*
- (65) Inscr. numm. RIC (IV 1 p. 31 n. 53 [Pesc. Nig.]). V 1 p. 305 n. 357. 359 (Aurelian.)

Juppiter:

- (66) Cic. Leg. 2, 28 *cognomina Statoris et invicti Iovis*
- (67) Catull. 64, 204 *annuit invicto caelestum numine rector*
- (68) Hor. Carm. 3, 27, 73 *uxor invicti Iovis esse nescis*
- (69) Ov. Fast. 5, 126 *invicto nil Iove maius erat*
- (70) – – 6, 650 *Idibus*⁴² *invicto sunt data templa Iovi*
- (71) – – (5, 560 *et probat invictos summa tenere deos*, sc. Mars)
- (72) Phaedr. App. 2, 12 *contenti munere invicti Iovis*
- (73) Sil. 12, 672 *fulmina ... invicti ... Iovis*
- (74) Aug. Civ. 7, 11 p. 288, 4 D. *dixerunt eum* (i. Iovem) *Victorem, Invictum, ... Statorem*
- (75) CIL V 7809 *victoriae aeterni invicti Iovis optimi maximi*
- (76) Inscr. numm. RIC IV 1 p. 156 n. 480(a) (Sept. Sev.) *Iovi invicto*.

Wenn wir uns jetzt der Prädikation *invictus* für Götter zuwenden, so kommen wir zunächst wieder in die republikanische Zeit zurück. Beim Feldherrn war ursprünglich der Sieg in einer bestimmten Schlacht der Anlaß, ihm das feiernde Epitheton *invictus* zu geben; diese römisch-militärische Gegebenheit hat sich bis in die Kaiserzeit erhalten. Bei den Göttern aber bezeichnet *invictus* von vornherein

⁴¹ Vgl. H. U. Instinsky, Hermes 77 (1942) 348; zur Verdoppelung 350, 1.

⁴² des Juni, vgl. Wissowa, Religion und Kultus² 108.

eine Eigenschaft, einen Teil ihrer Überlegenheit und Allmacht⁴³. Dabei ist der Gebrauch von *invictus* als allgemeines Epitheton irgendwelcher Götter literarische Erweiterung. Die *invictus*-Prädikation ist bestimmt durch die Richtung der Hoffnungen, die der Römer auf die Allmacht eines bestimmten Gottes setzt: daß er ihm den Sieg in der Schlacht bringe. So sind es die Schlacht- und Siegesgötter, denen das Prädikat im besonderen zukommt: zunächst Mars und Juppiter.

Selbstverständlich und fast ausschließlich im militärischen Bereich findet sich der Kriegsgott und römische Stammvater Mars als *invictus* bezeichnet. Wie Juppiter (70) und Hercules (82) ist auch er durch die Fasten als altrömisch belegt (63). Noch deutlicher spricht für sein Alter, daß er uns schon bei Accius in der feierlichen alliterierenden Invokationsformel begegnete (7). Als den Stammvater zeigen ihn noch späte Inschriften wie (64). Auf Münzen ist das Epitheton bei Mars selten⁴⁴.

Deutlich scheiden läßt sich dagegen der ursprüngliche römisch-militärische vom erweiterten griechisch-literarischen Gebrauch bei Juppiter. Die Dichter der augusteischen Zeit verwenden *invictus* als allgemeines Epitheton von Juppiter, dem mächtigsten der Götter (67, 69, 71), nicht anders als von Hercules (77) und anderen Gottheiten⁴⁵. Dagegen wahrt die Prosa den auch sonst nicht überall verwischten Charakter des Kriegsgottes. Bei Cicero und Augustin erscheint *Iuppiter Invictus* neben *Stator* und *Victor*. Seinem Sieg gilt die Inschrift (75); der einzige numismatische Beleg fällt unter Septimius Severus und hängt, wie schon gezeigt, mit den Siegen im Osten zusammen.

Hercules (griech. *καλλίνικος* Archil. 120 [119], vgl. Eur. Herc. 681; IG XII 5, 234. Epigr. gr. Kaibel 1138):

(77) Prop. 1, 20, 23 *comes invicti iuvenis processerat ultra*

(78) Verg. Aen. 6, 394 *Alciden ... Thesea Pirithoumque dis quamquam geniti atque invicti viribus essent*

(79) Sen. Benef. 4, 8, 1 *vis eius invicta*

⁴³ Oben hatten wir gezeigt, wie erst bei Cicero *invictus* zum Beiwort des Politikers wird, von dem die Bürger eine Rettung des Staates erwarten. Hier nun wird deutlich, daß ihm damit göttliche Eigenschaft und Kraft zugetraut wird. In dieser Vergöttlichung von großen Menschen möchten wir den Einfluß griechisch-hellenistischer Vorstellungen sehen.

⁴⁴ Dabei ist zu bedenken, daß *Mars Invictus* nicht zu trennen ist vom *Mars Victor*. So wenig eine volle Identität gegeben ist, kann doch die Scheidung, die H. Lyngby in einer materialreichen Studie versucht (*Beiträge zur Topographie des Forum-Boarium-Gebietes in Rom* [Lund 1954] 24ff.u.ö.), nicht recht befriedigen. Man müßte auch *Iuppiter* und *Hercules Victor/Invictus* beiziehen. Vgl. noch Wissowa a. O. 500. 518 (bzw. 108); Boehm, RE VIII (1913) 552ff.

⁴⁵ Vgl. für griechisch-römische Götter folgende literarische Belege: Amor Sen. Herc. O. 539; Apollo s. (9); Bacchus Ov. Ib. 500; Lact. Inst. 1, 10, 8 (*imperator ... Indicus*); Pallas Ov. Am. 3, 3, 28; Vulcanus s. (8). Bei Ovid findet sich, wie der erste rein adulatoische (43), so auch der einzige ganz verallgemeinerte Beleg (71). Inschriftlich: Diana CIL III 7445. 7670; XIV 2495a; Frugifer VIII 20711; Genius VIII 22644, 5; Heros III 7531. 7592. 12463; Priapus XIV 3565; Saturnus VIII 2667. 12494. Bei Diana und Saturnus ist schon Vermischung mit orientalischen Gottheiten anzunehmen. Zu Priapus vgl. H. Herter, *De Priapo* 202. 306. 312ff. – Im übrigen erscheinen außer Mithras-Sol folgende fremden Götter: Attis CIL VI 499; Isis Apul. Met. 11, 7, 1; CIL VI 352. 353 = 30747; XIII 8190; Osiris Apul. Met. 11, 27, 2; Sabazius CIL VI 30949.

(80) – Dial. 2, 2, 1 *Ulixem et Herculem ... invictos laboribus*

(81) Apul. Apol. 22 *Hercules invictus ... lustrator orbis, purgator ferarum, gentium domitor*

(82) Fast. ann. Iul. Allif. Aug. 12/13 (CIL I² p. 217); Amit. Aug. 12 (ebd. 244)

(83) CIL VI 312. 313–315. 317. 318. 320–329

(84) Inscr. numm. RIC V 2 p. 338 n. 23 (Postum.); p. 530 n. 801 (Caraus.); p. 223 n. 21. p. 262 n. 363ff. (Dioclet., Maximian.).

Bei Hercules ist die vorliterarische, vielleicht von den Griechen in Unteritalien übernommene Gestalt durch die Zeugnisse der Fasten und Inschriften belegt. Kampf und Sieg besteht bzw. verleiht auch er, aber mehr im persönlichen Bereich, so daß er zu der Verallgemeinerung des Gebrauchs von *invictus* und der zugrunde liegenden Vorstellung beigetragen haben mag. Vollends in den literarischen Zeugnissen (dazu gehört auch CIL VI 312) ist der griechische Herakles wirksam, in dem der unbesiegte Reiniger der Erde längst mit dem philosophischen Ideal verschmolzen ist.

Wenn Commodus sich als *Hercules Romanus* bezeichnen läßt (54), so ist sein Vorbild nicht so sehr der römische *Hercules invictus* der Fasten wie der griechische *Ἡρακλῆς καλλίνικος*. Aber auch da ist es nicht eigentlich der Heros der Literatur und Philosophie, sondern der Sieger-Gott, als dessen Nachfolger nach Alexander bereits Romulus-Quirinus, Scipio, Sulla, Pompeius, Cäsar, Augustus empfunden wurden, also jene römischen Gestalten, die uns auf dem Wege von der Republik zur Monarchie immer wieder begegnen⁴⁶. Dieser Hercules wiederum zeigt sich mit dem literarisch-philosophischen verschmolzen, wenn in (81) dem *lustrator orbis, purgator ferarum* der *gentium domitor* beigefügt wird. Auf Münzen ist auch *Hercules invictus* nicht sehr häufig, weil dort das Epitheton vor allem von Sol in Anspruch genommen wird.

So zeigt sich für *invictus* die national-militärische Komponente Roms unter den Göttern am reinsten in Mars und Juppiter, die persönlich-transzendente des Hellenismus in Hercules. Es bleibt noch die kosmische Erweiterung vom Orient her in der Gestalt des Mithras zu verfolgen.

Mithras:

(85) CIL III 4413 *d(eo) S(oli) i(nvicto) M(ithrae) fautori imperii sui Iovii et Herculi religiosissimi Augusti et Caesares sacrarium restituerunt*. 4803 (a. 148). VI 715 (a. 158). 724 (a. 194). 725 (a. 181); X 5827 (a. 220/1, Elag.); XIII 6754 (a. 213). 7400 *virtuti invicti imp(eratoris)*

(86) Inscr. numm. RIC V 1 p. 140 n. 119 (Gallien.) *Soli invicto*. p. 187 n. 639 (Gallien.) *Invictus*

(87) (Vopisc. Aurelian. 4, 2. 14, 3 *Sol invictus*: Konjekturen)

⁴⁶ Im Umkreis der genannten Gestalten findet sich *invictus* bei Quirinus (Ov. *Met.* 15, 863) und, wie gezeigt, den Scipionen, Pompeius, Cäsar und Augustus. Vgl. A. R. Anderson, *Heracles and his successors*, Harv. Stud. 39 (1928); Berlinger a. o. 58ff.; Sauter a. O. 78f.; auch Roscher, *Myth. Lex.* I 2980ff. ('Hercules in seinen Beziehungen zu den Kaisern').

- (88) Comm. Instr. 1, 13, 1 *invictus de petra natus si deus habetur*
 (89) Ps. Chrysost. De solstit. I. 434 *sed et Invicti natalem appellant diem VIII Kal. Ian. Quis utique tam invictus nisi dominus noster Christus?*
 (90) Paul. Nol. Carm. 32, 113 *quid quod et Invictum spelaea sub atra recondunt? quemque tegunt tenebris audent hunc dicere Solem?*
 (91) CE 1529 A 2 *nobilis in causis forma celsus(ue) Sabinus hic pater Invicti mystica victor habet*
 (92) Philocal. fast. Dec. 25 (CIL I² p. 278; a. 354) *n(atalis) Invicti*
 (93) Greg. Tur. Thom. p. 115ff. (= Pass. Thom. p. 156ff.).

Bei Mithras wie bei anderen solaren Gottheiten des Ostens zielt *invictus* auf den ständig erneuerten Sieg des Lichtgottes über die Mächte der Finsternis. Der Komplex kann hier nur durch ein paar Einzelzüge näher beleuchtet werden⁴⁷.

Der Gott faßt zunächst Fuß in den ungebildeten, unliterarischen Schichten der Soldaten und Sklaven, und so bieten Inschriften – hier durch einige frühe datierte Beispiele aus dem 2. Jahrhundert illustriert, vor allem von Altären, Tafeln, Cippen – die ersten Belege; am Anfang steht vielleicht zufälliger-, aber bezeichnenderweise ein Stein aus Noricum (CIL III 4803)⁴⁸. Aber Inschriften legen auch Zeugnis ab für den Weg von oben: es überrascht nicht, daß der Versuch der syrischen Kaiser, den Lokalgott ihrer Heimat in Rom einzuführen, seinen Niederschlag in epigraphischen *invictus*-Belegen gefunden hat. Der gewaltsame Versuch scheiterte, aber Caracalla und Elagabal hatten der Entwicklung nur wenig vorgegriffen oder sie doch stark gefördert⁴⁹. Etwa vierzig Jahre später erscheint *Sol invictus* zum erstenmal auf Münzen des Gallienus, und das bedeutet seine offizielle Anerkennung in Rom. Es ist freilich jetzt ein anderer, ein romanisierter Sol, der zehn Jahre darauf unter Aurelian zum höchsten Staatsgott erklärt wird. Zwar bleibt die Verbindung mit Mithras gewahrt, wie die Inschrift des Diocletian und Maximin in Carnuntum aus dem Jahre 307 beweist (CIL III 4413). Doch der Sol Constantins verträgt sich nur mit seinem Christentum, weil er sich aus einem östlichen in einen römisch-griechischen Gott gewandelt hat. Damit ist auch der Weg angebahnt für den letzten Schritt, die Umdeutung und Gleichsetzung mit Christus.

Doch bevor wir diese letzte Stufe erreichen, müssen wir noch auf eine andere Identifikation hinweisen, diejenige vom *imperator invictus* und *Sol invictus*. Schon in der afrikanischen Inschrift (54) fand sich die gleiche Prädikation bei Herrscher

⁴⁷ Aus der umfangreichen Literatur sollen nur die Hauptarbeiten genannt werden: F. Cumont, *Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra* (Brüssel 1896/99); *Die Mysterien des Mithras*, deutsche Ausgabe von Gehrich, in 3. Aufl. von K. Latte (1923); *Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum*, nach der 4. franz. Auflage bearbeitet von A. Burkhardt-Brandenberg³ (1931); H. Usener, Rh. Mus. 60 (1905) 465ff., dazu Marbach, RE III A (1929) 906ff.; H. P. L'Orange, Symb. Osl. 14 (1935) 86ff. Einige neuere Literatur, unter anderm die zahlreichen eigenen Arbeiten, bei F. Altheim, *Der unbesiegte Gott* (1957) 124f. Vgl. auch Piganiol a. O. 416f. und jetzt M. J. Vermaseren, *Corpus inscriptionum et monumentorum religionis Mithriacae* I (Haag 1956) 1ff. (freundl. Hinweis von H. Lieb).

⁴⁸ Vgl. Cumont, *Textes* 46. Zur Verteilung der Fundstellen von Mithras-Altären im Mittelmeerraums. Cumont/Gehrich 29ff. und die Karte im Anhang. Nach Provinzen bei Vermaseren.

⁴⁹ Zu Caracalla L'Orange a. O. 95. 97, 1; zu Elagabal Cumont, RE V (1905) 2219ff.; zu Aurelian Taeger, Saeculum 7 (1956) 182 ff.

und Gott, und dies mag psychologisch *ex eventu* als Vorstufe gedeutet werden⁵⁰. Dann wird der Gott als *Imperator invictus* angeredet (CIL XIII 7400). Ihren vollen Ausdruck aber erreicht diese Identifikation in der Formel *Sol Invictus Imperator*, die L'Orange mit numismatischem und typologischem Material behandelt hat⁵¹.

Weiter werden Mithras und Sol gleichgesetzt: beide heißen *invictus*, viele Zeugnisse zeigen den Doppelnamen. Aber Mithras der Erlöser, an den die einfachen Leute glauben und der sich als Soldatengott das Imperium erobert hat, ist doch etwas anderes als der romanisierte, von den Kaisern als *comes* und *factor imperii* auf Münzen und Inschriften verehrte Sol. Der Staatsgott tritt vielleicht in der *Historia Augusta* (87) und jedenfalls im späten Kalender (92) als *invictus* auf, der Gott des Volkes dagegen und seine Mysterien in einem Epigramm unbestimmter Zeit (91). Das letzte Zeugnis zeigt in seltener und für *invictus* überhaupt vereinzelter Weise römische Epigrammform und römische Namen mit mithrisch-mysterischem Gehalt verbunden, während sonst die gebildeten Schichten des Römertums dem Mithraskult wie auch dem Christentum sich lange verschließen.

Das Christentum hat die griechische Bildung aufgenommen und immerhin leichter und früher als der Griechenland umgehende Mithraskult⁵² in gebildeten Schichten besonders der Provinz Fuß gefaßt. Das mag nicht wenig zu seinem endlichen Sieg über Mithras beigetragen haben. Jedenfalls liegt darin der Grund, weshalb die literarischen Belege für (*Mithras*) *Invictus* zumeist aus dem christlichen Bereich stammen, aus der Polemik der gebildeteren christlichen Gegner. Das eine Mal ist es gerade die Unbesiegtheit des aus dem Stein geborenen Gottes, die einem christlichen Moralisten Anstoß gibt (88). Ein anderer Apologet (89) beansprucht die Eigenschaft als Lichtgott für Christus und nimmt damit die Umdeutung des 25. Dezember, der seit Aurelian der Festtag des staatlichen *Sol invictus* war (92), zum christlichen Geburts- und Festtag auf oder voraus⁵³. Dem Dichter (90) gibt die Form des Gottesdienstes in dunklen Grotten, die im Gegensatz zum lichten Wesen des Gottes steht, den Beweis für die Verkehrtheit des Glaubens; längst war Christus als Lichtgott durchgedrungen⁵⁴.

Als hübsches Beispiel dafür, wie sich im bildhaften Stil der späten legendären Märtyrerliteratur dieser Kampf zwischen Sol und Christus spiegelt, sei abschließend der letzte unserer *invictus*-Belege (93) paraphrasiert. Der Apostel hat vom heidnischen König die Erlaubnis erwirkt, mit dem Monument des unbesiegten Gottes sprechen zu dürfen. Seine Beschwörung läßt das Bild vor versammeltem König und Volk im Tempel zu Staub zusammensinken. Da erheben alle Priester ein Geheul, der König aber flieht. Der oberste Priester will den Apostel töten, doch dessen Anhänger geraten in großen Aufruhr, und so läßt ihn der König ins Gefängnis werfen.

⁵⁰ Vgl. Anm. 36.

⁵¹ Das augenfälligste Beispiel für die Vermischung der Imperator- und Sol-Vorstellung stellt das Münzbild unter Aurelian dar, wo der mit dem Strahlenkranz gekennzeichnete Sol seinen Fuß zum Zeichen des Sieges auf den Barbaren setzt (RIC V 1 p. 308 n. 384).

⁵² Vgl. Anm. 48.

⁵³ Usener a. O. 488ff. (= *Weihnachtsfest* 374ff.).

⁵⁴ Usener a. O. 480ff.

La démocratie sous l'Empire romain: les opérations électorales de la *Tabula Hebana* et la «*destinatio*»¹

Par Jean Béranger, Lausanne

La mort de Germanicus, neveu et fils adoptif de Tibère, privait, le 10 octobre 19 ap. J.-C.², la dynastie julio-claudienne d'un de ses membres les plus capables et les plus dignes de continuer l'œuvre impériale. Personne ne s'y trompa; l'affliction universelle se manifesta dans des démonstrations analogues à celles qui suivirent la disparition prématurée des héritiers présomptifs, les deux petits-fils d'Auguste, C. et L. Caesar: honneurs publics rendus à leur mémoire, simultanément, témoignage de loyalisme envers le régime. Les formes du deuil national sont celles que l'on peut attendre: *iustitium* (suspension des affaires), fermeture des temples et des établissements publics, tenue vestimentaire appropriée, suppression des réjouissances, parades militaires et civiles, érection de statues, de monuments commémoratifs³. Mais la cité antique – totalitaire – ignorant la séparation des domaines ne voit aucun inconvénient à accompagner ces marques de piété⁴ de mesures d'un autre ordre qui, de nos jours, détonneraient singulièrement dans un communiqué mortuaire. Aux honneurs funèbres sont jointes de curieuses dispositions politiques qu'un hasard providentiel nous a conservées. Nous devons ainsi à une table de bronze, la *Tabula Hebana*, trouvée sur le territoire d'une ancienne colonie romaine, à Magliano (Etrurie), des renseignements inconnus jusqu'en 1947, sur l'organisation des comices électoraux à l'époque impériale et, par rétrospection, à l'époque de la République. Le contenu suscite d'après controverses depuis plus de dix ans. Les savants émettent les opinions les plus contradictoires sur son interprétation comme sur sa portée⁵.

¹ Les ouvrages cités le sont avec les références complètes la première fois; par la suite, ils sont cités en abrégé.

² Tac. *Ann.* II 83.

³ Inscription du cénotaphe de Pise à la mémoire de C. Caesar, mort en 4 ap. J.-C., *CIL* XI 1421; Dessau, *ILS* 139–140. V. Ehrenberg/A. H. M. Jones, *Documents illustrating the reigns of Augustus and Tiberius*², no 69.

⁴ M. Grant, *Roman anniversary issues* (Cambridge University Press 1950) 183.

⁵ Bibliographie générale de la question dans G. Tibiletti, *Principe e magistrati repubblicani, Ricerca di storia Augustea e Tiberiana*, Studi pubblicati dall'Istituto italiano per la storia antica, fasc. IX (Signorelli, Rome 1953) et dans James H. Oliver and Robert E. A. Palmer, *Text of the Tabula Hebana*, *AJPh* LXXV/3 (1954) 225–249 (avec une excellente photographie, p. 226s.). Etat de la question dans: E. Stuart Staveley, *The Constitution of the Roman Republic 1940–1954*, *Historia* 5 (1956) 112–119. On ajoutera les travaux récents tels que: W. Seston, *La procédure de la «pronuntiatio» dans la «destinatio» des consuls et des préteurs d'après la «Tabula Hebana»*, *Rev. Et. Lat.* XXXIII (1955) 39–41. U. von Lübtow, *Das römische Volk, Sein Staat und sein Recht* (Klostermann, Frankfurt a. M. 1955). U. Coli, *Tribù e centurie dell'antica Repubblica romana*, *Studia et Documenta Historiae et Iuris*

Entre autres hommages, relativement banals dont il ne peut être question ici⁶, la *Tabula Hebana* reproduit le texte d'une loi proposée à l'assemblée populaire, texte qui, dans une anticipation coutumière aussi aux modernes, représente la future loi votée par les comices. Il est donc proposé par une *lex rogata*⁷ d'ajouter à dix centuries déjà existantes, intitulées C. et L. Caesar, et chargées de procéder au choix préalable des candidats à la préture et au consulat, cinq centuries nouvelles, dénommées Germanicus Caesar. Dans celles-ci devront voter les sénateurs et des chevaliers spécifiés «chevaliers de toutes les décuries constituées pour les tribunaux» (*iudiciorum publicorum caussa*)⁸. Pour les modalités, il est renvoyé à une loi antérieure de 5 ap. J.-C., dite loi des consuls L. Valerius Messalla Volesus et Cn. Cornelius Cinna Magnus.

En présence des préteurs et des tribuns de la plèbe, le magistrat-président, assisté de 900 scrutateurs (*custodes*)⁹ choisis par le sort dans les quinze centuries nouvelles fera placer quinze grandes corbeilles (*cistae vimineae*)¹⁰ dans lesquelles seront déposés les bulletins de vote (*tabellae suffragiorum*). A côté l'on préparera des tablettes enduites de cire (*tabellae ceratae*) en quantité suffisante. Des panneaux blanchis (*tabulae dealbatae*) destinés à recevoir les noms des candidats seront exposés bien en vue. Les électeurs sont assis dans un certain ordre. Trente-trois boules correspondant à trente-trois tribus (35—2), excepté les Succusane et Esquiline¹¹ sont jetées dans une urne dont on secoue le contenu (*urna versatilis*). Après quoi le président ordonne le tirage au sort d'une des tribus pour assurer leur répartition entre les quinze centuries représentées par les quinze corbeilles (voilà expliqué pour la première fois le système des centuries serviennes)¹². Chaque corbeille est

XXI (1955) 181—222. — W. Kunkel, *Römische Rechtsgeschichte*² (Böhlau, Köln/Graz 1956) 35. — Outre dans les travaux cités de E. Schönbauer, de F. De Visscher, etc., on trouvera le texte édité d'une manière pratique dans Ehrenberg/Jones, *Documents...*³ n° 94 a.

⁶ W. Seston, *La table de bronze de Magliano et la réforme électorale d'Auguste*, Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres 1950 p. 105—111; *Germanicus Héros fondateur*, Parola del Passato XIV (1950) 171—184; *Les chevaliers romains et le «iustitium» de Germanicus*, Revue historique de droit français et étranger, IVe série, XXX (1952) 159—177. Clementina Gatti, *Gli «equites» e le riforme di Tiberio*, PP XXIX (1953) 126—131. A. H. M. Jones, *The Elections under Augustus*, JRS XLV (1955) 9—21.

⁷ *H(ac) r(ogatione)*. Sur les emplois de *rogatio*, v. Cic. *Att.* III 23; *Caes.* 95; Gell. X 20, 7—8; Festus 326, 16 Lindsay; R. Monier, *Vocabulaire de droit romain*, s. *rogatio*.

⁸ Sur cette fonction, v. Suet. *Aug.* 32, 3.

⁹ Chiffre connu par ailleurs: Plin. *H. n.* XXXIII 31. Sur les *custodes*, cf. *Lex Malacitana* c. 55 (*CIL* II 256, no 1964; *Suppl.* 876s.; Dessau 6089; Bruns, *Fontes iuris Romani*⁷ 147; Girard, *Textes de droit romain*⁶ 114; Riccobono, *Fontes iuris romani antejustiniani* I² 211; Mommsen, *Droit public* VI 1, p. 467, n. 3 = *Staatsrecht* III² 406, n. 2; Marquardt, *Manuel des antiquités romaines* VIII 1, p. 197; A. H. M. Jones, *The Elections...*, JRS XLV (1955) 16.

¹⁰ Une de ces corbeilles est représentée sur une pièce de monnaie, Daremberg et Saglio I 1386 fig. 1877 et V 5 fig. 6718 (= Eckhel V 226. 313).

¹¹ Déconsidérées, car elles comprenaient les quartiers populeux de Rome. Seuls quelques privilégiés atteignant le cens électoral, l'individu, dans le vote romain par groupe, aurait trop d'influence. Mommsen, *D. p.* VI 1 p. 184 = *St.* III² 1 p. 164. L. Homo, *Les institutions politiques romaines* 20. 50. 91—92. Rome impériale et l'urbanisme dans l'antiquité (Paris 1951) 538. Ernst Meyer, *Römischer Staat und Staatsgedanke* (Zurich 1948) 53. G. Tibiletti, *Principe...* 56 n. 1.

¹² G. Tibiletti, *Il funzionamento dei comizi centuriati alla luce della tavola «Hebana»*, *Athenaeum* XXXVII (N. s. XXVII) (1949) 210s.; Ernst Meyer, *Neuere Erkenntnisse und Forschungen auf dem Gebiete des röm. Staatsrechts*, *Die Welt als Geschichte* XIII (1953) 143.

réservée à deux tribus, sauf les cinquième, dixième et quinzième affectées à trois. Cela donne $12 \times 2 = 24 + 3 \times 3$, soit 33 tribus.

Le tirage au sort commence. Les sénateurs – et ceux qui ont le droit d'exprimer leur avis au Sénat¹³ – faisant partie de la tribu appelée s'approchent de la première corbeille, déposent leur suffrage, puis retournent à leur place (un banc: *subsellium*); puis viennent les chevaliers de la même tribu et qui jettent leur bulletin de vote dans la même corbeille. On tire au sort une autre tribu; viennent les sénateurs suivis des chevaliers déposer leur bulletin dans la deuxième corbeille, et ainsi de suite. Pour le cas où un électeur aurait appartenu aux deux tribus éliminées ou serait absent, sur la mise sous scellés des urnes après la votation, leur transfert – car il y a déplacement, donc ajournement – aux enclos de vote (*in saepta*)¹⁴, sur l'ouverture des urnes et le dépouillement du scrutin, on renvoie aux dispositions spéciales d'une loi antérieure, la *Lex Valeria-Cornelia* de 5 ap. J.-C. concernant l'institution des dix centuries C. et L. Caesar. Nous les ignorons. Ce qui suit est leur application au nouvel état de choses créé par l'adjonction des cinq centuries Germanicus. Malgré les lacunes, l'on peut reconstituer le déroulement des opérations: le relevé (*relatio*) des suffrages¹⁵ et la comptabilité. Des prescriptions minutieuses limitent les manipulations et écartent la fraude: le tirage au sort.

Le président prend au hasard un bulletin de vote, *tabella*¹⁶, en donne lecture selon le mode imposé par la loi de l'an 5. Encore une fois selon les mêmes prescriptions, le tirage au sort détermine l'ordre dans lequel seront lus les résultats partiels reportés sur une *tabula*¹⁷, usage attesté sous la République¹⁸, corroboré par un texte décrivant des opérations semblables, quoique sur une moindre échelle, la *Lex municipii Malacitani*¹⁹ datant de la fin du I^{er} siècle de notre ère. Donc, toujours avec le respect superstitieux du hasard, manifestation de la volonté divine, on tire une *tabula* avant de porter en compte les résultats partiels et, innovation due aux circonstances, la proclamation se fait en mentionnant l'origine: centurie Gaius, Lucius Caesar, centurie Germanicus. Les candidats sont élus «au nom» (*sub nomine*) de C. et L. Caesar ou «au nom» de Germanicus. C. et L. Caesar,

¹³ Les édiles et les tribuns de la plèbe, les questeurs, autorités compétentes que le Sénat tient à consulter. Sans être encore inscrits sur la liste sénatoriale, ils exercent les droits sénatoriaux; ils sont «sénateurs» au sens large du mot. Mommsen, *D. p.* VII 126 = *St.* III 2 p. 943; P. Willems, *Le Sénat de la République romaine* I 225–226; II 137; RE Suppl. VI 712 (O'Brien Moore).

¹⁴ Reconstitution due à A. Piganiol, CRAI 1951, 206 s. Ce savant a le mérite trop méconnu d'avoir résolu ainsi une des nombreuses difficultés de cette inscription et d'avoir orienté les recherches dans une direction définitive. Cf. G. Tibiletti, *Principe* ... 18. 47. 55. 280.

¹⁵ Sur ces opérations en général, cf. Mommsen, *D. p.* VI 1, p. 469 = *St.* III³ 1 p. 407 s.

¹⁶ L. 39–40. Il faut maintenir *tabella*: A. Piganiol, CRAI 1951, 207 s. et lettre au soussigné du 7 février 1956, et ne pas admettre la synonymie *tabella-tabula* malgré F. Della Corte et M. A. Levi dans l'édition italienne de ce texte, PP XIV (1950) 105 («il risultato»); G. Tibiletti, *Principe* ... 19, n. 2 («In latino *tabella*, e più propriamente *tabula* ... una oscillazione dell'uso fra *tabula* e *tabella* non turba affatto»); RE IV A 2, 1844 (Hug). v. Daremberg et Saglio V 1–5 et fig. 6718 (*Tabella* III); Mommsen, *D. p.* VI 1, p. 465 = *St.* III 1, p. 404.

¹⁷ Il y a deux opérations à discriminer entre les lignes 39 et 42.

¹⁸ Mommsen, *D. p.* VI 1, p. 473 = *St.* III 1, p. 411.

¹⁹ CIL II no 1964; Dessau 6089. Supra p. 217, n. 8.

petits-fils et fils adoptifs d'Auguste, Germanicus, neveu et fils adoptif de Tibère, empereur régnant, patronnent l'élection des candidats sur qui rejaillit leur prestige.

Que sont ces élus ? Des candidats sélectionnés à la suite d'une votation préparatoire par un corps électoral réduit, présentés aux comices centuriates pour les élections définitives comme aptes à assumer les plus hautes fonctions de la préture et du consulat. Un terme technique apparaît pour la première fois, désignant ce choix préliminaire : *destinatio*²⁰ ; les sélectionnés sont dits *destinati*, sorte de candidats officiels, triés sur le volet, présentés en finale à l'assemblée populaire, l'organe de la République qui accomplira la dernière formalité.

Ici débute la partie la plus difficile de la recherche. L'inscription jusque là suffisamment explicite offre des lacunes désespérantes et excluant toute certitude de reconstitution. Néanmoins malgré ses déficiences, l'état du texte permet de suivre les grandes lignes de la *rogatio* en cet endroit.

Les quinze centuries C. et L. Caesar et Germanicus Caesar constituent une avant-garde des comices centuriates chargée de débayer le terrain électoral et de présenter des candidats dits *destinati*. Les instructions qui suivent concernent le rapport entre l'assemblée préliminaire et l'assemblée populaire. Dans quelle proportion les suffrages de l'une et de l'autre seront-ils estimés dans la récapitulation ? Seront-ils totalisés ? Le vote de l'assemblée destinatrice demeurerait-il acquis ? Les sénateurs et chevaliers des décuries judiciaires devront-ils voter une seconde fois dans les cadres électoraux habituels, c'est-à-dire au Champ de Mars dans les centuries correspondant à leurs classes ? Le texte est – ironie du destin – irrémédiablement mutilé au moment le plus important. Il se présente comme suit sans les compléments proposés par des éditeurs admirables d'intelligence et de perspicacité, mais exposés au reproche d'avoir résolu le problème en adaptant les données à une réponse elle-même problématique.

L. 46 ISQ(ue) NVMERVS CENTVRIARVM QVI H(ac) R(ogatione)
ADICITVR IN NV[]

L. 47 PROINDE CEDAT ATQ(ue) EVM NVMERVM QVI X
CENTVRIAR(um) EST CEDERE EX LEGE QVAM CINNA E[]

L. 48 COMPREHENSVMVE EST VTI CEDAT

Il s'agit bien d'harmoniser avec l'ensemble les conditions nouvelles créées par la présente rogation (adjonction de cinq centuries dénommées Germanicus Caesar). La construction de la phrase ne s'impose pas au prime abord. Les uns lient *adicitur in* ...²¹, les autres font de *in nu(merum)* le complément de *cedat*²². Bifurcation : on peut choisir avec quelques présomptions sérieuses. *Adicere in* est attesté certes,

²⁰ *Thes. l. l.* V 1, 754-755.

²¹ H. Nesselhauf, *Die neue Germanicus-Inschrift von Magliano*, *Historia* I (1950) 107. 112; F. Della Corte, *PP XIV* (1950) 115; G. Tibiletti, *Principe* ... 42s.

²² F. De Visscher, *La Table de Heba et la décadence des Comices centuriates*, *Revue historique de droit français et étranger* XXIX (1951) 14 (cf. U. Coli, *Nuove osservazioni e congetture sulla «Tabula Hebana»*, *Iura* III [1952] 116); James H. Oliver/Robert E. A. Palmer, *AJPh* LXXV/3 (1954) 245.

mais les références du Thesaurus²³ renvoient à une littérature de spécialistes: Columelle, Pline l'Ancien, Vitruve. La préposition établit un rapport concret entre verbe et régime: *adocere olivam ... in vas*²⁴, *in amphoram musti portionem*²⁵, *haec farina et in smegmata adicitur*²⁶, etc.

Plus décisif: le mouvement de la phrase, l'ordre des mots, bref le latin, invitent à ponctuer après *adicitur*, verbe qui termine la relative. Le terrain semble suffisamment ferme: «et que le nombre de centuries ajouté par la présente rogation ...» pour permettre de passer au membre suivant: *in nu(merum) ... proinde cedat atq(ue) eum numerum qui X centuriar(um) est cedere ex lege quam Cinna e[] comprehensumve est uti cedat*. Nouvel obstacle, une difficulté lexicologique de la solution de laquelle dépend le sens du passage.

Les exemples de *cedere in* sont nombreux²⁷, mais leur acception est élastique, le sens approximatif: passer à, s'ajouter à, devenir. Le mot donc offre une mauvaise prise. Il reflète une ambiance; il transmet, il n'est pas une entité. De quoi s'agit-il? D'abord d'un rappel d'un article de la loi Valeria-Cornelia applicable, après amendement, au projet ci-contre. En effet la loi de 5 ap. J.-C. réglementait la comptabilité des suffrages des dix centuries Gaius et Lucius Caesar. L'adjonction des cinq nouvelles centuries Germanicus nécessitait une retouche aisée, puisqu'un simple renvoi suffit. De reste le Romain ne bouscule pas les habitudes! Quel était le rapport entre dix, respectivement cinq centuries et les comices dans le compte final des suffrages par groupe? Cela doit être exprimé justement par la locution *cedere in*...

Il est évident que le dénominateur du nombre fractionnaire ne peut être que l'ensemble des centuries considéré comme unité de grandeur, s'opposant au nombre des centuries en question, quinze (*numerus centuriarum*), soit le nombre généralement admis cent quatre-vingt-treize²⁸. Sur cette base repose le compte des voix allant à chaque candidat. Or l'élection par groupe (système romain), a lieu à la majorité absolue, la moitié + un²⁹. Dans ce calcul, après la votation de l'assemblée populaire, que devenaient les quinze centuries destinatrices, éventuellement d'autres à venir les renforçant proportionnellement aux deuils de la famille princière?³⁰

²³ *Thes. l. l.* I 666ss.

²⁴ *Colum. XII* 47, 2.

²⁵ *Colum. XII* 25, 3.

²⁶ *Plin. H. n.* XX 12.

²⁷ *Thes. l. l.* III 719-734.

²⁸ Mommsen, *D. p.* VI 1, p. 310ss. = *St. III*³ 1 p. 274ss.; Ernst Meyer, *Römischer Staat u. Staatsgedanke* 46; *Neue Erkenntnisse u. Forschungen*, WG XIII (1953) 143; A. Piganiol, CRAI 1951, 210; F. De Visscher, RD XXIX (1951) 34; U. Coli, Iura III (1952) 126; E. Schönbauer, *Die römische Centurien-Verfassung in neuer Quellenschau*, Historia II (1953) 21-49.

²⁹ Mommsen, *D. p.* VI 1 p. 474 = *St. III*³ 1 p. 412 (cf. *Lex Malac.* c. 57: ... *et uti quisque prior maiorem partem numeri curiarum confecerit, eum ... factum creatumque renuntiatio*). M. A. Levi, PP XIV (1950) 166.

³⁰ Telles seraient cinq nouvelles centuries instituées en 23-24 à la mémoire de Drusus: La *Tabula Ilicitana* (le fragment d'Elche, en Espagne), texte controversé où les uns voient une copie interpolée de la *Tabula Hebana*, les autres une rogation semblable, mais destinée à Drusus. *CIL* VI 912 = 31. 200; Ehrenberg/Jones, *Documents ...*² no 94 b. Cf. U. Coli, *Notizie degli scavi* 1947 p. 66ss.; A. d'Ors, *Un nuovo frammento*, Iura I (1950) 280-283; G. Tibiletti, *Principe ...* 186. 199; Ernst Meyer, *Neue Erkenntnisse ...*, WG XIII (1953) 142; Oliver/Palmer, AJPh LXXV (1954) 248.

Contrairement à l'opinion régnante, nous estimons qu'elles n'affectent nullement le total traditionnel des cent quatre-vingt-treize centuries³¹. Sinon le remaniement à faire ou à prévoir, encombrant, aurait laissé des vestiges sur notre document ou dans la tradition. Le renvoi aux dispositions de la loi de 5 ap. J.-C. suppose la stabilité: la manière de procéder sans toucher aux institutions et aux chiffres sacro-saints. Psychologiquement une réforme fondamentale eût effarouché l'âme romaine conservatrice. Malgré l'agrandissement du territoire, le nombre de trente-cinq tribus resta intangible. Individus et collectivité ne croissaient pas solidairement. Le total de cent quatre-vingt-treize centuries maintenu, c'est par rapport à lui que nous considérons le traitement des quinze centuries, ou plus, dans le compte récapitulatif. Quel sens donner alors à *cedere in* ... ? «Passer à», «s'incorporer», «s'intégrer»³². Exemple: Quintilien III 8, 53: *sed haec in partem cedent trium generum, in quae causas divisimus* («ces sujets rentrent dans l'un des trois genres, entre lesquels nous avons divisé les causes». Trad. Bornecque). Nous traduisons le passage comme suit: «Que le nombre des centuries (= cinq) ajouté par la présente rogation s'intègre aux autres centuries, de même qu'avait été prévue et incluse l'intégration des dix centuries selon la loi des consuls Cinna et Volesus»³³. Ce maintien du nombre total invariable des centuries devait être déjà pratiqué dans l'estimation du vote inaugural de la centurie prérogative. Quoique cette unité fût nettement détachée de l'ensemble, elle en restait partie intégrante pour le compte final des voix. De moins, personne n'a jamais dit le contraire. Si vraiment l'assemblée destinatrice doit jouer un rôle influent, *imposer* autant que *proposer* des candidats sélectionnés à l'assemblée électorale, puisque, avec le système romain, les opérations cessent sitôt le vote acquis³⁴, son action sera plus efficace sur une majorité absolue de quatre-vingt-dix-sept, dont nos centuries nouvelles, composées de sénateurs et de chevaliers, représentent, par surcroît, l'expression même, que sur une majorité absolue de 105 $\left(\frac{193 + 10 + 5}{2} + 1\right)$. On ne conçoit pas le candidat «destiné», proclamé «au nom des Césars Gaius, Lucius, Germanicus ...»

³¹ Ajoutent les quinze centuries aux autres: A. Piganiol, CRAI 1951, 210. 212; G. Tibiletti, *Principe* ... 43ss. (cf. E. Schönbauer, Iura V [1954] 324; J. Heurgon, Latomus XIV [1955] 594-596); Ernst Meyer, WG XIII (1953) p. 143. Le calcul de la majorité absolue se fera donc sur $\frac{193 + 10 + 5}{2} + 1$, soit 105 centuries.

³² Cf. Liv. I 52, 2 *res omnis Albana cum colonis suis in Romanum cesserit imperium*; IV 44, 9 *largitio, cessura in trium gratiam tribunorum*; VI 14, 12 *aurum ... in paucorum praedam cessisse*; XXXVI 17, 13 *in praemium vestrum cessura*; Curt. III 6, 18 *temeritas in gloriam cesserat*; Tac., Agr. 5, 4 *summa rerum et reciperae provinciae gloria in ducem cessit*; Hist. V 9, 1 *postquam in dicionem M. Antonii provinciae cesserant*; Ann. I 1, 1 *Lepidi atque Antonii arma in Augustum cessere*; XIV 54, 3 *hoc quoque in tuam gloriam cedet, eos ad summa verisise, qui et modica tolerarent*. Il semble bien y avoir plus qu'adjonction: passage complet, abandon, métamorphose, intégration.

³³ Dans ce sens, F. De Visscher, RD XXIX (1951) 14. 17 (cf. PP XIV [1950] 124); E. Schönbauer, RIDA VI (1951) 252; Iura V (1954) 324; U. Coli, Iura III (1952) 116; mais ces savants incorporent différemment ces centuries selon la signification qu'ils attribuent à la *destinatio* dans son ensemble.

³⁴ F. De Visscher, *La Tabula Hebana et les aspects politiques de la réforme électorale d'Auguste*, Bulletin de la Classe des Lettres et des Sciences morales et politiques de l'Académie royale de Belgique XXXVII (1951) 174.

recevoir une de nos « vestés » helvétiques ! Il devait pouvoir conserver à son actif les suffrages obtenus dans la première manche et maintenir une avance constante sur un compétiteur « non destiné », « libre » de se présenter si, cas improbable, le peuple voulait résister à la manœuvre. La *destinatio* ne peut donc que reposer sur l'interdépendance des deux assemblées. Dissocier celles-ci serait contraire à l'esprit et au but de la rogation.

On a assimilé cette pression discrète des quinze centuries à l'influence déterminante exercée par la centurie *praerogativa*³⁵ qui, tirée au sort, entraînait par son acte inaugural l'ensemble des comices³⁶. Or ce caractère religieux est absent de la nouvelle organisation. La *praerogativa*, bien que détachée des autres par sa mission spéciale, inaugurerait la *creatio*, les élections proprement dites, sans intervalle. Le choix préalable effectué par les centuries destinatrices forme une opération distincte³⁷ par le temps et par le lieu (v. sceaux et transfert). Pour M. U. Coli, l'assemblée sénatoriale-équestre rappelle le *consilium publicum* de la République où les magistrats en charge, avant de réunir les comices, élaboraient les listes des candidats³⁸.

Mais, à Rome, le conseil est une institution ressortissant à la vie privée ou à la vie sociale, sans composition définie ni stabilité. Dans les cas douteux, le magistrat, avant de trancher, consultait des personnes compétentes, à titre particulier et conformément à la coutume³⁹. La citation d'Asconius ne permet pas de dire s'il s'agissait d'un choix préalable⁴⁰. Ce serait une commission plutôt dont s'entourait le consul, examinant la validité des candidatures, ce qui n'est pas en proposer. Le plus simple est de voir dans la *destinatio* une création d'Auguste, restaurateur de l'Etat.

Quel était son but ? Dépouillait-il le peuple romain de ses privilèges, l'élection des magistrats supérieurs ? Abusait-il de la crédulité pour imposer ses candidats par des voies tortueuses ? A. Piganiol écrit : « L'empereur fait parler les morts et proclame quel est leur avis ; ainsi s'exerce une pression qui est d'ordre religieux et non légale »⁴¹ ; Ernst Meyer : « Les élus sont les candidats des princes défunts »⁴². Cela signifie-t-il cependant que la volonté populaire fût violentée, que la monarchie évinçât hypocritement la république ? Mais la Rome républicaine malmenait

³⁵ Mommsen, *D. p.* VI 1 p. 458 = *St.* III³ 1 p. 398. — W. Seston, *La table de bronze de Magliano et la réforme électorale d'Auguste*, CRAI 1950, 109 ; E. Schönbauer, RIDA VI (1951) 237. Cf. A. Dell'Oro, PP XIV (1950) 148ss ; F. de Visscher, RD XXIX (1951) 15. 19 ; BAB XXXVII (1951) 173 ; U. Coli, Iura III (1952) 104s ; G. Tibiletti, *Principe ...* 132s. 146 ; Oliver/Palmer, AJPh LXXV (1954) 239.

³⁶ Cf. Cic., *Divin.* I 103 *Praerogativam etiam maiores omen iustorum comitiū esse voluerunt.*

³⁷ U. Coli, Iura III (1952) 105 ; RE Suppl. VIII, 592 (Christian Meier).

³⁸ Iura III (1952) 112.

³⁹ Mommsen, *D. p.* II 128 = *St.* I³ 481 n. 3 ; RE IV 919 (Liebenam) ; P. Willems, *Le Sénat de la République romaine* II 121.

⁴⁰ *In orationem In toga candida* 80 *L. Volcaciū Tullus consul consilium publicum habuit an rationem Catilinae habere deberet.*

⁴¹ CRAI 1951, 210.

⁴² WG XIII (1953) 143.

l'individu qui ne peut exprimer son opinion que dans le groupe, unité électorale⁴³. L'expression civique subit les entraves de la tradition plus puissante que les lois. Tout Romain obéit à une directive, à l'avis autorisé, à un chef. Auguste ne porte aucune atteinte à la fierté du citoyen en instituant un organisme élaborant hors classes, hors coteries, une liste de personnages capables d'assumer les hautes fonctions⁴⁴. L'empereur organisait la démocratie, l'affranchissait des influences illégales. Quant aux élections, elles se passaient dans des conditions qui ne scandalisaient personne. Sous la République, l'assemblée populaire dépendait entièrement de la volonté, pour ne pas dire de l'arbitraire du chef. Le magistrat-président indiquait aux citoyens qui ils devaient élire⁴⁵. Il pouvait refuser le candidat choisi par la majorité⁴⁶, interrompre le vote, le modifier, régnant en despote jusqu'à la proclamation, *renuntiatio*. Paradoxe de l'histoire romaine: la République était autocrate, l'Empire libéral! Avant de dénoncer dans la réforme augustéenne une escroquerie électorale, il faut interpréter son fonctionnement. Sans doute les Césars héroïsés⁴⁷ conféraient-ils à leurs «candidats» une autorité intimidante. Mais cette autorité n'intervenait que sur des hommes déjà désignés par tirage au sort. L'importance attribuée au hasard⁴⁸, les précautions tracassières et enfantines pour réaliser l'égalité sont la caractéristique des démocraties antiques. Notre rogation en porte la marque. Il subsistait une part d'incertitude et de surprise. Le rôle des Césars est accessoire. Patronnant un organisme dont ils n'étaient pas la fin, ils avaient l'honneur posthume de proclamer des résultats obtenus par d'autres voies. Ces nuances importent. Certes la vénération renforce la monarchie. Mais la formation de nouvelles centuries destinatrices pour honorer un membre de la famille régnante, recrutées parmi les sénateurs et les chevaliers favorise, non le prince, mais une classe sociale, les riches, la *nobilitas*⁴⁹. Sur ce point, l'œuvre d'Auguste, reprise par Tibère prolonge la République⁵⁰.

La *destinatio* représente la solution imaginée par Auguste à un problème de

⁴³ E. Schönbauer, *Die römische Centurien-Verfassung in neuer Quellenschau*, Historia II (1953) 21 ss.

⁴⁴ E. Schönbauer, RIDA VI (1951) 257 ss.

⁴⁵ Mommsen, *D. p.* VI 1, 451 ss. = *St.* III³ 1, 392.

⁴⁶ Liv. XXII 35, 2; XXIV 8, 1; XXXII 7, 2: Dion. Hal. VIII 87; Mommsen, *D. p.* VI 1 p. 472 ss. = *St.* III³ 1 p. 410; E. Schönbauer, *Rechtshistorische Erkenntnisse*, RIDA VI (1951) 218; F. De Visscher, *Tacite et les réformes électorales* ... 422.

⁴⁷ W. Seston, *Germanicus héros fondateur*, PP XIV (1950) 171 ss.

⁴⁸ Platon dit que la chance est un titre au commandement. Le sort permet de distinguer l'homme aimé des dieux: celui que le sort désigne doit commander; celui qu'il repousse, obéir; rien n'est plus juste ... *Lois* III 690 c. Sur le tirage au sort, cf. Aristote, *Pol.* IV 1300a; VI 1317b.

⁴⁹ G. Tibiletti, *Principe* ... 229 ss.

⁵⁰ Cf. les jugements pondérés de W. Seston, CRAI 1950, 110, de E. Schönbauer, RIDA VI (1951) 259-260, de J. Carcopino, CRAI 1951, 213 («liberté relative»), de F. De Visscher, RD XXIX (1951) 23, de J. A. O. Larsen, *The Judgement of Antiquity on Democracy*, Cl. Ph. XLIX (1954) 12. - A. Piganiol, CRAI 1951, 211 et lettre au soussigné du 29 décembre 1956, attribuée à Tibère rentrant sur la scène politique, en 4 ap. J.-C., et désirant provoquer un déplacement de voix aux comices, une grande part dans l'élaboration de la loi de 5, reprise plus tard après son avènement. Cette interprétation n'est pas inconciliable avec celle que nous proposons plus bas.

politique intérieure: donner, après la faillite des institutions républicaines, au *populus Romanus* les moyens de participer à son propre gouvernement. A la concentration arbitraire des pouvoirs entre ses mains le prince opposa un organisme autonome, responsable, qui facilitait le travail des comices et permettait leur maintien⁵¹. Auguste avait conçu le vote à distance: les décurions des colonies envoyaient à Rome, peu avant les comices, leurs suffrages sous scellés⁵². Cette trouvaille n'eut pas de lendemain. L'autre tentative, la *destinatio*, partagea-t-elle cet insuccès? Il n'est pas facile de suivre ses traces dans l'histoire.

Un document récent, authentique, la *Tabula Hebana*, oblige de reviser les théories modernes. Il atteste l'existence et le fonctionnement, à l'époque d'Auguste, d'un organisme nouveau que, réduits aux sources littéraires⁵³, nous serions incapables de reconstituer. Cependant, il y a une rançon à cette découverte. Loin de résoudre les difficultés, cette contribution inattendue, au contraire, les multiplie. Les témoignages d'origine et d'époque diverses, et surtout les témoignages contemporains ne concordent pas et semblent s'annuler. Dans le désir légitime de les concilier, l'historien en vient à les sacrifier les uns aux autres, éliminant les garants qui se défendent mal, soit les textes littéraires, au profit des inscriptions. Ce procédé expéditif ne résout rien.

Quelles sont les causes des discordances? Le langage des témoins. Nous ne sommes pas sûrs de les comprendre. Sur un point l'on s'entend, la dénomination: le vocabulaire s'enrichit d'un terme technique, *destinatio*⁵⁴. C'est un gain, car les savants qui n'ont pas connu la *Tabula Hebana* se sont mépris sur le sens et la portée de ce terme dont ils faisaient un synonyme approximatif de «recommandation» ou de «désignation»⁵⁵, sans tenir compte que ces mots mêmes, en latin, désignent, strictement parlant, des opérations précises, différentes. Il faut du reste admirer la sagacité de H. Siber qui a tiré le maximum du matériel disponible avant la découverte de la *Tabula Hebana* et pressenti la nouveauté et la valeur de la notion⁵⁶.

Destinatio présente des conditions favorables puisque c'est un néologisme. Par conséquent, son apparition doit coïncider avec celle de l'institution qui porte ce nom et à laquelle il continue de faire allusion, tant qu'il n'est pas détourné du sens premier⁵⁷ pour des raisons de style. Le vocabulaire cicéronien ignore *destinatio*. Le terme est attesté dès Tite-Live qui écrit son Histoire à cette époque, mais non

⁵¹ Ainsi peut-on interpréter Suet. *Aug.* 40, 2: *comitiorum quoque pristinum ius reduxit*. F. De Visscher, *La Tabula Hebana et les aspects politiques ...*, BAB XXXVII (1951) 178s.

⁵² Suet. *Aug.* 46. Mommsen, *D. p.* VI 1, 447 = *St.* III³ 388; *Cambridge Ancient History* X 462 n. 1 (Hugh Last); A. H. M. Jones, *The Elections ...*, JRS XLV (1955) 18.

⁵³ Comme l'étaient Mommsen, H. Siber, *Die Wahlreform des Tiberius*, Festschrift P. Koschaker I (Weimar 1939) 178-217.

⁵⁴ E. Schönbauer, *Rechtshistorische Erkenntnisse ...*, RIDA VI (1951) 200ss.

⁵⁵ Mommsen, *Zur Lebensgeschichte des jüngeren Plinius*, *Gesammelte Schriften* IV 428.

⁵⁶ H. Siber, op. cit. 208s.: «Für Vorgänge im Senat wird der technische Ausdruck *designatio* vermieden und dafür nicht gerade technisch, aber sozusagen paratechnisch *destinatio* verwendet.» Cf. M. Gelzer, *Zur neuen Germanicus-Inschrift*, *Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte* Bd. I, Festschrift für Rudolf Egger (Klagenfurt 1952) 86.

⁵⁷ Cf. *Thes. l. l.* V 1, 754s., naturellement à reprendre sur ce point.

pour désigner l'institution politique. Tite-Live déjà l'emploie au sens figuré⁵⁸, enrichissant sa palette d'écrivain. Il parle la langue de son temps, projetant le présent dans le passé⁵⁹, modelant une Rome idéale conforme aux aspirations contemporaines. Il applique donc, moyennant retouche, une notion augustéenne à un état de faits de beaucoup antérieur, et sur lequel il anticipe tendancieusement. Il est clair cependant que cette *destinatio*, déviée du sens propre, s'inspire de l'appellation récente adaptée à une fin nouvelle: caractériser une situation historique en termes nuancés et évocateurs.

Mais le génie de la langue maintient ses droits. Le néologisme *destinatio* pouvait être évité par une périphrase: le verbe *destinare* préexistant fournissait des équivalences souples et variées, conformes à l'esprit latin, qui remplaçaient le substantif ou suppléaient à ses insuffisances. Si, à l'époque impériale, *destinatio* avait un emploi technique d'origine récente, un lourd passé pesait sur son substitut occasionnel *destinare* dont la technicité devenait précaire⁶⁰. Autrement dit, la présence du verbe *destinare* n'implique pas nécessairement celle de la *destinatio*. Dans bien des cas, il ne s'agit pas de cette dernière, mais d'une désignation toute morale⁶¹; dans d'autres, hésitation est permise⁶².

Un autre danger menace l'intégrité du terme technique: le latin aime la métaphore⁶³. Nos sources, la littérature historique, sont, chez ses meilleurs représentants, Tite-Live, Pline le Jeune, Tacite, œuvre d'art. L'écrivain ne reproduit pas; il suggère par les artifices dont il dispose. Du terme technique sitôt émis, il fait une image, qui est un détournement, tandis qu'il remplace le mot propre par une équivalence, elle-même évocatrice, mais trompeuse. Le savant qui, dépouillant un texte, ne retient que les mots, s'expose à des méprises lourdes de conséquences.

Exemple: parlant de la succession d'Auguste, Tacite écrit que C. et L. Caesar, sur le désir hypocritement dissimulé de leur grand-père, avaient reçu le titre de princes de la jeunesse et, avant d'avoir déposé la toge prétexte (à seize ans), étaient «destinés» au consulat⁶⁴. La version augustéenne du Monument d'Ancyre laisse entendre un autre son. Les deux jeunes gens furent «consuls désignés»⁶⁵,

⁵⁸ XXXII 35, 12 *nulli omnium placere partium, quibus cessurus aut non cessurus esset* (=Philippe V de Macédoine), *destinatio*.

⁵⁹ F. Altheim, *Römische Geschichte*, 2. Aufl., II 122 (Sammlung Göschen 1956).

⁶⁰ Cf. les exemples du *Thes. l. l. V* 1, 755-761.

⁶¹ Vell. II 131, 2. Liv. X 22, 1 (*nemini dubium erat quin Fabius quintum omnium consensu destinaretur*); XXXIX 32, 9; Tac., *Agr.* 9, 1; *Hist.* I 12, 3; 21, 1; 26, 1; *Ann.* III 18, 4; XIV 22, 2; Suet. *Cal.* 4, 1; *Dom.* 15, 1; SHA, *Hadr.* 7, 1; Gell. XIII 5, 5. Pour les monnaies et les inscriptions, v. les références de H. Siber, *Die Wahlreform* ... 209 et U. Coli, *Iura* III (1952) 106; G. Tibiletti, *Principe* ... 75; J. Béranger, *Recherches sur l'aspect idéologique du principat* (Bâle 1953) 149.

⁶² Ex.: Tac., *Ann.* II 36, 1.

⁶³ J. Marouzeau, *Quelques aspects de la formation du latin littéraire* (Paris 1949) 114.

⁶⁴ *Ann.* I 3, 2 *nam genitos Agrippa Gaium ac Lucium in familiam Caesarum induxerat, necdum posita puerili praetexta principes iuventutis appellari, destinari consules specie recusantis flagrantissime cupiverat*.

⁶⁵ *Res Gestae* 14, 1 *filios meos, quos iuvenes mihi eripuit fortuna, Gaium et Lucium Caesares honoris mei causa senatus populusque Romanus annum quintum et decimum agentis consules designavit* (Graec.: ὑπάτους ἀπέδειξεν) *ut eum magistratum inirent post quinquennium*.

au sens technique républicain de *consul designatus*, avec le privilège de cinq ans d'avancement sur la norme. Ces cinq ans n'ont, du reste, rien d'exceptionnel: c'est une unité «républicaine». Gaius revêtit le consulat en 1 ap. J.-C.⁶⁶; Lucius mourut avant d'avoir rempli sa charge prévue pour 3 ap. J.-C. Tacite parle improprement; Auguste a raison⁶⁷. Dans ce cas point n'est question de la *destinatio*⁶⁸ au sens propre, qu'elle coexistât ou non avec l'exception dont bénéficièrent Gaius et Lucius Caesar. Les princes furent exemptés de la filière - encore un paradoxe - grâce à un artifice emprunté à la République⁶⁸.

Rien donc ne garantit derrière des expressions techniques d'apparence, où entre *destinatus*, l'effet de la réforme augustéenne. L'inscription, Dessau 246, porte une dédicace adressée simultanément à Titus *cos II*, Vespasien *cos IIII*, Domitien *cos destinatus II*. Titus et Vespasien furent consuls en 72, Domitien en 73⁷⁰. Par conséquent, l'inscription n'étant pas un instantané, *cos destinatus II* ne peut que signifier «consul désigné».

Quelle est l'origine de cette confusion? L'emploi élastique du verbe *destinare* auquel, à un moment donné, la *destinatio* conféra quelque actualité, enrichissant le vocabulaire expressif d'une image. A plus forte raison ne faut-il voir qu'une désignation morale dans la titulature d'époques plus tardives, comme au II^e-III^e siècles: *imperator destinatus*⁷¹.

La même imprécision affecte d'autres termes que l'on voudrait pouvoir serrer de près. Dans le fameux texte de Tacite, Ann. I 15, 1, sur lequel nous reviendrons: *tum primum e campo comitia ad patres translata sunt; nam ad eam diem, etsi potissima arbitrio principis, quaedam tamen studiis tribuum fiebant, comitia* est une métaphore désignant les élections. Mais le métaphore s'étend-elle à *tribuum* qui, alors, ne signifierait plus strictement les comices tributes, interprétation à écarter du reste, puisqu'ils éleisaient seulement les magistrats inférieurs, édiles et questeurs⁷², mais, par métonymie, l'assemblée destinatrice où se répartissaient les tribus?

Les changements de valeur échappent trop souvent au lecteur. Il est certain que dans le contexte, Ann. I 14, 5 (*candidatos praeturae duodecim nominavit*),

⁶⁶ Dessau 133. 134; A. Degrassi, *I fasti consolari dell'Impero romano* 6.

⁶⁷ Dessau 131. 132; Suet., *Aug.* 64, 1 *tenerosque adhuc ad curam rei publicae admovit et consules designatos circum provincias exercitusque dimisit*. Cf. Dio LV 9, 2; 10, 18.

⁶⁸ Comme l'estiment G. Tibiletti, *Principe* ... 102: «Cade poi nel 5 a. C. la designazione di G. Cesare al consolato (per il futuro) ad opera del senato e del popolo, come già si è veduto, un fatto di grande rilievo per noi in quanto rappresenta la prima notizia a noi giunta circa l'azione del senato come organo elettorale, cioè la prima notizia delle *destinationes*», E. Schönbauer, *Iura* V (1954) 321. - Dans notre sens, A. H. M. Jones, *The Elections* ..., JRS XLV (1955) 14. Cf. E. T. Salmon, *The Evolution of Augustus' Principate*, *Historia* V (1956) 478.

⁶⁹ E. Schönbauer, *Iura* V (1954) 321.

⁷⁰ A. Degrassi, *I fasti consolari* 21.

⁷¹ Caracalla, fils de Septime Sévère et héritier présomptif: Dessau 442. 446. 1143; *CIL* VIII 5699. 5700. 6048. 6994; *Suppl.* 18256; Eckhel VII 200; Cohen 53. 54; Mattingly/Sydenham IV 1 212 no 6 pl. 11, 10. Cf. RE IX 1153s. (Rosenberg); J. Béranger, *Recherches sur l'aspect idéologique du principat* 148s.

⁷² Messala ap. Gell. XIII 15, 4 *minoribus creatis magistratibus, tributis comitiis magistratus, sed iustus curiata datur lege; maiores centuriatis comitiis fiunt*; Mommsen, *D. p.* VI 1 p. 438 = *St.* III^o 382.

15, 2 (... *ne plures quam quattuor candidatos commendaret*), Tacite emploie le terme technique: il s'agit de la *nominatio* et de la *commendatio*. Mais, à la fin de la dernière phrase *sine repulsa et ambitu designandos*, le verbe *designare* ne peut pas avoir le sens propre. Qu'est-ce, en effet, qu'une «désignation» sans ballottage? La *designatio* est l'aboutissement des élections, consécutif à la *renuntiatio*-proclamation. Il marque le résultat acquis et anticipe, en quelque sorte, sur le début de la magistrature de l'élu quasi en fonction. Tacite donne à *designandos* une acception plus large. Secouant les servitudes du terme technique, «variant», il résume d'un mot employé abusivement, mais évocateur, la fin d'opérations banales.

Le passage de Sénèque invoqué par les exégètes de la *destinatio*, Epist. 118, 3-4⁷³ appelle un commentaire semblable. De l'expérience quotidienne, l'écrivain se hausse à des considérations morales. Un tableau de mœurs actuel (les comices électoraux) lui donne l'image illustrant sa prédication: les comices de la vie. Or ces «grands comices» n'ont pas été reconnus comme tels, mais interprétés au sens propre par M. U. Coli qui y voit une allusion aux comices conférant à l'empereur ses pouvoirs extraordinaires (puissance tribunicienne, *imperium*, etc.⁷⁴). Il s'en suit une dépréciation des comices cités avant, relativement inférieurs aux *magna*, et ce sont justement les *praetoria aut consularia comitia* qui, de ce fait, perdent de l'importance et ne justifient plus la compétition électorale⁷⁵.

Cette interprétation nous paraît insoutenable et contraire au sens du passage. *Magna illa comitia* désignent métaphoriquement les «comices de la vie». L'abandon du sens propre s'est amorcé progressivement. La transition commence au début de la phrase 3: *hoc est, mi Lucili, egregium, hoc securum ac liberum, nihil petere et tota fortunae comitia transire*. Suit le texte invoqué et cité isolément: *quam putas esse iucundum ...*

Le texte doit être interprété en fonction de ses qualités littéraires au service de l'actualité. Le moraliste emprunte aux institutions existantes ou présentes à l'esprit un terme technique dont il fait une image renforçant sa pensée. Le procédé du styliste n'infirmé nullement la réalité de l'objet utilisé au départ de la métaphore. Il la transforme seulement. Au commentateur de s'en rendre compte et de refaire l'opération inverse pour rétablir les faits.

Sens propre, sens figuré, technique, étendu, métaphorique, voilà de quoi multiplier les difficultés des textes littéraires et égarer le chercheur. La discrimination est délicate, la direction même du courant échappe au regard. La synonymie enfante la confusion (comparer le français «nommer» et «élire»): la palette latine offrait: *facere, nominare, creare, designare, destinare, eligere, deligere*, toutes notions

⁷³ Infra 232.

⁷⁴ *Nuove osservazioni ...*, Iura III (1952) 128.

⁷⁵ Pour accorder le texte de Sénèque avec leurs théories, H. Siber et E. Schönbauer l'estiment interpolé. Malheureusement ils ne s'entendent point quant aux passages suspects. H. Siber voit une glose dans *honores anniversarios et alii perpetuas potestates alii* (*Die Wahlreform ...* 177s.), tandis que pour E. Schönbauer l'interpolation concerne *praetoria aut consularia comitia* (RIDA VI [1951] 204).

en soi distinctes, pratiquement équivalentes. César «désigne» Dolabella consul⁷⁶; Claude «désigne» les consuls⁷⁷; Caligula «désigne» un préteur⁷⁸. Même quand la distinction s'établit par les faits ou par les paroles, la terminologie semble aplanir les différences et annuler ce qui avait été avancé. Sous l'Empire «libéral», quand Trajan admet sous sa haute protection le fonctionnement des institutions républicaines (dont la *destinatio*), Pline le Jeune croit candidement au jeu des élections et du hasard. Il mentionne la *destinatio* qui le porta au consulat⁷⁹. Pourtant, dans un mouvement d'éloquence, il s'écriait plus haut: «Quel est le candidat qui, ne fût-ce qu'un jour, fut plus respectueux du Sénat que toi, qui le fus non seulement toute ta vie, mais aussi à l'époque même où les candidats sont à ta discrétion? *tempore quo iudicas de candidatis*⁸⁰. Toujours dans le Panégyrique de Trajan, le peuple «donne» le consulat⁸¹. Un chapitre avant l'orateur venait d'affirmer: «Trajan a fait (*fecit*) consul pour la troisième fois ceux que vous avez élus» (*quos vos elegeratis*) et dans l'ordre où vous les aviez élus⁸². La contradiction, la confusion sont extrêmes, au moins en apparence et à nos yeux de modernes, et dans les mots⁸³.

Cependant confondre, c'est reconnaître implicitement l'existence de réalités préalablement distinctes. Le néologisme *destinatio* signifiait une opération spéciale, point caduque, différente des autres opérations électorales qui comportaient une série d'étapes⁸⁴ trop négligées ou mal définies, en français surtout où la parenté des langues dispense de l'effort de vérification: *nominatio*, établissement des titres d'éligibilité, habilitation⁸⁵; *commendatio*, recommandation personnelle, privée du candidat par le prince, sans valeur légale⁸⁶; *suffragatio*, appui moral, avec la complicité impériale, de personnages influents (à charge de réciprocité) qui font de

⁷⁶ Vell. II 58, 3 *cum iam Dolabella, quem ... Caesar designaverat consulem*.

⁷⁷ Suet. Cl. 46 *cum consules designaret*.

⁷⁸ Suet. Cal. 18, 2 *praetorem eum ... designabat*.

⁷⁹ Pan. 77, 1; 95, 2. M. Durry dont les éditions ont paru avant la découverte de la *Tabula Hebana* traduit *destinatio* par «désignation». L'impropriété n'est pas exclue. Toutefois dans: *vos proxime destinationem consulatus mei his acclamationibus adprobavistis ut ...* l'adverbe *proxime* convient mieux à la *destinatio* immédiate qu'à la *designatio* du 9 janvier précédent.

⁸⁰ 69, 3 *quis enim vel uno die reverentior senatus candidatus quam tu cum omni vita tum illo ipso tempore quo iudicas de candidatis?* Trad. M. Durry.

⁸¹ 63, 5 ... *quasi illic (= aux comices) tibi non consulatus detur ...*

⁸² 62, 5.

⁸³ U. Coli, *Nuove osservazioni ...*, Iura III (1952) 131.

⁸⁴ Cf. M. Durry, édit. du Panégyrique (Les Belles Lettres, Paris 1938), Appendice VI 241.

⁸⁵ E. Schönbauer, RIDA VI (1951) 207.

⁸⁶ Pour qu'elle ait valeur légale, il faut que la loi le mentionne expressément, comme dans la *Lex de imperio Vespasiani* l. 11 (Dessau 244), du reste sanctionnant les initiatives privées de Vespasien. Cela ne touche nullement au caractère fondamental de la *commendatio*. Le «*Commendationsrecht*» de Mommsen (*D.p.* V 200 = *St.* II³ 2 p. 921; cf. E. Meyer, *Römischer Staat u. Staatsgedanke* 353) ne doit pas dénaturer la *commendatio*. Cf. E. Hohl, *Ein Strafgericht Oktavians und ein Gnadenakt des Augustus*, Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft III (1948) 116. La langue politique a ses nuances et un tact que ne respectent pas assez les modernes. Exemple, même *Lex de imperio* l. 13: (*quibusque suffragationem suam dederit promiserit eorum*) *comitis quibusque extra ordinem ratio habeatur*. L. Homo, *Les institutions politiques romaines* 279, traduit: «(Que tout candidat ... que l'empereur aura recommandé ... ou auquel il aura donné ou promis son suffrage) soit élu extraordinairement.» Le texte, plus nuancé, dit: «soit pris en considération hors rang.» Chacun comprenait qu'il fallait obéir, mais les formes y étaient; la liberté du vote restait entière, au moins en fiction.

la propagande pour leur «poulin»; *destinatio*, présentation, après sélection au scrutin secret, du candidat officiel aux comices réunis au Champ de Mars; l'élection symbolique se réduit à sa plus simple expression, la *renuntiatio*, proclamation solennelle des élus. Alors seulement le nouveau magistrat est «désigné», *designatus*.

Après cette revue indispensable de la terminologie, il est permis de reprendre un à un les documents qui ont soulevé tant de discussions parce que la *Tabula Hebana* et eux semblent s'exclure réciproquement. La première condition est de les considérer objectivement, sans les raccorder ni les compléter.

Velleius Paterculus II 124, 3-4: le premier acte de Tibère fut la réforme des comices dont Auguste avait laissé le projet autographe. «A cette époque nous eûmes le bonheur, mon frère et moi, candidats de César et immédiatement après les personnages de la plus haute noblesse et qui avaient revêtu des charges sacerdotales, d'être destinés préteurs, ayant eu le privilège d'être les derniers candidats recommandés par le divin Auguste et les premiers par Tibère César»⁸⁷. Ces événements datent de 14 ap. J.-C. C'est à eux que se rapporte également le texte de Tacite, Ann. I 15, 1 *tum primum e campo comitia ad patres translata sunt: nam ad eam diem, etsi potissima arbitrio principis, quaedam tamen studiis tribuum fiebant*: «alors pour la première fois, les comices (=les élections) passèrent du Champ de Mars au Sénat: en effet, jusqu'à cette date (14 ap. J.-C.), bien que les élections les plus importantes se fissent au gré du prince, néanmoins certaines étaient l'objet des passions politiques des tribus.»

A l'époque de Tibère revient aussi l'inscription Dessau 944⁸⁸ *viacure ... [q. tr. p.] l. pr. leg. [pro pr. imp. C]aesaris Augusti [i]ter. per commendation. Ti. Caesaris Augusti ab senatu cos. dest. patrono*. Le nom du personnage a disparu et l'on est réduit aux hypothèses⁸⁹. Quant au texte de l'inscription dont Mommsen n'a vu que des vestiges, il nous est parvenu par une copie d'Antoine Augustin, archevêque de Tarragone (1517-1586). Si nous n'avons pas le droit de récuser ce témoignage, rappelons-nous cependant que justement sur les termes controversés, il est invérifiable.

Les exégètes de la *destinatio* invoquent le passage de Sénèque: «Quel plaisir, selon toi, quand les tribus convoquées, les candidats restent suspendus à leurs estrades, que l'un promet de l'argent, que l'autre traite par intermédiaire, qu'un troisième écrase de baisers les mains qu'il ne voudra pas toucher une fois désigné,

⁸⁷ *post redditum caelo patrem et corpus eius humanis honoribus, numen divinis honoratum, primum principalium eius operum fuit ordinatio comitiorum, quam manu sua scriptam divus Augustus reliquerat. quo tempore mihi fratrique meo, candidatis Caesaris proxime a nobilissimis ac sacerdotalibus viris destinari praetoribus contigit, consecutis, ut neque post nos quemquam divus Augustus, neque ante nos Caesar commendaret Tiberius*. Cf. H. Siber, *Die Wahlreform ...* 175.

⁸⁸ *CIL IX 2342*. Ehrenberg/Jones, *Documents illustrating the reigns of Augustus and Tiberius*² no 213; Mommsen, *D. p.* V 206 n. 2 = *St. II*³ 923·n. 1; G. Tibiletti, *Principe ...* 188.

⁸⁹ E. Schönbauer, *Rechtshistorische Erkenntnisse ...*, RIDA VI (1951) 230 propose M. Junius Silanus consul suffect de juillet à décembre 15, qu'il identifie avec le consul ordinaire de 19, M. Junius Silanus Torquatus (A. Degrassi, *I Fasti consolari* 7s. 198). Sur cette hypothèse fragile, cf. G. Tibiletti, *Principe ...* 188s.

que tous, dans un silence de mort, attendent la proclamation du héraut, quel plaisir de rester spectateur désintéressé de ces marchandages, sans rien vendre ou acheter! Quelle plus grande joie éprouve celui qui contemple sans soucis non ces comices prétoriens ou consulaires, mais ces grands comices où les uns ambitionnent des honneurs annuels, d'autres des pouvoirs perpétuels, d'autres d'heureuses issues de guerres et des triomphes, d'autres des richesses, d'autres des mariages et des enfants, d'autres leur salut et celui des leurs!»⁹⁰

Plusieurs textes de Pline le Jeune se rapportent aux comices⁹¹. Pline donne à ce terme le sens général d'«élections», désignant ainsi l'ensemble des opérations dont, à son époque, la curie est principalement le théâtre. Il n'est pas facile de les distinguer⁹², car l'écrivain, pourtant bien placé, procède par allusions et n'insiste pas sur des faits connus. Les chapitres 69-75 du Panégyrique, les lettres III 20 et IV 25 décrivent des séances d'élections. On peut reconnaître quelques phases: la *nominatio*⁹³, la *suffragatio*⁹⁴ et la *destinatio*⁹⁵. Toutes ces opérations sont concentrées au Sénat.

Compte tenu des fluctuations de la terminologie, comment se comportent ces témoignages vis-à-vis de la *Tabula Hebana*?

Tacite, le premier, s'offre aux coups de la critique. Le transfert des «comices» au Sénat (Ann. I 15, 1) semble inconciliable avec la législation attestée par l'inscription. Mais les modernes accusent trop vite l'historien des Annales d'ignorer la *destinatio* et d'anticiper en faisant remonter au début du règne de Tibère l'effacement de l'assemblée populaire au profit du Sénat. Obsédés par les formules de *cos. pr. destinandis* (I 6), *cos. pr. destinationis* (I 39), etc., qui désignent l'objet même de la *Lex Valeria-Cornelia*, ils rejettent tout ce qui ne porte pas la marque de sa stricte application. Or, et c'est F. De Visscher⁹⁶ qui l'a trouvé, dans les fameux chapitres des Annales en cause, Tacite parle de l'élection des *préteurs*. Il ne souffle mot des *consuls*, et cela n'allait pas sans dire puisque, ailleurs, Tacite s'est posé la question: «Quant aux comices consulaires, ceux qui eurent lieu alors pour la première fois sous ce prince (Tibère) et ceux qui succédèrent, j'ose à peine affirmer quelque chose, tant on trouve de témoignages contradictoires, non seulement dans

⁹⁰ *Epist.* 118, 3s. *quam putas esse iucundum tribubus vocatis, cum candidati in templis suis pendeant et alius nummos pronuntiet, alius per sequestrem, alius eorum manus osculis conterat, quibus designatus contingendam manum negaturus est, omnes adtoniti vocem praeconis exspectent, stare otiosum et spectare illas nundinas nec ementem quicquam nec vendentem? quanto hic maiore gaudio fruatur, qui non praetoria aut consularia comitia securus intuetur, sed magna illa, in quibus alii honores anniversarios petunt, alii perpetuas potestates, alii bellorum eventus prosperos triumphosque, alii divitias, alii matrimonia ac liberos, alii salutem suam suorumque!*

⁹¹ *Pan.* 69. 77. 92, 3. 95, 2; *Epist.* III 20; IV 25; VI 6, 8.

⁹² Cf. les analyses divergentes de Mommsen, *Ges. Schr.* IV 428; *D. p.* V 200 = *St.* II³ 2 p. 922 et de M. Durry, édit. (1938) 241.

⁹³ *Pan.* 69.

⁹⁴ *Pan.* 70.

⁹⁵ *Pan.* 95, 2. — Pour Mommsen les chapitres 69 et 70 concernent la *nominatio*. M. Durry attribue un caractère moins technique, plus général au texte de Pline.

⁹⁶ *Tacite et les réformes électorales d'Auguste et de Tibère*, *Studi in onore di Vincenzo Arangio-Ruiz*. Vol. II 419-434.

les auteurs, mais dans ses propres discours»⁹⁷. Tacite ajoute un commentaire : Tibère paraît s'être donné comme l'intermédiaire indispensable entre les candidats au consulat et les consuls en charge présidant aux élections. Autrement dit, l'empereur se réservait la *nominatio* qu'il pouvait à son gré limiter à deux. Et ainsi, quelle que fût la suite, seuls ses candidats étaient élus. Mais ce franc procédé ne convenait pas à la nature ambiguë de Tibère qui laissait libre à chacun de se présenter directement, fort de son crédit ou de ses mérites, à ses risques et périls⁹⁸. La fiction des élections républicaines subsistait. Dans ce chapitre, nulle allusion à une intervention du Sénat. Donc Tacite sait qu'il y a une différence de traitement entre élections prétoriennes et élections consulaires. Il a fait des recherches, avoue son incertitude, transmet avec scepticisme mais sans légèreté, le résultat de son enquête. Il a les mêmes connaissances que son contemporain et ami, Pline le Jeune. Pour les deux, la *destinatio*, exprimée ou non, est la même institution. Dans les Annales, I 15, 1, *tum primum e campo comitia ad patres translata sunt* se rapporte aux élections des préteurs uniquement et tout le contexte, comme l'a vu F. De Visscher, concerne la préture, la dernière phrase du chapitre 14 incluse⁹⁹ : Tibère «nomma», c'est-à-dire habilita douze candidats, nombre traditionnel, refusant de l'augmenter malgré les instances du Sénat. Tibère se contenta de n'en «recommander» que quatre qui devaient être élus sans ballottage¹⁰⁰. Velleius Paterculus et son frère partagèrent cet honneur¹⁰¹, tandis que les *nobilissimi ac sacerdotales viri* rentraient dans la catégorie des huit «habilités», mais non «recommandés», et soumis aux opérations électorales d'usage, dont la *destinatio* passée sous silence. Leur élection assurée, puisque le nombre de candidats ne dépassait pas celui des places à repourvoir¹⁰², était purement honorifique et consistait dans l'ordre de la proclamation des résultats à l'assemblée destinatrice. En 14 ap. J.-C., la réforme d'Auguste, appliquée par Tibère, déplaçait le centre de gravité des comices vers la *nominatio*¹⁰³ dépendant de l'empereur, qui communiquait les noms au Sénat auquel revenait le choix proprement dit. Après, les choses suivaient leur cours. Tacite de remarquer incidemment que les élections, pour la première fois en principe, passèrent du peuple au Sénat.

Ces agissements ne concernaient pas les consuls. Par là, Tacite rejoint Velleius Paterculus qui, lui aussi, ne parle que d'élections des préteurs et ne souffle mot des

⁹⁷ Ann. I 81, 1 *de comitiis consularibus, quae tum primum illo principe ac deinceps fuere, vix quicquam firmare ausim; adeo diversa non modo apud auctores, sed in ipsius orationibus reperiuntur.*

⁹⁸ Ibid. 3 *plerumque eos tantum apud se professos disseruit, quorum nomina consulis edidisset; posse et alios profiteri, si gratiae aut meritis confiderent.* U. Coli, *Nuove osservazioni...*, Iura III (1952) 122.

⁹⁹ *candidatos praeturae duodecim nominavit, numerum ab Augusto traditum; et hortante senatu ut auget, iure iurando obstrinxit se non excessurum.*

¹⁰⁰ 15, 2 *moderante Tiberio, ne plures quam quattuor candidatos commendaret, sine repulsa et ambitu designandos.*

¹⁰¹ Vell. II 124, 3-4 et supra.

¹⁰² Si tel était le cas, le prince, pour ne chagriner personne, augmentait le nombre des postes en proportion. C'est ainsi qu'en 33 il y eut 15 préteurs : Dio LVIII 20, 5; cf. LIX 20, 5.

¹⁰³ F. De Visscher, op. cit. 430.

consuls¹⁰⁴. La réforme d'Auguste, l'*ordinatio comitiorum*, à laquelle il fait allusion¹⁰⁵, et les actes de Tibère relatés par Tacite, Ann. I 14-15, font une seule et même politique réglementant l'élection des préteurs. Une ombre épaisse enveloppe le reste, mais rien n'indique une suppression à cette époque¹⁰⁶. Des vestiges imposants de la République subsistaient et, avec eux, des manifestations de l'opinion¹⁰⁷, à première vue incompatibles avec le dirigisme électoral.

Revenons à Sénèque, l'épître à Lucilius 118 attestant la persistance de la brigue et de la compétition¹⁰⁸.

D'abord, plusieurs savants déniaient à ce texte une valeur historique¹⁰⁹. Ils y voient un thème littéraire inspiré de Cicéron, et non un document valable pour les années 50-65 ap. J.-C.

Sans doute le point de départ est Cicéron qu'Atticus prie d'écrire n'importe quoi ... pourvu qu'il écrive¹¹⁰. Sénèque énumère les sujets de conversation épistolaire d'alors : politiques (candidats en difficulté soutenus ou non par César, par Pompée) ; mondains (les taux usuraires de Caecilius). Cela signifie-t-il que la suite, citée plus haut, ne soit qu'une amplification d'un thème anachronique ? Nous estimons au contraire que la réminiscence cicéronienne a échauffé le moraliste et provoque, en suscitant le recours à l'observation la vivacité du ton et l'expression pittoresque. La scène est vécue¹¹¹ ; ce n'est point une reconstitution ramenant, pour des banalités, un siècle en arrière !

Les partisans de l'interprétation littéraire estiment qu'à l'époque de Sénèque, les élections réduites à des formalités, ne comportent plus de brigue ; celle-ci n'existerait qu'à l'état de souvenir. Or, l'œuvre de Sénèque conserve d'autres allusions à la vie politique avec son atmosphère d'agitation électorale. Les candidats continuent à accaparer le temps de ceux qu'ils sollicitent¹¹². Une fois obtenue la charge convoitée, ils n'ont qu'un désir : la déposer¹¹³. Pour montrer qu'il faut

¹⁰⁴ II 124, 3s.

¹⁰⁵ H. Siber, *Die Wahlreform* ... 175 ; E. Schönbauer, *Rechtshistorische Erkenntnisse* ... RIDA VI (1951) 226 comprend le texte *quo tempore mihi fratrique meo, candidatibus Caesaris proxime a nobilissimis ac sacerdotalibus viris destinari ... contigit* tout autrement (« die *destinatio* aber wird dort den *nobilissimis ac sacerdotalibus viris* zugeschrieben ») : le collège électoral qui « destina » Velleius et son frère ne comprenait pas alors de chevaliers. Il semble que E. Schönbauer fasse de *a nobilissimis* ... l'agent du passif du verbe *destinari*, et le dissocie de l'adverbe *proxime*. Pour nous, comme pour les éditeurs de Velleius, *a* appartient à la locution *proxime a* = « immédiatement après » (cf. les dictionnaires de Forcellini et de Freund). De plus, il est impossible que *proxime* signifie « récemment », ce qui contredirait *quo tempore*.

¹⁰⁶ A. H. M. Jones, *The Elections* ..., JRS XLV (1955) 18.

¹⁰⁷ Sous Auguste spécialement, cf. A. H. M. Jones, op. cit. 12ss.

¹⁰⁸ Supra 227.

¹⁰⁹ F. De Visscher, RD XXIX (1951) 1-38 ; G. Tibiletti, *Principe* ... 201 ; M. Gelzer, *Zur neuen Germanicus-Inschrift* 86 ; U. Coli, *Nuove osservazioni* ..., Iura III (1952) 90-131, spécialement 128ss.

¹¹⁰ Citation de *Ad Att.* I 12, 4 (cf. XIV 7, 2) *si rem nullam habebis, quod in buccam venerit, scribito*.

¹¹¹ E. Schönbauer, Iura V (1954) 325.

¹¹² *Brev. vit.* 7, 6.

¹¹³ *Brev. vit.* 7, 8.

accepter les contrariétés de la vie en faisant bon visage, Sénèque évoque les échecs aux élections: «Veux-tu bien, candidat, accepter le résultat du vote»¹¹⁴

Plus précis, le texte suivant («soyons toujours hommes d'action»): «Il ne lui est pas permis de faire du service militaire? qu'il brigue les honneurs. Il faut vivre en simple particulier? que l'on soit orateur. Le silence vous a-t-il été signifié? que l'on aide ses concitoyens par une assistance muette ...»¹¹⁵.

Ce texte est caractéristique. Si les précédents pouvaient, à la rigueur, se rapporter à un passé révolu et ne devoir une survie qu'au talent de l'écrivain, le dernier appartient à l'époque impériale. Il présente les symptômes du régime hybride fondé par Auguste: toutes les activités civiques que Sénèque énumère persistent, mais sous la menace d'une suspension arbitraire. L'autorité occulte et efficace c'est le prince qui actionne ou paralyse les rouages républicains, sans recours. La brigue, au milieu du I^{er} siècle ap. J.-C., existe sous son contrôle! Le témoignage historique de Sénèque, Epist. 118, 3-4, attestant la survivance des comices électoraux avec les manifestations qui les accompagnaient, ne saurait être récusé¹¹⁶.

A l'époque de Pline le Jeune, les «comices» (élections) ont lieu au Sénat. L'assemblée populaire, les anciens comices, ne participent plus qu'à la proclamation solennelle, la *renuntiatio*¹¹⁷.

De l'assemblée destinatrice, nulle trace, car la *destinatio* se fait à la curie¹¹⁸. Pline décrit une séance d'élections au Sénat à laquelle les parlements modernes n'ont rien à envier: cris, interpellations, allées et venues, confusion, rien de la majesté antique¹¹⁹. Malheureusement ces scènes ne nous apprennent pas grand'chose, car la séance, semble-t-il, concerne les magistratures inférieures¹²⁰ et rien ne dit expressément que la *destinatio* y jouait un rôle. Tout ce que nous savons, c'est que la *destinatio* restait une phase des élections où le Sénat avait la principale part en 100 ap. J.-C. Cette part, il est vrai, est déjà attestée par l'inscription Dessau 944¹²¹, datant de l'époque de Tibère. Sous ce prince l'assemblée destinatrice aurait cessé de fonctionner. Ce changement, pour ne pas heurter de front la *Tabula Hebana*, n'a pu se produire qu'après les circonstances auxquelles les honneurs rendus à Germanicus et peut-être à Drusus doivent leur origine, donc pas avant 23 ap. J.-C.¹²² Ne perdons pas de vue cependant que nous ne connaissons cette inscrip-

¹¹⁴ *Ira* III 37, 5 *vis tu aequo animo pati candidatus suffragia*. Trad. A. Bourgery. Autre allusion: *Epist.* 74, 2 *non deerit, quem repulsa distorqueat: erunt quos ipse honor vexet*.

¹¹⁵ *Tranq. an.* 4, 2 *militare non licet? honores petat; privato vivendum est? sit orator; silentium indictum est? tacita advocazione cives iuvet ...*

¹¹⁶ H. Siber, *Die Wahlreform ...* 177s.

¹¹⁷ *Pan.* 63. 77; M. Durry (édit. 1938) 244.

¹¹⁸ *Pan.* 95, 2 *vos proxime destinationem consulatus mei his acclamationibus adprobavistis* recoupant 92, 3 *tu comitiis nostris praesidere, tu nobis sanctissimum illud carmen praecire dignatus es, tuo iudicio consules facti, tua voce renuntiati sumus, ut idem honoribus nostris suffragator in curia, in campo declarator existeres*. M. Gelzer, *Zur neuen Germanicus-Inschrift* 86. F. De Visscher, *RD XXIX* (1951) 30.

¹¹⁹ *Epist.* III 20; RE Suppl. VI 781 (O'Brien Moore).

¹²⁰ H. Siber, *Die Wahlreform ...* 209. E. Schönbauer, *Rechtshistorische Erkenntnisse ... RIDA VI* (1951) 216s.

¹²¹ ... *per commendation. Ti. Caesaris Augusti ab senatu cos. dest. patrono*. Supra p. 229.

¹²² Supra p. 220.

tion que par une copie¹²³; toute vérification est impossible. Admis le texte, il subsiste des doutes quant à la propriété de la terminologie: on peut contester la portée de *dest(inato)* et de *senatus*¹²⁴. Où les modernes errent, les anciens hésitaient aussi.

Du reste, l'évolution des institutions romaines ne comporte pas une marche continue, mais des piétinements, des interruptions, des reculs. L'impopularité de Tibère nuisait à ses réformes. Par réaction Caligula en supprima une partie, respectant celles d'Auguste¹²⁵. Des institutions périmées moururent d'elles-mêmes¹²⁶. Elles pouvaient ressusciter sous des princes libéraux.

L'histoire de la *destinatio* présente donc des incohérences qui désespèrent l'historien. Celui-ci ne sera pas plus près de la vérité en les réduisant à tout prix, car elles sont inhérentes à la nature romaine. Le principat repose sur une contradiction interne¹²⁷. Le monarque protège la République et favorise, en les surveillant, ses ébats. Sous l'égide du prince, des explosions de spontanéité, la brigue et la compétition, factices ou sincères, deviennent des vertus civiques. Ces manifestations s'adaptaient au cheminement des opérations, précédaient la *nominatio*. Dans une certaine mesure l'empereur devait tenir compte de l'opinion publique, quitte à composer¹²⁸.

Il ne faut pas non plus oublier la diversité des institutions. Il y avait «comices» et «comices». Textes et inscriptions attestent leur vitalité et leur turbulence¹²⁹. Ce serait une erreur de juger les uns par les autres, d'étendre ce que l'on sait des comices prétoriens aux comices consulaires, et vice-versa. De cette discrimination Tacite sort avec honneur. F. De Visscher a vu juste.

En quoi consistait la réforme élaborée par Auguste, appliquée par Tibère après son avènement? A une réglementation de l'élection des préteurs, sans toucher à la *Lex Valeria-Cornelia* qui, en 5 ap. J.-C., avait fixé la composition de l'assemblée destinatrice sénatoriale-équestre¹³⁰. La loi de 5 n'avait apparemment pas résolu

¹²³ Supra 229.

¹²⁴ G. Tibiletti, *Principe* ... 169. 186: le Sénat = assemblée destinatrice formée de sénateurs et de chevaliers. Pour d'autres (U. Coli) = l'assemblée destinatrice après exclusion des chevaliers. Cf. E. Schönbauer, *Rechtshistorische Erkenntnisse* ..., RIDA VI (1951) 223.

¹²⁵ Dio LIX 9, 6.

¹²⁶ Comme le dit Tacite, *Ann.* II 83, 4, à propos des honneurs rendus à la mémoire de Germanicus: *pleraque manent: quaedam statim omissa sunt aut vetustas obliteravit*. F. De Visscher, *Tacite et les réformes électorales d'Auguste* ... 434.

¹²⁷ G. Tibiletti, *Principe* ... 95s.

¹²⁸ Cf. Tac. *Ann.* XIV 28, 1. Infra 235 n. 132.

¹²⁹ Par exemple ceux qui portèrent Séjan au consulat (31 ap. J.-C.), Dessau 6044. Ehrenberg/Jones, *Documents*³ ... no 53: ... *inprobae comitiae quae fuerunt in Aventino, ubi Seianus eos factus est*: les comices mentionnés par la *Lex de imperio Vespasiani*, Dessau 244 = Ehrenberg/Jones no 364, l. 13: ... *eorum comitis quibusque extra ordinem ratio habeatur*; H. Siber, *Die Wahlreform* ... 182.

¹³⁰ Dans ce sens: Nesselhauf, *Historia* I (1950) 110; F. De Visscher, PP XIV (1950) 119; *Tacite et les réformes* ... 425s.; RD XXIX (1951) 8; W. Seston, CRAI 1950, 105; Levi, PP 1950, 165; Piganiol, CRAI 1951, 205; Gelzer, *Zur neuen Germanicus-Inschrift* 85; J. A. O. Larsen, *The Judgment* ... 12; G. Tibiletti, *Principe* ... 106. 111. 138 voit, sous Tibère, une disparition momentanée des chevaliers qui réapparaîtraient avec la *Tabula Hebana*. — Contra (changements progressifs dans la composition de l'assemblée destinatrice): U. Coli, Iura III (1952) 90-131, spécialement 113; Schönbauer, AAWW LXXXVII (1950) 93; Iura V (1954) 320 (les chevaliers n'en firent partie qu'en 20 ap. J.-C.).

tous les problèmes. Auguste reprit le travail de réorganisation par un autre point, la *nominatio* des préteurs, qu'il réglementa, apportant la solution que Tacite expose dans les Annales I 14-15. Cela n'affectait pas directement la *destinatio*, ni la *Lex Valeria-Cornelia*¹³¹. Les débats dont la *nominatio* était l'objet à la Curie, la *commendatio* des princes auprès des *patres*, la *suffragatio* entre partisans déterminaient, en fait, l'élection des préteurs. Aux yeux d'un clairvoyant, les «comices» dépendaient du Sénat. Tacite le dit avec netteté: l'empereur intervint dans les comices prétoriens qui, «selon la coutume» se faisaient au gré du Sénat et, en 60 ap. J.-C., avec plus de passion¹³².

Les comices (élections) consulaires semblent avoir joui d'une relative autonomie. Othon revêtit le consulat avec son frère Titianus du 30 janvier au 28 février 69¹³³: c'était son droit d'empereur¹³⁴. Les autres consulats (de T. Flavius Sabinus, de Cn. Arulenus Caelius Sabinus, d'Arrius Antoninus, de Marius Celsus), «destinés» sous Néron, demeurèrent¹³⁵. Vitellius «accompagna ses candidats aux comices consulaires et les recommanda en simple citoyen»¹³⁶. Le Sénat, en 70, «décerne» le consulat à Vespasien (*cos. II*) et à son fils Titus¹³⁷.

Cassius Dion (à l'an 32) décrit les conditions générales dans lesquelles se passent les élections à Rome à la fin du règne de Tibère. Il distingue nettement les consulaires de celles des autres magistratures. Le consulat dépend du bon plaisir du prince qui maintient ou limoge les élus¹³⁸. Cela n'est pas contradictoire avec des opérations régulières et Tibère ne sévit que sur des personnages agréés. Quant aux autres fonctions, Dion écrit: «Des candidats aux autres magistratures, il choisissait autant qu'il voulait [*nominatio*] et les renvoyait au Sénat [pour la *destinatio*?], lui recommandant [= *commendatio*] les uns, ceux qui étaient désignés par l'opinion unanime; quant aux autres, il les prenait selon leurs mérites, ou à l'amiable, ou même en recourant au tirage au sort. 4. Après quoi ils se présentaient devant le peuple (=les comices centuriates) ou devant la plèbe (=les comices tributes), selon ce qui les concernait, et étaient dûment élus, d'après l'usage consacré par la tradition, afin de donner l'apparence d'élections régulières»¹³⁹.

Ces textes, malgré l'imprécision de la terminologie, prouvent, contrairement à l'opinion de Mommsen¹⁴⁰, que le Sénat, voire le peuple (par la *renuntiatio*) parti-

¹³¹ M. Gelzer, op. cit. 89, estime qu'Auguste ne tenait guère à la *Lex Valeria-Cornelia*.

¹³² *Ann.* XIV 28, 1 *comitia praetorum arbitrio senatus haberi solita, quod acriore ambitu exarserant, princeps composuit ...* M. Gelzer, *Zur neuen Germanicus-Inschrift* 88.

¹³³ A. Degraffi, *I Fasti consolari* ... 19.

¹³⁴ Tac. *Hist.* I 77, 1.

¹³⁵ Tac. *Hist.* I 77, 2.

¹³⁶ Tac. *Hist.* II 91, 2 *sea comitia consulum cum candidatis civiliter celebrans*.

¹³⁷ Tac. *Hist.* IV 3, 4.

¹³⁸ Dio LVIII 20, 1 s.

¹³⁹ Dio LVIII 20, 3 *τῶν δὲ δὴ τὰς ἄλλας ἀρχὰς αἰτούντων ἐξελέγετο ὅσους ᾔθελε, καὶ σφας ἐς τὸ συνέδριον ἐσέπεμπε, τοὺς μὲν συνιστὰς αὐτῷ, οἵπερ ὑπὸ πάντων ἡροῦντο, τοὺς δὲ ἐπὶ τε τοῖς δικαίωμασι καὶ ἐπὶ τῇ ὁμολογίᾳ τῷ τε κλήρῳ ποιούμενος. 4 καὶ μετὰ τοῦτο ἐς τε τὸν δῆμον καὶ ἐς τὸ πλῆθος οἱ προσήκοντες ἐκατέρῳ, τῆς ἀρχαίας ὁσίας ἕνεκα, καθάπερ καὶ νῦν, ὥστε ἐν εἰκόνι δοκεῖν γίγνεσθαι, ἐσιόντες ἀπεδείκνυντο.*

¹⁴⁰ D. p. V 208 n. 1 = St. II³ 2 p. 924 n. 3: «Der genaue Bericht des Tacitus (*Hist.* I, 77; 2, 71) über die Consulate des J. 69 setzt außer Zweifel, daß schon vor Neros Tode weder

cipaient aux élections¹⁴¹ et que, au pis aller, le prince tenait compte de l'opinion. Les comices consulaires sont moins exposés aux caprices des circonstances que les comices prétoriens. C'est logique, car, après l'épreuve de la *nominatio* à la préture, une nouvelle habilitation eût été superflue et contradictoire. L'empereur ne pouvait se déjuger en déclarant inaptes au consulat d'anciens préteurs choisis par ses soins. A ce moment la compétition entre pairs, le ballottage des candidats venaient à son secours et maintenait une saine émulation ! L'effervescence complétait l'ambiance.

Nominatio, commendatio, suffragatio, destinatio, renuntiatio, designatio étaient des actes républicains par excellence. Auguste avait entrepris de les réglementer. Pratiquement, quand l'empereur intervenait, ne fût-ce que pour agir « en simple citoyen » dévoué à la République, ils devenaient actes d'autorité. L'un d'eux isolément suffisait pour déterminer le résultat. Les citoyens le savent et, simplifiant, ils ramènent à ses origines l'acte électoral : que les princes « admettent »¹⁴², « recommandent »¹⁴³, « appuient »¹⁴⁴, « destinent »¹⁴⁵, « désignent »¹⁴⁶, « fassent »¹⁴⁷, « créent »¹⁴⁸, cela revenait au même.

L'assemblée destinatrice dont la *Tabula Hebana* a transmis la composition n'a été probablement qu'une institution éphémère. Mais la *destinatio* lui a survécu. L'assemblée destinatrice n'a donc pas donné satisfaction, ou ne correspondait pas aux besoins. Pourtant son but : confier l'élection des préteurs et des consuls, magistrats suprêmes, à un organisme représentatif dont le recrutement pouvait être élargi à volonté était louable. Les responsabilités du gouvernement se répartissaient sur un grand nombre de citoyens éclairés dans les possibilités matérielles de la cité antique. Comparativement à la situation, en 27 av. J.-C., dépeinte par Cassius Dion¹⁴⁹, quand le prince opérait lui-même son choix et, dans le cas d'élections « libres », veillait à ce que seuls fussent élus les candidats qui lui agréaient, il y a un abandon manifeste des méthodes absolutistes.

Cette tentative d'adapter la démocratie romaine à de nouvelles conditions échoua. Peut-être ne fut-elle pas comprise, peut-être entraînait-elle trop de complications dont l'utilité ne s'imposait pas et, demi-mesure, précipita-t-elle la décadence des comices qu'elle voulait enrayer¹⁵⁰, en suggérant une simplification encore :

Volk noch Senat dabei effektiv beteiligt waren, sondern die kaiserliche Ernennung darüber entschied.»

¹⁴¹ H. Siber, *Die Wahlreform* ... 186s.

¹⁴² *Nominare*: Tac. *Ann.* I 14, 4.

¹⁴³ *Commendare*: Tac. *Ann.* I 15, 1.

¹⁴⁴ *Suffragari*: Cf. Plin. *Pan.* 71, 6; 92, 3.

¹⁴⁵ *Destinare*: Tac. *Hist.* I 77, 2; II 71, 2; III 55, 2; *Agr.* 9, 1; Suet. *Cal.* 55, 3; *Thes. l. l.* V 1, 755-761.

¹⁴⁶ *Designare*: Suet. *Cal.* 18, 2; Tac. *Ann.* I 15, 1; *Thes. l. l.* V 1, 714-721.

¹⁴⁷ *Facere*: Plin. *Pan.* 62, 5; 77, 7; *CIL* XIV 3608.

¹⁴⁸ *Creare*. SHA *Alex.* 43, 2.

¹⁴⁹ LIII 21, 7: τοὺς γοῦν ἀρξοντας τοὺς μὲν αὐτὸς ἐκλεγόμενος προεβάλλετο, τοὺς δὲ καὶ ἐπὶ τῷ δήμῳ τῷ τε δμίλῳ κατὰ τὸ ἀρχαῖον ποιοῦμενος ἐπεμελεῖτο ὅπως μὴτ' ἀνεπιτήδευοι μὴτ' ἐκ παρακλείσεως ἢ καὶ δεκασμοῦ ἀποδευκνύωνται.

¹⁵⁰ « Celle-ci ne peut avoir été qu'une ultime tentative de sauvetage de l'ancienne organisation centuriate », écrit F. De Visscher, *La tabula Hebana et les aspects politiques* ..., BAB XXXVII (1951) 178s.

le Sénat. Mais il faut chercher l'explication dans les circonstances où la loi de 5 ap. J.-C. fut élaborée. Un fait: la loi Valeria-Cornelia de 5 porte le nom du fameux Gnaeus Cornelius Cinna Magnus, le Cinna qui conjura contre Auguste et fut gracié sur le conseil de Livie. Il est impossible de reprendre ici l'histoire de la «clémence d'Auguste» qui suscite tant de controverses philologiques, historiques et numismatiques¹⁵¹. Quelle que soit la solution adoptée, la présence et la participation, attestée par un document irrécusable, de Cinna, petit-fils de Pompée-le-Grand, l'adversaire rallié, suggèrent le sens de l'institution augustéenne¹⁵². La loi de 5 n'aurait-elle pas scellé la réconciliation des deux hommes et des deux partis, Auguste donnant à Cinna des gages de sincérité en soustrayant à l'arbitraire de la personne les élections des préteurs et des consuls, les remettant à l'assemblée préparatoire destinatrice, créée à cette occasion? Cinna avait-il apporté des suggestions et de sa collaboration serait issue la Lex Valeria-Cornelia? Cela expliquerait un certain détachement, une absence d'amour-propre chez Auguste que renforcèrent les événements. La loi de 5 pâtit de l'indignité de son autre parrain, L. Valerius Messalla Volesus¹⁵³, accusé de concussion, condamné en 12-13 ap. J.-C., et qui laissait un fort mauvais souvenir¹⁵⁴.

Remarquant à l'usage les inconvénients d'une loi qui ne lui tenait plus à cœur¹⁵⁵, le prince, sans toucher à l'ensemble que couvrait l'autorité des Césars défunts ni rouvrir un dossier, l'aurait reprise sur un point, il est vrai crucial: l'élection des préteurs. C'est à quoi pensent Velleius Paterculus et Tacite. Les élections consulaires rentraient dans les dispositions générales. Les dispositions honorifiques à la mémoire des Césars protégèrent le texte d'une refonte. Théorie et pratique coexistèrent, non sans contradictions. A Rome l'usage l'emportait et, quand le désaccord devint trop criant, la *Tabula Hebana*, avec ses rappels de la loi Cinna-Volesus, appartenait au passé.

Appendice

Tabula Hebana

*Projet de loi soumis au peuple pour honorer la mémoire de Germanicus*¹⁵⁶

1. ... qu'au Palatin, sous le portique près du temple d'Apollon, dans lequel le

¹⁵¹ Pour l'état de la question, la bibliographie, v. J. Béranger, *De Sénèque à Corneille: Lueurs sur Cinna*, Hommages à Max Niedermann (Coll. Latomus, vol. XXIII [Bruxelles 1956]) 52-70.

¹⁵² W. Seston, *La Table de bronze de Magliano et la réforme électorale d'Auguste*, CRAI 1950, 110.

¹⁵³ *Prosopographia imperii Romani*, Ire édit., III 371 no 96; RE VIII A¹ 171 no 270 (R. Hanslik).

¹⁵⁴ Il avait suscité un scandale par sa cruauté pendant son proconsulat d'Asie. L'empereur flétrit sa conduite dans un libelle lu au Sénat. Sur cette affaire: Senec. *Controv.* VII 6, 22; *Ira* II 5, 5; Tac. *Ann.* III 68, 1; V. Gardthausen, *Augustus und seine Zeit* II 2, 309 n. 15. R. Syme, JRS XLV (1955) 155 ss.

¹⁵⁵ M. Gelzer, *Zur neuen Germanicus-Inschrift* 89, attribue cet abandon aux préoccupations de toutes sortes qui assombrèrent, dès 6 ap. J.-C., les dernières années du règne d'Auguste (guerres, famine, troubles intérieurs).

¹⁵⁶ La version allemande a fait l'objet d'un exposé dans un séminaire présidé par M. Fr.

Sénat tient ordinairement ses séances, parmi les effigies des hommes de grand talent, les effigies de Germanicus César, de Drusus Germanicus, son père naturel et frère de Tibère César Auguste, lui aussi un talent fécond, soient placées au-dessus des chapiteaux des colonnes soutenant le fronton du temple qui abrite la statue d'Apollon;

2. que les Saliens insèrent dans leur chant le nom de Germanicus César
5 pour honorer sa mémoire, honneur rendu également à C. et à L. César, frères de Tibère César Auguste;

3. qu'aux dix centuries des Césars qui votent habituellement pour la «destination» des consuls et des prêteurs soient ajoutées cinq centuries *et, quand* les dix premières centuries de C. et L. César seront appelées, que soient appelées immédiatement après les cinq centuries de Germanicus César et que dans toutes ces *centuries*, les sénateurs et les chevaliers de toutes les *décuries* constituées ou à constituer en vue des tribunaux apportent leurs *suffrages*; que tout magistrat chargé de la «destination» qui convoquera dans l'enceinte les sénateurs et ceux qui auront le
10 droit d'exprimer leur avis au Sénat, et de même les chevaliers, conformément à la loi sur les votations que les consuls L. Valerius Messalla Volesus et Cn. Cornelius Cinna Magnus ont proposée au peuple, que ce magistrat veille à ce que les sénateurs et aussi les chevaliers de toutes les *décuries* constituées ou à constituer en vue des tribunaux ... apportent leur suffrage, autant que *faire se peut pour les quinze centuries*, et que le tirage au sort des neuf-cents (appelés aussi
15 surveillants), prévu par cette loi pour les dix centuries, soit exécuté et appliqué aux quinze centuries par celui qui, conformément à cette loi-là et à la présente rogation, devra faire le tirage au sort des neuf-cents (ou surveillants), comme si la loi susdite ordonnait l'application ou le maintien du tirage au sort des neuf-cents (ou surveillants) pour les quinze centuries.

4. que le jour pour lequel, selon la loi que les consuls L. Valerius Messalla Volesus et Cn. Cornelius Cinna Magnus ont fait voter, ou selon la présente rogation les sénateurs et les chevaliers devront se présenter pour apporter leur suffrage, le magistrat-président – les prêteurs et les tribuns de la plèbe restant assis – fasse placer devant sa tribune quinze grandes corbeilles dans lesquelles seront déposés les bulletins de vote et de même, à côté des corbeilles, des tablettes de cire, en
20 quantité suffisante, de même des tableaux passés au blanc sur lesquels les noms des candidats seront inscrits bien en vue, de manière à pouvoir être lus très aisément; puis, en présence de tous les magistrats et des électeurs assis sur des bancs – comme étaient assis les électeurs déposant leur suffrage dans les dix cen-

Altheim, à la Freie Universität de Berlin. Il a paru utile de mettre à la disposition des historiens et des philologues, sous une forme pratique, un document indispensable à la connaissance du principat. Nous suivons le texte de V. Ehrenberg/A. H. M. Jones, *Documents illustrating the reigns of Augustus and Tiberius*, 2e édit. 76-79, no 94 a. En italiques, les passages qui ne reposent que sur des restitutions conjecturales. Nous nous écartons sur plus d'un point de la très utile traduction italienne de Fr. della Corte et de M.-A. Levi (Parola del Passato XIV [1950] 99-107), tenant compte des améliorations apportées dès lors au texte et à l'interprétation.

turies des Césars —, que le président fasse jeter en vrac dans une urne facile à agiter trente-trois boules exactement pareilles, portant chacune le nom d'une tribu (la Succusane et l'Esquiline exceptées), annonce le tirage au sort et fasse désigner ainsi les sénateurs et les chevaliers ainsi que la corbeille où ils doivent déposer leur suffrage;

25 donc, que pour les premières centuries intitulées C. et L. César l'on procède au tirage au sort, de manière que, aux Ire, Iie, IIIe, IVe corbeilles soient attribuées deux tribus, à la Ve trois, aux VIe, VIIe, VIIIe, IXe deux, à la Xe trois; pour les centuries intitulées Germanicus César, l'on procédera au tirage au sort, de manière qu'aux XIe, XIIe, XIIIe, XVe corbeilles soient attribuées deux tribus, à la XVIe trois tribus, de sorte que, quand le tirage au sort de n'importe laquelle aura désigné une tribu, le président invite les sénateurs et ceux qui auront le droit d'exprimer leur avis au Sénat appartenant à cette tribu ... à s'approcher de la première corbeille et à déposer leur suffrage, puis, après l'avoir déposé et

30 regagné leur banc, qu'il appelle les chevaliers de la même tribu et leur fasse déposer leur suffrage dans la même corbeille, puis, qu'il fasse désigner par le sort les autres tribus successivement et invite les sénateurs, puis les chevaliers de toutes les tribus, une à une, à déposer leur suffrage dans la corbeille qui leur est réservée. Cependant, en ce qui concerne leurs suffrages, si l'un d'eux appartient aux tribus Succusane et Esquiline, de même si, dans l'une des tribus personne n'est sénateur ou chevalier et ..., de même, concernant la mise sous scellés des corbeilles après apport des suffrages et leur remise aux préteurs des Archives,

35 présents et futurs, pour être transférées avec les suffrages de la «destination» dans les enclos de vote, sur la reconnaissance des sceaux et le dépouillement du scrutin, que le président observe toutes les prescriptions ... y relatives contenues dans la loi des consuls Cinna et Volesus sur les dix centuries et qu'il procède, agisse ou fasse procéder, agir à l'égard des quinze centuries, en tout, exactement comme devait procéder et agir conformément à la loi que les consuls Cinna et Volesus ont fait voter, le magistrat à l'égard des dix centuries des Césars, et que ce qui sera fait ainsi, soit légal et valable; ensuite, après dépouillement des suffrages pour la «destination» des consuls et des préteurs provenant des quinze centuries C. et L.

40 César et Germanicus César, qu'après avoir tiré un bulletin de vote, n'importe lequel, au hasard, celui qui dirigera cette «destination» lise à haute voix ce bulletin, selon les modalités de la loi sur les dix centuries des Césars que firent voter les consuls L. Valerius Messalla Volesus et Cn. Cornelius Cinna Magnus, imposant l'obligation de la lecture après tirage au sort du bulletin provenant de ces centuries. Donc, qu'il fasse lire, dans l'ordre fixé par tirage au sort, le relevé des résultats partiels de chaque centurie C. et L. César, et cela, au nom de C. et L. César, et proclamer en leur nom, un à un, les candidats «destinés» par cette cen-

45 turie; qu'il fasse lire, dans l'ordre fixé par tirage au sort, les résultats partiels provenant d'une de ces centuries intitulées Germanicus César, conformément à la présente rogation, et fasse de même également proclamer, au nom de Germanicus César, un à un, les candidats «destinés» par cette centurie; et que le nombre de

centuries ajouté par la présente rogation s'intègre aux autres centuries, de même qu'avait été prévue et incluse l'intégration des dix centuries, conformément à la loi qu'ont fait voter les consuls Cinna et Volesus, et que le magistrat chargé de cette «destination» des consuls et des prêteurs veille à ce que l'on calcule de cette manière ... et que l'on vote ainsi. Quant aux autres dispositions non expressément mentionnées par la présente rogation, qu'elles soient prises, exécutées, observées

50 conformément à la loi des consuls Cinna et Volesus.

5. qu'aux Augustalia, quand les bancs de la confrérie seront placés dans les théâtres, l'on place parmi eux les sièges curules de Germanicus César, avec une couronne de chêne pour honorer le souvenir de son sacerdoce; que ces sièges soient, après y avoir été déposés, sortis du temple du divin Auguste, après son achèvement, et, en attendant, entreposés dans le temple de Mars Ultor et sortis de ce temple; que toute personne chargée de célébrer les jeux susmentionnés veille à ce que les sièges soient transportés du temple susmentionné dans les théâtres et y soient rapportés en dépôt.

6. que le jour fixé pour la mise au tombeau des cendres de Germanicus

55 César et pour la fermeture des temples des dieux, ceux qui seront inscrits dans l'ordre équestre et n'auront pas de cheval fourni par l'Etat, mais qui voudront s'acquitter de leur devoir et n'en seront pas empêchés par la maladie ou par un deuil de famille, viennent au Champ de Mars, revêtus de la tunique à bande de pourpre, ceux qui auront un cheval fourni par l'Etat, revêtus de la trabée.

7. que, pour honorer la mémoire de Germanicus César, le jour de sa mort, les temples des dieux immortels, de Rome et de la périphérie dans le rayon d'un mille, soient fermés chaque année, et que ceux qui en ont, auront l'entretien et l'adjudi-

60 cation veillent qu'il en soit ainsi et que, pour honorer sa mémoire, les magisters de la sodalité des Augustales fassent offrir chaque année, le même jour, devant son tombeau, un sacrifice aux dieux mânes de Germanicus César, ou, si l'un ou plusieurs des magisters ne peuvent assister à ce sacrifice, que ceux qui devront s'acquitter l'année suivante de la maîtrise, s'en acquittent à la place de ceux qui ne pourront pas s'acquitter de cette fonction.

Buchbesprechungen

The Aegean and the Near East. Studies presented to Hetty Goldman on the occasion of her seventy-fifth birthday. *Saul S. Weinberg* editor. J. J. Augustin, Locust Valley (N.Y.) 1956. XVI + 322 S. 43 Tafeln und viele Textabbildungen.

In dieser reich ausgestatteten, schönen Festschrift ist neben einer Bibliographie der damit geehrten, verdienten Ausgräberin ein Strauß von 22 Aufsätzen vereinigt, die sich im Gegensatz zu so manchen anderen Festschriften überwiegend um ein Hauptthema gruppieren, das der Jubilarin selber am Herzen lag: die Beziehungen des vorderen Orients zu Griechenland, vor allem im 2. und frühen 1. Jahrtausend v. Chr. Es sind in erster Linie Aufsätze über archäologische Themen, Behandlung bestimmter Denkmälergruppen und zusammenfassende Synthesen. Nur schon die Titel aufzuzählen, würde den Rahmen der Anzeigen in dieser Zeitschrift sprengen. So kann nur gesagt werden, daß es sich um lauter gründliche, solide Arbeiten handelt, die mancherlei interessante Ergebnisse und Gesichtspunkte enthalten, wobei nur der Schwarm wildester Hypothesen, die sich in Barnetts Aufsatz über «alte orientalische Einflüsse auf das archaische Griechenland» hemmungslos herumtummeln, aus dem Rahmen fällt. Die Leser dieser Zeitschrift dürften besonders interessiert sein etwa an Gordons Aufsatz über Handwerkergilden in Ugarit und homerische *δημοεργοί* mit ihren weitgehend gleichen Erscheinungen, oder an dem Aufsatz der beiden Weinbergs, die auf einem korinthischen Aryballos der Zeit um 600 v. Chr. eine der ganz seltenen und zugleich die älteste Darstellung des Wettstreits zwischen Athena und Arachne nachweisen, ferner besonders an Meritts Aufsatz, der ein Inschriftfragment des 4. Jahrhunderts v. Chr. von der athenischen Agora behandelt, das offensichtlich die Zeilenenden des einen der beiden Marathonepigramme enthält, mit zum Teil schlagender Bestätigung bisheriger Ergänzungen (und auch Widerlegungen). Der gesamte Text steht nun bis auf ganz kleine Lücken fest, womit auch die von Ad. Wilhelm ergänzte persische Kavallerie wieder ausscheidet, dann der Aufsatz von Dorothy Burr, die mit reichlicher Heranziehung der orientalischen Denkmäler den Anteil der Perserbeute von Plataeae in Athen behandelt, und schließlich O. Neugebauers Bemerkungen über Hipparch, die betonen, daß wir von Hipparchs theoretischer Astronomie fast nichts wissen und manche ihm zugeschriebene Beobachtungen nachweisbar bereits aus babylonischen Quellen stammen. Ernst Meyer

Michael Ventris und John Chadwick: Documents in Mycenaean Greek. Three hundred selected tablets from Knossos, Pylos and Mycenae with commentary and vocabulary, with a foreword by Alan J. B. Wace. Cambridge University Presse 1956. XXXI + 452 S.

Es ist wohl kaum übertrieben, wenn man dieses Werk als einen Markstein in der Erforschung des griechischen Altertums bezeichnet. Denn nachdem M. Ventris zuerst die Nächstinteressierten mittels hektographierten «Work Notes» in die fortschreitende Entzifferung der Mykenischen Silbenschrift (= Minoisch Linear B) eingeweiht und dann 1953 seine epochemachende Entdeckung zusammen mit J. Chadwick im berühmten Aufsatz «Evidence for Greek dialect in the Mycenaean archives» (JHS 73, 84–103) veröffentlicht hat, übergeben jetzt die beiden Freunde die bisherigen Ergebnisse dieser jungen Wissenschaft in einem umfangreichen, sehr schön ausgestatteten Buch der Allgemeinheit. Als es schon fertig gedruckt, aber noch nicht erschienen war, verunglückte M. Ventris am 6. September 1956 tödlich. So ist dieses monumentale Werk sein letztes Geschenk an uns geworden.

Wenn man von der Einleitung, die der bekannte Archäologe A. J. B. Wace beisteuert, absieht, zeichnen die beiden Verfasser für alle Kapitel gemeinsam. Wie sie im Vorwort schreiben, verteilten sie aber die einzelnen Abschnitte unter sich und tauschten dann die Entwürfe aus. Wer mit dem persönlichen Stil der beiden vertraut ist, glaubt zwar einzelne Partien mit Sicherheit dem einen oder andern zuweisen zu können. Nach außen wird jedoch der Verfasser nirgends sichtbar. Das ganze Werk ist so aufgebaut, daß in einem 1. Teil (S. 1–150) alles Wissenswerte über Schrift und Sprache mitgeteilt wird. Hier erfahren wir von den verschiedenen Ausgrabungen in Mykene, Knossos und Pylos und von den ersten Entzifferungsversuchen. Dann hören wir von den systematischen Vorarbeiten, so von denen

von J. Sundwall und vor allem von Alice Kober († 1950), die in manchen Punkten schon ganz nahe an die Lösung führten, und endlich von den ersten eigenen Versuchen bis zum entscheidenden Schritt im Juni 1952. Das alles liest sich mit größter Spannung, und es ist kein Zweifel, daß dieser Teil des Werkes seinen Wert auch dann noch unvermindert behalten wird, wenn die Deutung der mykenischen Texte selbst, wie zu hoffen ist, noch weit größere Fortschritte macht. Diesen Kapiteln schließt sich eine anschauliche Darstellung der verschiedenen minoischen Schriften, des mykenischen Dialektes und der Kultur an, wie sie uns jetzt in diesen Tafeln entgegentritt.

Der 2. Teil (S. 151–381) bietet 300 ausgewählte Tafeln aus Knossos, Pylos und Mykene in Transkription mit Kommentar und – soweit möglich – mit Übersetzung. Die Zahl von 300 scheint zwar klein, da sie nicht einmal der zehnte Teil aller bekannten Tafeln ist; doch genügt sie auch für eine gründliche Einführung vollauf. Denn es sind hier alle größeren und wichtigeren Tafeln, nach Sachgruppen geordnet, vereinigt. Weggelassen sind vor allem die Wiederholungen schon bekannter Formeln und die arg zerstörten Tafeln. Die getroffene Auswahl kann also durchaus als repräsentativ bezeichnet werden. Ein Vokabular und verschiedene Indices bilden den 3. Teil (S. 383–452).

So bietet dieses Werk zunächst eine bequeme Zusammenfassung unserer heutigen Kenntnisse des Mykenischen. Sehr sympathisch berührt dabei, daß die Darstellung frei von gehässiger Polemik ist und daß fremde Gedanken großzügig anerkannt oder, wenn sie abgelehnt werden, das in einer zwar bestimmten, aber vornehm zurückhaltenden Form geschieht. Eine besondere Förderung erfährt sodann die Deutung der Ideogramme, also der Begriffszeichen, deren sich die Forscher zu allererst angenommen hatten, die dann aber in den letzten Jahren zu sehr in den Hintergrund getreten sind. So scheint mir die Bedeutung der hauptsächlichsten Tierideogramme jetzt endgültig gesichert. In diesen Zusammenhang gehört auch die Bestimmung der verschiedenen Maße und Gewichte, deren relative Werte E. L. Bennett schon früher festgestellt hat. Wir sind überrascht, wie sicher nun M. Ventris durch geschickte Kombination verschiedener Daten und unter Heranziehung vergleichbarer orientalischer Quellen zu einer recht genauen Fixierung der absoluten Werte gelangt. Ein starkes sachliches Interesse dokumentiert sich auch in den zahlreichen Abbildungen von Realien.

Dagegen ist man vielleicht enttäuscht, wenn man etwa bei der Übersetzung der Tafeln oder im Vokabular noch allzu viele Fragezeichen feststellen muß. Es gibt nämlich auch jetzt nur ganz wenige Tafeln, deren Text wir mit einiger Sicherheit ins Normalgriechische transponieren und in eine moderne Sprache übersetzen können. Freilich muß man betonen, daß wir seit dem Druck und dem Erscheinen der «Documents» in der Interpretation einiger recht wichtiger Texte (z. B. der militärischen *oka*-Tafeln oder der E-Serien mit den pylischen Landbesitzern) bereits wesentlich weiter gekommen sind und daß wir gerade hier noch mehr Fortschritte erwarten dürfen.

Der Druck des Werkes war offenbar schon weit fortgeschritten, als Ende 1955 E. L. Bennetts *Pylos Tablets* (Texts of the inscriptions found 1939–1954) erschienen. Die darin publizierten neuen Texte werden zwar in reichem Maße berücksichtigt, dagegen konnte leider die neue Zählung der Tafeln nach der Inventarnummer nur teilweise berücksichtigt werden, was zur Folge hat, daß die 1939 gefundenen Pylostafeln vorwiegend noch nach der alten Methode zitiert werden.

Eigenartig ist, daß die beiden Verfasser nicht nur ohne Fußnoten auskommen, sondern auch im exakten Zitieren äußerst zurückhaltend sind. In der Regel begnügen sie sich mit der Nennung des Autors, gelegentlich noch der Jahreszahl. Für den Benutzer bedeutet das aber zum mindesten eine Erschwerung. Eine weitere Erschwerung ist die zu große Knappheit in den Indices. So werden im Vokabular und in den Listen der geographischen und Personennamen zwar die Textstellen genannt, aber es wird nicht angegeben, wo das betreffende Wort sonst noch in diesem immerhin über 400 Seiten dicken Buch erwähnt oder gar behandelt wird. Auch vermißt man nur ungern einen Index der außermykenischen griechischen Wörter. Bei jedem andern Werk müßte all das wohl als schwerwiegender Mangel empfunden werden. Merkwürdig ist, daß hier dieser Eindruck nicht entsteht. Wie bei einem Gebirgsmassiv gerade die Schatten seine ganze Größe um so plastischer hervortreten lassen, so beweist auch hier die Wirkung dieser Eigenwilligkeiten besser als alles andere, von welch geschlossener Monumentalität dieses letzte gemeinsame Werk von Ventris und Chadwick ist.

Ernst Risch

Lexikon des frühgriechischen Epos. Herausgegeben von *Bruno Snell* und *Ulrich Fleischer*. Göttingen 1955/56. Lieferungen 1 und 2. XV S. + 352 Sp.

Der alte Plan von Hermann Diels, den *Thesaurus Linguae Graecae* in Form von etwa 10 Thesauri für die einzelnen literarischen Genera zu veröffentlichen, erhält hier eine groß-

artige Teilerfüllung. Etwa 25 Lieferungen (Preis je 25 DM) zu je 192 Spalten, also zusammen 4800 Spalten, sind vorausgesehen, oder es wird schätzungsweise der anderthalbfache Umfang des formatgleichen Liddell-Scott errechnet, was allerdings 6300 Spalten ergäbe. Die ersten beiden erschienenen Lieferungen führen bis *αἰῶν*; bei Liddell-Scott sind es bis da 82 Spalten. Darnach müßte das Gesamtwerk 17 000 Spalten groß werden. Das Lexicum Homericum von Ebeling, das Hesiod und einige kleinere Stücke nicht einschließt, kam bei kleinerem Format auf 3400 Spalten; es brauchte bis *αἰῶν* 108 Spalten auf. Nach diesem Verhältnis müßte das LfgR immer noch 11 000 Spalten erhalten. Es ist zu fürchten, daß sich nicht einmal jede Schule, geschweige denn jeder Griechischlehrer das Werk anschaffen kann. Knappheit und Preis sollten sich mehr dem vortrefflichen Preuschen-Bauer nähern, so bedauerlich das Verschwinden der individuellen Besonderheiten in den von einem großen (und teuren) Mitarbeiterstab gelieferten Artikeln ist. Wenn nun z. B. die Bemerkungen über die Stellung der Wörter im Vers und über formelhafte Verbindungen bleiben müssen, so könnten doch die etymologischen Abschnitte und die ausführlichen Zitate aus antiken Scholien und Lexika – die schon Ebeling berücksichtigt hat – knapper gehalten werden. Die Stellen sind oft gar zu reich ausgeschrieben; die Unterteilung der Artikel bis zur letzten Bedeutungsnuance und syntaktischer Konstruktion geht oft zu sehr ins Einzelne. Schließlich soll der Benutzer auch noch etwas zu denken haben. Daß in den an sich interessanten mythologischen Artikeln (z. B. *Ἀθηναίη* 11 Spalten gegen 2 bei Ebeling, *Αἰὲλας* 5 gegen $\frac{2}{3}$) die Epen nach dem Vorkommen der Namen durchgesprochen werden, erwartet man nicht. Berechtigt dagegen ist, daß *Αἰθιοπες* nun $2\frac{1}{2}$ (gegen $\frac{1}{4}$) Spalten umfaßt. Einen durchaus knappen Artikel lieferte der Chef, B. Snell, mit *αἰῶν* $1\frac{1}{2}$ (gegen 1) Spalten.

Ein Wort noch zum Verhältnis des Lexikons zur Homeranalyse. Das Ideal wäre, die epischen Schichten würden sich aus dem lexikalischen Befund von selbst ablesen. Gelegentlich nützt die etwas grobe Angabe, daß eine bestimmte sprachliche Erscheinung in dem und dem Buch der Ilias und Odyssee fehlt. Meist muß ein gewisses analytisches Vorverständnis schon da sein, damit etwa auffällt, daß *αἰὲν*, vielleicht von *P* 593 abgesehen, in keinem Stück der Urilias vorkommt (daß *Ω* 20 Apoll mit der Aegis vom – selber spätem – *O* 229 abhängt, wird richtig vermerkt). Snell zu *αἰῶν* folgt mit Hes. Th. 92 < *θ* 172 Fr. Solmsen, TAPA 85 (1954) 9ff. (dagegen für Priorität von Hesiod DLZ 1956, 349, wieder anders K. v. Fritz, Festschrift Snell [1956] 37 ff.). Andere Mitarbeiter wagen eigene Vermutungen. So hält der verdiente Redaktor des Lexikons, H. J. Mette unter *αἰῶν*, *αἰθῶνα* (das anders als in der Antike etymologisiert wird), falls das Zeichen > nicht Druckfehler für < ist, die Schilderung des Palastes des Menelaos aus der alten Telemachie für Imitation der Darbietung von Achills palastähnlichem Blockhaus im *Ω*. Etwas paradox ist auch die Vermutung im bisher schwierigsten Artikel *ἀάτη*, *Z* 356 mit zweisilbigem *ἄτης* sei die älteste Stelle des Wortes. – Aber diese Anmerkungen wollen nur die große Bedeutung des Werkes herausstreichen.

W. Theiler

Homeri Odyssea, recognovit P. Von der Mühl. 2. Auflage (photomechanischer Neudruck). Helbing & Lichtenhahn, Basel 1956. Editiones Helveticae Series Graeca 4. 466 S.

Unter den im zweiten Weltkrieg bloß als Ersatz ausländischer Schultexte geschaffenen Editiones Helveticae zeichnet sich neben einigen anderen P. Von der Mühl's Odyssee als wissenschaftliche Ausgabe aus. So ist ihre Neuauflage nicht nur gerechtfertigt, sondern geboten; abgesehen von einem knappen Nachtrag von Verbesserungen bringt diese Text und Apparat gleich wie die erste Ausgabe des Jahres 1945.

F. Wehrli

Roland Hampe: Die homerische Welt im Lichte der neuesten Ausgrabungen. Mit 22 Textabbildungen und 16 Kunstdrucktafeln. Verlag Carl Winter, Heidelberg 1956.

Mit homerischer Welt ist die mykenische Kultur vor allem des ausgehenden zweiten Jahrtausends vor Christus gemeint, soweit sie sich in Ilias und Odyssee spiegelt. Die aus Vorträgen erwachsene Schrift ist als archäologische Ergänzung zu den Berichten über die neuere Homerforschung gedacht, welche A. Lesky im Anzeiger für die Altertumswissenschaft (1951–1953; 1955) veröffentlicht hat.

Die vorgeführten Entdeckungen werden als Bekräftigung der 1944 von V. Burr vorgebrachten Auffassung gewertet, daß der sogenannte Homerische Schiffskatalog auf schriftliche Aufzeichnungen der spätmykenischen Zeit zurückgehe. So wird das dort genannte Hyria (Ilias *B* 496) vom Referenten ebenso wie von den Ausgräbern mit der Stätte eines bei Aulis gefundenen Kuppelgrabes gleichgesetzt, und in Pharsalos gemachte Funde scheinen ihm zu erlauben, hier das ebenfalls im Schiffskatalog (Ilias *B* 683) genannte Phthia, Achills Heimat, zu lokalisieren. Ein in Eleusis freigelegter Grabbezirk könnte nach seiner Meinung mit dem von Pausanias u. a. lokalisierten Grab der Sieben gegen Theben identisch sein,

und weitere Gleichsetzungen anerkennt er als Resultat von in Mykenae gemachten Grabungen. Als das weitaus Wichtigste behandelt er mit Recht am ausführlichsten den bei der Bucht von Navarino entdeckten mykenischen Palast mit seinem Archiv voller Tontäfelchen, in welchem er den Wohnsitz Nestors sehen möchte. Auf einen kurzen Bericht über die epochale Entzifferung der dort aufgezeichneten Texte, welche unsere Kenntnis der griechischen Sprachgeschichte um Jahrhunderte erweitert, läßt er ein vorläufiges Fazit der bisherigen Forschung auf politischem, sozialem, wirtschaftlichem, mythologischem und religiösem Gebiet folgen; dem Leser wird dabei bewußt, welche ungeahnten Horizonte sich noch in nächster Zukunft zu öffnen versprechen. F. Wehrli

Wolfgang Kullmann: Das Wirken der Götter in der Ilias. Untersuchungen zur Frage der Entstehung des homerischen Götterapparates. Akademie-Verlag, Berlin 1956. 161 S.

Die homerische Darstellung der Götter wird nach ihrer Erscheinungsform ausgerichtet, in welcher Gestalt, der eigenen oder der irgendeines Menschen, sie ins Geschehen eingreifen, ferner nach der Art ihres Wirkens, welche alle Möglichkeiten vom unmittelbaren eigenen Handeln bis zum Befehl und zur Paränese umfaßt.

Dem vielerörterten Thema werden dadurch neue Seiten abgewonnen, daß die Ilias nicht nur vom volkstümlichen Glauben, sondern auch von älterer Dichtung abgehoben wird. K. ist Unitarier, rechnet aber mit einem reichen älteren Bestand von Dichtungen, welche der Iliasdichter zitierend, umformend oder nachbildend benützt habe und die sich aus seiner Bearbeitung zum Teil zurückgewinnen lassen. Dies gilt unter anderem für eine Heraklie, ein «Lied» von Bellerophontes, sowie eine Anzahl von «Götterliedern», die von Streit und Fesselung erzählen. Zu ihren Stoffen gehört eine gegen Zeus gerichtete Revolte und ihre Niederschlagung, durch welche K. den Frondienst Poseidons und Apollons bei Laomedon ursprünglich motiviert glaubt. Hieraus aber ergibt sich für ihn eine Verknüpfung der Troiasage mit der alten theogonischen Dichtung der Griechen, die nach dem Zeugnis des Kumarbimythos orientalisch beeinflußt ist.

Den älteren Liedern und Kleinen gegenüber erweist sich die Ilias als rationaler und stärker auf die eigene Erfahrungswelt des Dichters ausgerichtet. Dies hindert ihren Dichter aber nicht, die Götter erst recht ins menschliche Geschehen zu ziehen, da er sie für die Darstellung eines neuen und differenzierten seelischen Wissens verwendet. Seine Menschen sind nämlich nicht einfach von göttlichem Willen determiniert, sondern behaupten neben diesem ihre Selbstverantwortung, ja K. redet von einer Art prästabiler Harmonie, die zwischen beidem walte. F. Wehrli

Wolf-H. Friedrich: Verwundung und Tod in der Ilias. Abh. Ak. Göttingen 1956. 122 S.

Der Verfasser, der an Wölfflins Kunstgeschichtliche Grundbegriffe erinnert, versucht an kleinen, dem Thema gemäß herausgegriffenen Szenen hauptsächlich aus *ENEID* einen strengen Stil, einen biotisch- oder nieder-realistischen Stil und einen scheinrealistischen Stil vorzuführen mit glücklichem Ansatz, wie es auch in der ganzen Schrift nicht an klugen Bemerkungen fehlt. Zu seinem Schaden aber handhabt der Verfasser die Vergleichung zu rasch als Analytiker – manchmal, scheint es fast, als Analytiker wider Willen – und etwa gleich das erste Beispiel *N* 394–401 ~ *II* 401–410 trägt keineswegs den Schluß, die Patroklos-Tat (mit der grotesken Zeichnung der Verwundung des Gegners) könne nur als Abwandlung der Antilochos-Tat und nicht umgekehrt aufgefaßt werden, und noch weniger die Berufung auf die Pestalozzische These (Die Achilleis als Quelle der Ilias, 1945), Antilochos sei ohnehin der Vorgänger des Patroklos. Und so führen Einzelbeobachtungen noch mehrfach zu solch voreiligen Schlüssen, welche die schöpferische Poesie zugunsten der imitierenden zurück-schieben oder etwa eine fast unitarische Rettung von H^1 erlauben. Aber eben, ein gewisses Vorverständnis des Ganzen ist nötig, um das Einzelne gehörig einzuordnen. Richtig läßt der Verfasser *N* ursprünglich fortgesetzt werden in Σ 402ff. und anerkennt den nun wirklich auffallenden Sonderstil Σ 384ff. (vom Berücksichtigungsdichter). Meine Beiträge Festschrift Ed. Tièche (wo nur S. 159, 22 bei Friedrich 39 benutzt zu sein scheint) und Festschrift Ida Kapp werden nicht berücksichtigt. W. Theiler

Die Hesiodfragmente auf Papyrus. Herausgegeben von Reinhold Merkelbach. Sonderausgabe aus: Archiv für Papyrusforschung Bd. 16, Heft 1. Verlag Teubner, Leipzig 1957. 55 S.

Durch die Papyrusfunde der letzten Jahrzehnte ist unsere Kenntnis Hesiods oder, besser gesagt, der nach ihm genannten katalogförmigen Sagendichtung in Hexametern besonders stark erweitert worden; in der vorgelegten Ausgabe sind die Texte von nicht weniger als 23 Papyri vereinigt. Der Herausgeber hat sie so weit ergänzt, als die Formelhaftigkeit dieser Literatur es erlaubt; unsichere Ergänzungen werden im Apparat aufgeführt. Außerdem

enthält dieser Parallelen und Sacherklärungen sowie in einer besonderen Rubrik paläographische Einzelheiten.

Die Ordnung des mythologischen Stoffes, welche die Katalogdichtung schafft, ist vorwiegend eine genealogische nach Stammmüttern. Die Brautwerbung um Helena dient aber auch dazu, verschiedene Sagen miteinander in Beziehung zu bringen (G 1 ff. p. 21 ff.), und die Verfolgung der Harpyien durch die Boreaden wird zu einem Katalog von Fabelwesen benützt (K 2 p. 35 ff.). Der Wettlauf Atalantes (R p. 49 ff.) und ein Unterweltsgespräch zwischen Theseus und Peirithoos mit Meleager (S p. 52 ff.) gehören zu den verweilenden Erzählungen, für welche auch dieses sonst spröde Genos Raum hergibt. F. Wehrli

Albin Lesky: Die tragische Dichtung der Hellenen. Studienhefte zur Altertumswissenschaft Heft 2. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1956.

Die Mitforscher und die hoffentlich zahlreichen Liebhaber des Altertums, die Leskys bekanntes kleines Buch 'Die griechische Tragödie' (1938) gerne in einer Neuauflage gehabt hätten, weist Lesky selbst in der vorliegenden Schrift gleich zu Beginn darauf hin, daß hier nun ein anderes Ziel verfolgt und mehr nur die wissenschaftliche Leserschaft angesprochen wird: «Diesem Abriß ist eine völlig andere Aufgabe gestellt als meiner Darstellung der griechischen Tragödie in Kröners Taschenausgaben 1938. Handelte es sich dort um eine Einführung, die das Wißbare leicht zugänglich machen sollte, so geht es hier vornehmlich um die griechische Tragödie als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung.» Sehr willkommen ist nun aber auch diese neue Schrift aus der Feder eines Gelehrten, der durch seine Tätigkeit als Berichterstatte auf dem Gebiet der griechischen Literaturgeschichte in den Jahren seit dem letzten Krieg der Forschung so vielfach geholfen hat. Das Gesicherte in der vielverzweigten Arbeit um die Tragödie von ihren Anfängen bis zu ihrem Ausklang abzugrenzen und deutlich zu machen und das Problematische sinnvoll offen zu halten und durch differenzierte Besprechung zu fördern, so etwa kann man Leskys Absicht kennzeichnen; zur Behandlung kommt in der Hauptsache derjenige Zeitraum, der mit dem Erscheinen (1929–1940) der ersten Bände von W. Schmid's großer Geschichte der griechischen Literatur einsetzt und mit dem Jahre 1955 schließt. In einem wohlhabend gewogenen und sympathischen Maß läßt der Verfasser bisweilen seine eigenen Auffassungen und Bewertungen spürbar werden oder reiht er sich ein in ein 'wir' oder 'man' zur Kennzeichnung einer Betrachtungsweise, der er sich selbst verbunden fühlt. Und nicht zu verkennen auch ein humanistischer Grundton, das Bestreben, die Bedeutsamkeit der griechischen Tragödie mit ihrem gedanklichen Inhalt und ihren großen menschlichen Gestalten aufs neue gültig zu machen, so wie es etwa im Sophokles-Kapitel heißt: «Die Sophoklesdeutung unserer Jahre ... will den Dichter nicht länger über dem dramatischen Techniker übersehen. Sie scheut sich auch nicht mehr, nach dem Ideengehalt dieser Tragödien zu fragen, und geht von der Überzeugung aus, daß hinter dem dramatischen Geschehen und seinen Gestalten große grundsätzliche Fragen stehen, ja daß dieses große Grundsätzliche an der sophokleischen Tragödie eben das ist, was ihre Bedeutung für Menschen unserer Zeit begründet.» Dazu paßt es, daß das Buch von Tycho v. Wilamowitz aus dem Jahre 1917, das den Ausdruck 'Dramatische Technik' im Titel führt, mit einer Bestimmtheit in eine überholte Vergangenheit zurückverwiesen wird, die den einen oder anderen Leser vielleicht etwas überraschen mag.

Unnötig im einzelnen zeigen zu wollen, wie unentbehrlich und nützlich Leskys Darstellung für uns alle ist, wie sehr sie auch aus der gegenwärtigen Forschung in die zukünftige zu weisen vermag. Wenn einem lebhaften Dank noch ein Wunsch beigefügt werden darf, dann die Anregung, es möchten bei einer neuen Auflage dem Namen- und Sachregister auch die Namen der modernen Forscher (vielleicht bei gleichzeitiger Kürzung des Sachregisters) eingefügt werden. H. Haffter

A. G. Tsopanakis: La rhète de Lycurgue, l'annexe, Tyrée. 'Ελληνικά. Περιοδικὸν Ἐγγράμμα Ἑταιρείας Μακεδονικῶν Σπουδῶν. Παράρτημα σ. 84 S. Thessalonike 1954.

Die so viel behandelte «große Rhetra» bei Plut. Lyc. 6, die älteste Verfassungsurkunde Spartas, erhält in dieser Abhandlung von Tsopanakis, Professor an der Universität Saloniki, eine neue Deutung, die in der Herstellung der schon bei Plutarch vorliegenden und nicht mehr verstandenen Textverderbnis im letzten Satz paläographisch vielleicht nicht ganz leicht, sachlich aber sehr überzeugend und bestens begründet ist. Es dürfte nun in der Volksversammlung den Anträgen von Königen und Gerusie durch Akklamation eindeutig zustimmen: γαῖάν (= δῆμος, bei Hesych bezeugt) ἰδεῖαν ἰέμεν καὶ (= κατὰ) κράτος. Der Zusatz zur Rhetra bestimmt, daß bei nicht eindeutigem Ergebnis der Äußerung des Volkswillens Könige und Geronten das richtige Ergebnis durch Auszählen feststellen sollen, indem

sie das Volk nach Stimmgruppen auseinandertreten lassen. Im einzelnen würde es zuviel Raum beanspruchen, die sehr gut begründete Argumentation des Verfassers auch nur in kurzen Strichen vorzuführen, man muß sie schon selber nachlesen. Ernst Meyer

T. B. L. Webster: Greek Theatre production. Methuan & Co. Ltd., London 1956. 206 S. 24 Tafeln.

Einrichtung des Theaters, Kostüm und Maske der Schauspieler werden mit Hilfe von archäologischem Material und literarischen Zeugnissen für die ganze griechische Welt erläutert. Eingehende Behandlung finden die für manche Orte des griechischen Mutterlandes erschließbaren Tänze von als Satyrn und Nymphen oder Mänaden Vermummten, aus welchen die dramatischen Aufführungen Athens hervorgehen; korinthische Vasenbilder werden auf das von Suda genannte Satyrspiel Arions bezogen (135), und für die aristotelische Notiz, ursprünglich sei die Komödie von Freiwilligen bestritten worden, wird auf die böotischen Ethelontai verwiesen (137). Für das Theater des Westens werden die apulischen Vasen als Hauptquelle ausgeschöpft; der Einfluß Athens, der sich hier wie allerorts durchsetzt, führt zur Einheitlichkeit des griechischen Theaterwesens in nachklassischer Zeit. Den Abschluß des Buches bildet zusammen mit einem ausführlichen Index ein nach Sachgebieten geordneter Katalog der Denkmäler. F. Wehrli

C. J. Herington: Athena Parthenos and Athena Polias. A Study on the Religion of Periclean Athens. Publications of the Faculty of Arts of the University of Manchester, Manchester 1955. 70 S., 1 Plan.

Das sympathische Büchlein hat das Verdienst, die verwickelten Fragen, die mit Bedeutung, Kult und Geschichte der eponymen Göttin Athens verknüpft sind, in klarer Ordnung auszubreiten und das zugehörige Quellenmaterial in anregender Weise zu sichten. Der Lösungsvorschlag, zu dem die Kapitel *Names* (– of the Statues, – of the goddess, – of the Temples), *The Statues, The Cults, The Problem of the two Temples, Nomina Numina?* führen, ist dieser: Athena wurde von den mykenischen Ansiedlern mitgebracht (also indogermanisch!) und auf der Burg in zwei Gestalten verehrt, auf der Nordseite im Palast als mütterliche Gottheit der Fruchtbarkeit, des Ackerbaus, friedlicher Tätigkeit überhaupt, im Süden dagegen, außerhalb des Palastes, aber innerhalb des Burgbezirks, am Orte des späteren Parthenon als jungfräuliche Kriegsgottheit. Obwohl die verschiedenen Aspekte der Göttin zuerkannt werden müssen, entbehrt der Versuch ihrer «personellen» und lokalen Trennung jeder verlässlichen Grundlage. Von einem mykenischen Heiligtum ist an der Stelle des Parthenon keine Spur vorhanden, tatsächlich aber auch nicht von einem Urparthenon aus der Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert, noch von Dinsmoors «Großvaterparthenon» (566 v. Chr.), mit dem die Verfasserin rechnet. Schön ist das Schlußkapitel *The Meaning of the «Athena Parthenos»*, welches das Kultbild des Pheidias und dessen Tempel als Schöpfung aus der Gesinnung und dem Denken der perikleischen Epoche deutet und dem Verständnis wirklich näher zu bringen vermag. H. Jucker

Ines Jucker: Der Gestus des Aposkopein. Ein Beitrag zur Gebärdensprache in der antiken Kunst. Juris-Verlag, Zürich 1956. 136 S., 48 Tafeln.

Durch ebenso umfassende wie besonnene Behandlung erhellt die vorliegende Zürcher Dissertation ein wichtiges Beispiel von Ausdruckskonvention in der antiken Kunst. Mit Hilfe der lexikographischen Überlieferung läßt sich *aposkopein* als Ausschauen mit einer über dem Auge gewölbten Hand bestimmen. In der antiken Kunst seit spätarchaischer Zeit feste Konvention, erlaubt der Gestus eine genaue Bestimmung zahlreicher Darstellungen. Besonders häufig findet er sich im dionysischen Kreise, sei es, daß Satyrn die Epiphanie ihres göttlichen Herrn erwarten oder lüstern auf die schlafende Ariadne schauen. Als Zuschauer bei beliebigen mythologischen Vorgängen sind sie oft nicht mehr als stimmungschaffende Staffage, und das gleiche gilt für Hirten, die der Meleagerjagd beiwohnen, sowie für die Horen neben dem sich den Sonnenwagen ausbittenden Phaethon. Im Bereich des Maritimen ist besonders die hellenistische Kunst erfinderisch, indem sie die Darstellungen durch ausschauende Nereiden, Tritonen, Skyllen und andere Meereswesen belebt. F. Wehrli

Arif Müfid Mansel, George E. Bean und Jale Inan: Die Agora von Side und die benachbarten Bauten. Bericht über die Ausgrabungen im Jahre 1948. Türk Tarih Kurumu Basi-mevi, Ankara 1956.

Der unermüdlich tätige Ordinarius für Archäologie an der Universität Ankara, Arif Müfid Mansel, gräbt mit einem größeren Stab von Mitarbeitern im Auftrag der Türkischen

Historischen Gesellschaft seit 1947 in Side, der größten und bisher am wenigsten untersuchten Stadt Pamphyliens. Side liegt in der Luftlinie etwa 60 km östlich von Antalya auf einer flachen, leicht zu verteidigenden Halbinsel. Es erlebte seine Blütezeit von etwa 150–250 n. Chr. und eine Nachblüte im 5.–6. Jahrhundert. Es sind die Tempel der Hauptgottheiten Athena und Apollon, das Theater, der Markt mit dem Rundtempel der Tyche, ferner Häuser und bedeutende Grabdenkmäler untersucht worden. Unter den Skulpturen sind hervorzuheben ein Herakles des farnesischen Typus, ein jugendlicher Apollon als Kitharöde nach einem spätklassischen Typus und der Kopf eines bärtigen Gottes mit Haube. Die Herausgeber nennen ihn Dionysos nach den Stierhörnern, die sie unter der Haube erkennen. Die Haube hat der Gott mit vielen Priapbildern gemeinsam. Ob die großartige Verbindung von Zeichen männlicher und weiblicher Kraft auf eine Erfindung der Klassik (reicher Stil?) oder auf die Römerzeit zurückgeht, ist hier wie bei verwandten Schöpfungen problematisch¹.

Ein Bau, in dem ich ein Gymnasium mit großen Räumen für Vorlesungen vermute, ist 1949–1951 freigelegt worden und besonders bemerkenswert, weil sich im großen Kaisersaal dieses Gebäudes über 25 überlebensgroße Statuen nachweisen ließen, die in einer Prachtfassade aufgestellt waren. Sie sind wichtig für die Frage, nach welchen Gesichtspunkten die Statuenzyklen der Römerzeit angeordnet waren. Im übrigen hat A. Müfid Mansel über seine Forschungen in Pamphylien im Arch. Anz. 1956, 33 ff. so vortrefflich berichtet, daß wir uns mit diesem kurzen Hinweis begnügen können.

K. Schefold

Matthias Gelzer: Über die Arbeitsweise des Polybios. Sitz.ber. Heidelb. Akad. Wiss. Philos.-hist. Kl. 1956. 3. Abh. 36 S.

Während früher mit umfangreichen archivalischen Studien gerechnet wurde, die Polybios für seine Geschichtsschreibung getrieben habe, zeigt G. an Hand zahlreicher Einzelbeobachtungen, daß er sich vor allem auf die Berichte Miterlebender gestützt habe. Dies entspricht altem historiographischem Herkommen und P.s Grundsatz, wie er ihn anlässlich seiner Kritik an Timaios selber formuliert. Für die Achaika, die P. nach G.s Meinung schon abgeschlossen nach Rom mitbrachte, standen ihm außer persönlichen, durch Aufzeichnungen festgehaltenen Erinnerungen die Informationen seines Vaters und dessen Kreises zur Verfügung, ergänzt durch historiographische Quellen wie die rhodische Geschichtsschreibung des Antisthenes und Zenon. Über die diplomatischen Vorgänge in Rom, vor allem den Verkehr des Senates mit fremden Gesandten, mußte er sich zunächst hauptsächlich durch seine griechischen Bekannten unterrichten lassen. Mit der Befestigung seiner Beziehungen zur Nobilität, vor allem dem Eintritt seines Freundes Scipio in den Senat, begann hierauf aber die Epoche einer authentischen römischen Berichterstattung.

F. Wehrli

Annemarie Jeannette Neubecker: Die Bewertung der Musik bei Stoikern und Epikureern.

Eine Analyse von Philodems Schrift *De musica*. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1956. Heft 5.

Die Verfasserin geht für ihre Interpretation von J. Kemkes, gegen M. Schäfer verteidigter Rekonstruktion der philodemischen Schrift aus und gewinnt dabei in allgemeinen Umrissen die Musiktheorie des Stoikers Diogenes von Babylon, welche Philodem bekämpft. Diogenes bekennt sich wie schon Platon zu Damons Lehre von der erzieherischen Bedeutung der Musik, während ihre bloß ästhetische Würdigung bei Philodem als allgemein epikureisch zu beurteilen ist. Schon Epikur konnte sich aber für seine antiethische Stellungnahme auf Vorgänger berufen; der Hibehpapyrus (Hermes 44 [1909] 503 ff.), welchen N. dafür anführt, kann nun ergänzt werden durch das Zeugnis der Ethosgegner, das E. Koller aus den Musikabschnitten der aristotelischen Politik gewonnen hat (Mus. Helv. 13 [1956] 95).

F. Wehrli

Anthologia Graeca Buch I–VI. Griechisch-deutsch ed. Hermann Beckby. Ernst Heimeran-Verlag, München 1957. 675 S.

Eine vollständige kritische Ausgabe der griechischen Anthologie, deren erster Band hier angekündigt werden kann, befriedigt angesichts des unvollendeten Zustandes der Editionen von Stadtmüller und Waltz ein besonders dringendes Bedürfnis. Dem griechischen und deutschen Text der Epigramme wird eine Geschichte der Gattung sowie eine solche der antiken und byzantinischen Sammlungen bis hinab zur Anthologia Palatina und Planudea

¹ L. Curtius, Der «Dionysos» aus Herculaneum, *Ephemeris* 1953/4 (1955) 230 ff.; A. Hekler, Bronzestatue des Priapos, *Arch. Ertesitö* 44 (1930) 110.

vorangestellt. Außerdem umschließt die Einleitung einen Überblick über die moderne Forschung, und als Abschluß des Bandes folgen auf den Text knappe Erläuterungen desselben. F. Wehrli

Christian Habicht: Gottmenschentum und griechische Städte. Zetemata Heft 14. C. H. Beck, München 1956. XVI + 255 S.

Die Arbeit, eine erweiterte Hamburger Dissertation, behandelt die Kulte lebender Menschen in griechischen Städten bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr., und zwar streng auf dieses Thema beschränkt unter Ausschluß alles Anderweitigen, wie besonders der dynastischen Reichskulte. Das ist auch sehr nötig, da die modernen Fehldeutungen dieser Erscheinung eben größtenteils daher stammen, daß man diese notwendigen Unterscheidungen oft nicht macht. Der erste Teil ist eine kritische Zusammenstellung aller belegten oder erschließbaren Beispiele städtischer Kulte lebender Persönlichkeiten, während der zweite Teil die zusammenfassende Darstellung und Auswertung nach sachlichen und historischen Gesichtspunkten gibt. Der Verfasser macht völlig klar, was nüchterne Beurteiler natürlich längst wußten, was aber immer noch vielfach mißdeutet wird, daß diese uns so fremd anmutende Erscheinung eine rein griechische Angelegenheit ist: Dank und Ehrung seitens einer Stadt für ganz bestimmte konkrete, besonders hervorragende Leistungen eines Mächtigen für die Stadt, die sich in den allgemeinen Rahmen solcher Ehrungen als oberste Spitze einordnet. Aus dieser konsequent durchgeführten Deutung ergibt sich eine Fülle weiterer Beobachtungen. Es ist eine hochehrfreuliche, erfrischende Arbeit, die mit einem Wust von Fehldeutungen gründlichst aufräumt und die behandelte Erscheinung nach allen Seiten klar und sauber darstellt und in ihren richtigen Zusammenhang stellt.

Ernst Meyer

Franciszek Sokolowski: Lois sacrées de l'Asie mineure. Ecole Française d'Athènes. Travaux et mémoires des anciens membres étrangers de l'école et de divers savants, fasc. IX. De Boccard, Paris 1955. 215 S.

Die *Leges Graecorum sacrae e titulis collectae* von Hans von Prott und Ludwig Ziehen (Leipzig 1896 und 1906) sind nie vollendet worden; Faszikel 2 des zweiten Bandes, der die *Leges sacrae Kleinasien* nebst *Addenda* und *Indices* enthalten sollte, ist nie erschienen. Das ist um so bedauerlicher, als gerade aus dem Boden Kleinasien eine große Zahl religionsgeschichtlich hochbedeutender Inschriften ans Licht gekommen ist. Diese Lücke auszufüllen hat nun (auf Veranlassung von Louis Robert) Sokolowski unternommen. Unter den 88 Nummern seiner Sammlung finden sich neben Inschriften, die seit alters bekannt und bereits im CIG publiziert sind, solche, die während der Reisen und Ausgrabungen unseres Jahrhunderts entdeckt worden sind, darunter als wohl wertvollstes Denkmal die von Keil und von Premerstein auf der dritten Reise in Lydien entdeckten Satzungen des Dionysios für einen Privatkult aus Philadelphieia. Unter den *Addenda* nr. 82–88 stehen zum Teil erst neuerdings bekannt gewordene Texte, darunter besonders interessant nr. 84, ein Stück eines *ἱερὸς νόμος* in Hexametern aus Smyrna, den Kult des Dionysos Bromios betreffend. Wie Ziehen beschränkt sich Sokolowski auf die *Leges sacrae* im engsten Sinne; Inschriften, die sich auf den Kult der hellenistischen Herrscher und den Totenkult beziehen, sind nicht aufgenommen. Die Texte sind mit größter Sorgfalt wiedergegeben, in dankenswerter Vollständigkeit wird die Literatur dargeboten, der Kommentar ist knapp, bietet aber alles Wesentliche, drei gute *Indices* beschließen das Werk. Man kann nur glücklich sein, diese wichtige Gruppe von Inschriften nun in einer handlichen und zuverlässigen Ausgabe beisammen zu haben. Zu wünschen wäre nur, daß sich jemand der Mühe unterzöge, die längst fälligen *Addenda* zu den *Leges sacrae* und die oft so schmerzlich vermißten *Indices* zu diesem Werk zu schaffen.

G. Rohde

Eugénie de Keyser: La Signification de l'Art dans les Ennéades de Plotin. Université de Louvain 1955. 124 S.

Die ernste Arbeit, die mit Recht die Wirkung der plotinischen Kunsttheorie auf die zeitgenössische Kunst ablehnt, kann schon deswegen zu keinen reichen Ergebnissen führen, weil es eine plotinische Kunsttheorie nur am Rande gibt. Gewiß teilt Plotin die Lehre von der Idee des Kunstwerkes im Gedanken des Künstlers (vgl. Cic. Or. 8ff.; E. Birmelin, *Philologus* 88 [1933] 402ff. wird nicht zitiert), die Vermutung aber, er sei von einer imitativen Auffassung der Kunst zu einer mehr idealistischen gelangt und schon deswegen sei die von Porphyrios als erste bezeichnete Schrift 1, 6 später anzusetzen, jedenfalls nach 5, 9 (der fünften Schrift), läßt sich nicht halten. In 5, 9, 11, 6 zeigt *εἰ δέ τις ἐξίς ἐκ τῆς περὶ τὰ ζῶα συμμετρίας λόγον*, (überl. *ὄλων*; vgl. c. 10, 5 und z. B. 1, 6, 2. 15; 5, 8, 1, 36) *ζῶων*

ἐπισκοποῦτο, μόριον ἂν εἴη δυνάμεως ... θεωρούσης τὴν ἐν τῷ νοητῷ περὶ πάντα συμμετρίαν, daß schon damals Plotin ein künstlerisches Vermögen, *ἐξίς*, z. B. des Malers – denn das verlangt der Zusammenhang –, kennt, das vom Transzendenten bestimmt ist. Auch an andern Stellen, z. B. 5, 8, 6 sind die sprachlichen Schwierigkeiten nicht voll bewältigt, aber mit Recht wird mehrfach auf 6, 7, 22, die 38. Schrift mit ihrer Ablehnung des «stoischen» Symmetriegedankens hingewiesen.

W. Theiler

Albin Lesky: Geschichte der griechischen Literatur. Francke-Verlag, Bern.

Das seit April 1957 in Lieferungen erscheinende Werk ist auf etwa 700 Seiten veranschlagt und wird in Jahresfrist vollständig vorliegen. Leskys Literaturgeschichte soll eine längst schmerzhaft empfundene Lücke füllen: Es fehlt in deutscher Sprache eine Darstellung des Gegenstandes, welche zwischen der knappen Würdigung von Walther Kranz und dem Monumentalwerk von Wilhelm Schmid die Mitte hält.

Die Aufgabe, die gewaltige Stofffülle in einem Band zu meistern, bedarf der Beschränkung: Ausgeschlossen ist die griechisch-christliche, zum Teil auch die jüdisch-hellenistische Literatur. Philosophie und Wissenschaft werden nur so weit berücksichtigt, als sie – vor allem in der Ungeschiedenheit der Frühzeit – in den Rahmen der Literaturgeschichte gehören. Die verschiedenen Perioden werden mit wechselnder Breite dargestellt, am knappsten die Kaiserzeit. Innerhalb der Epoche wiederum sind die großen Leistungen auf Kosten der unbedeutenderen nachdrücklich in den Vordergrund gerückt. Dabei ist neben der Vermittlung des Tatsächlichen auch die Erörterung der wissenschaftlichen Problematik ein wichtiges Anliegen. In reicher Fülle wird die wesentliche neuere Literatur angegeben, wodurch das Werk zu einem entscheidenden Hilfsmittel für alle wird, die sich mit griechischer Literatur beschäftigen.

Auswählen bedeutet Werten. In diesem Sinn kann die Beschränkung zum Vorteil reichen: Leskys Bemühen ist es, die das Abendland formenden Kräfte der griechischen Literatur aufzuzeigen, wobei ganz von selbst das Klassische wieder mehr als auch schon in den Vordergrund treten darf! Das Handbuch wird dabei über seine eigentliche Zweckbestimmung hinaus zu einer neuen Sichtung dessen, was im Griechentum zeitlos lebendig ist.

Die bis jetzt vorliegenden Lieferungen zeigen, daß alle Erwartungen erfüllt werden. Albin Lesky verbindet mit einer immensen Stoffkenntnis die Fähigkeit, klar, ja fesselnd zu formulieren, so daß wohl das im Erscheinen begriffene Werk dazu bestimmt ist, auf lange Zeit die maßgebende Darstellung der griechischen Literatur zu bleiben. Ernst Gegenschatz

Scevola Mariotti: Il Bellum Poenicum e l'arte di Nevio. Saggio con edizione dei frammenti del Bellum Poenicum. Angelo Signorelli Editore, Roma 1955.

Die Schrift gehört eng zusammen mit der drei Jahre zuvor erschienen Arbeit desselben Verfassers: Livio Andronico e la traduzione artistica, Saggio critico ed edizione dei frammenti dell'Odyssea (1952). Beidemale hat Mariotti Studie und Edition vereinigt; beide Editionen sind vorläufig gedacht und stehen im Dienst einer geplanten umfassenden kritischen Ausgabe der Fragmente der beiden ältesten uns bekannten altlateinischen Dichter; in beiden Publikationen tritt uns eine verwandte Auffassung von den Anfängen der römischen Dichtung entgegen (der enge Anschluß an hellenistische Literatur und dichterische Praxis); und schließlich hat der Verfasser für Livius Andronicus einiges ausgeführt, was er nun bei Naevius voraussetzen kann (so die Behandlung des Saturniers als eines quantitierenden Verses, ganz im Sinne der These von Leo). Aber wie schon die frühere, so wird man auch die vorliegende 'edizione preparatoria', die 58 Fragmente des Bellum Poenicum unterscheidet und jedes Fragment mit kritischem Apparat und präziser Skansion versieht, als unentbehrlich bei der Beschäftigung mit der altlateinischen Poesie heranziehen. Dasselbe gilt für den inhaltsreichen und interessanten 'saggio', der manche Resultate früherer Forschung durch weiterführende Erörterung bekräftigt oder aber neue Thesen vorbringt und neue Fragen aufwirft. Was die von Strzelecki im Jahre 1935 begründete neue Auffassung vom Aufbau des Epos (mit einer eingeschobenen Erzählung der Vorgeschichte) betrifft, so schließt sich auch Mariotti dem wohl einhellig zustimmenden Chorus der Mitforscher an. Gespannt sucht man ferner nach Mariottis Interpretation von frg. 13 (23 Morel), dem Satz mit dem unbekannten Subjekt (*blande ... percontat, Aenea quo pacto Troiam ... liquisset*), hängt es doch hauptsächlich von diesem Subjekt (Dido oder nicht Dido) ab, ob wir die Liebesgeschichte um Aeneas und Dido (mit ihrem etwaigen symbolisch-historischen Nebengehalt) als maßgeblichen Bestandteil auch schon für das Epos des Naevius voraussetzen dürfen und ob wir dann mit dieser Voraussetzung eine sehr wesentliche Übereinstimmung zwischen Naevius und dem nachahmenden Vergil annehmen müssen. Mariotti greift, ent-

gegen mehrfachen neuerlichen Meinungen, darauf zurück, daß nicht Dido es bei Naevius gewesen sei, die den Aeneas fragt, obschon die Dido-Episode auf jeden Fall kurz («rapidamente», sagt Mariotti) gestreift sein mußte. Mariotti wird, wie der Rezensent hofft, mit seiner Interpretation dieses *percontat*-Fragmentes auf Widerspruch stoßen. Weil es aus dem Titel der Schrift nicht ersichtlich sein kann, sei abschließend noch mitgeteilt, daß ein Anhang von 16 Seiten Beiträge zum Text der dramatischen Fragmente des Naevius bietet. H. Haffter

Klaus Parlasca: Römische Wandmalereien in Augsburg. Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte 7. Kallmünz/OPF. 1956. 29 S. 20 Tafeln.

Die bedeutenden Reste von Wandmalereien des römischen Augsburg haben für uns besonderes Interesse als Parallelen zu den reichen Funden in der Schweiz, die W. Drack veröffentlicht hat (Basel 1950). Parlasca's Publikation der Augsburger Fragmente ist ausgezeichnet; er ist seit seiner Dissertation über die Mosaiken des römischen Germanien (Göttingen 1950), die demnächst in Buchform erscheinen wird, immer mehr zum Sachverständigen für provinzialrömische Flächenkunst geworden. Demnächst ist seine Besprechung der frühen Funde von Kempten (bei W. Krämer, Cambodunum-Forschungen 1953) und eine neue Veröffentlichung der kostbarsten Funde in Trier zu erwarten. Auf seine nützliche Anzeige von Dracks Buch im *Gnomon* 1952, 154ff. sei besonders hingewiesen.

Die große Zeit der römischen Wandmalerei endet mit der claudischen Dynastie. Sie ist in den Provinzen weniger reich vertreten als die mehr an die Fläche gebundenen Formen der folgenden Jahrhunderte, in denen sich die römische Kunst mehr in Baukunst, Relief und Bildnis ausgezeichnet hat. Um so bemerkenswerter ist die Blüte der Wandmalerei in den Provinzen. Das Wiederaufleben antiker illusionistischer Wandmalerei in der Renaissance, am glorreichsten an Holbeins Haus zum Tanz in Basel, hat jetzt I. Bergström vorzüglich auf die antiken Quellen zurückgeführt¹. K. Schefold

Arnaldo Momigliano: Cassiodorus and Italian culture of his time. Italian Lecture British Academy 1955, from the Proceedings of the British Academy vol. 41 (p. 218–245). London, Oxford University Press, Amen House, E.C. 4.

Der Höhepunkt dieses weitausgreifenden, aber mit strenger Folgerichtigkeit seinem Ziele zustrebenden Vortrages ist die Würdigung von Cassiodors Gotengeschichte: «Cassiodorus's work is as epoch-making in its way as Polybius's work had been in its own. He tried to understand the Goths as Polybius tried to understand the Romans» (S. 224). Das große, zwölf Bände umfassende Werk Cassiodors liegt nur in der zu einem einzigen Bande verkürzten Bearbeitung des Jordanes vor, die um das Jahr 551 mit sichtlicher Eile angefertigt ist (Ausgabe von Mommsen: *Mon. Germ., Auct. ant.* 5, 1, 1882; dazu aber S. 240). Welches die Gründe für diese Bearbeitung gewesen sind, ergibt sich aus den Worten, mit denen Jordanes seine Geschichtsdarstellung schließt (60, 314, p. 138, 15ff.): Nach dem Tode des von Belisar besiegten Witiges wurde seine Gattin Matasuinthia dem oströmischen Prinzen Germanos vermählt, und in dieser beider neugeborenem Sohne *coniuncta Aniciorum gens cum Amala stirpe spem adhuc utriusque generis domino praestante promittit*. Jordanes hofft also, daß auf die Niederlage des Gotenreiches eine glücklichere Zeit folgen werde, in der die Römer mit den Goten wieder friedlich zusammenleben würden, und seine ganze Darstellung dient dem Zwecke, eine solche dauerhafte Versöhnung als sinnvoll zu erweisen. Es ist die bedeutende Erkenntnis Momiglianos, daß auch dieser Grundgedanke des Jordanes von Cassiodor stammt, der seine eigene Gotengeschichte nicht schon, wie man bisher gemeint hat, im Jahre 533 abgeschlossen, sondern eben bis etwa zum Jahre 551 fortgeführt hatte (S. 219). Nur bei der neuen Auffassung ist es verständlich, daß die Verbindung zwischen dem gotischen und dem oströmischen Kaiserhause als eine Verbindung zwischen der *Amala stirps* und der *Aniciorum gens* bezeichnet wird (übrigens hat Jordanes sich in dem wichtigen Satze nicht so sprachunkundig gezeigt, wie man meint, wenn man mit Mommsen statt *gens* das ebenfalls überlieferte *genus* – als Femininum! – anerkennt; im Nacheinander der Worte *gens, stirps, genus* ist offenbar Abwechslung erstrebt; vgl. 48, 252, p. 123, 6 in *gente Amala*). Auch wenn der oströmische Prinz wirklich – etwa durch seine Mutter (S. 220) – mit dem römischen Adelsgeschlechte der Anicier verwandt war, ist es auffällig, daß er nicht nach seiner so sehr viel belangreicheren kaiserlichen Herkunft bezeichnet wird. Die Erklärung dafür ist, daß Cassiodor, wie einzelne Zeugnisse erkennen lassen (S. 215), sich selber als Verwandten der Anicier betrachtete, an deren Ruhm er nicht ohne Stolz teilhaben

¹ Göteborgs Universitets Årsskrift 63 (1957). Die Asymmetrien antiker Fragmente 4. Stils (a. O. 23) erklären sich aber daraus, daß sie nur Teile symmetrisch angelegter Wände bilden!

zu dürfen glaubte. So wie Jordanes wird also schon Cassiodor sein Werk mit diesem hoffnungsvollen Ausblick in die Zukunft abgeschlossen haben. Freilich könnte man dagegen geltend machen, daß Jordanes in seinem Vorwort erklärt (1, 3, p. 54, 5f.), er habe bei der Kürzung von Cassiodors Werk manches aus anderen Darstellungen hinzugefügt und gerade den Anfang, die Mitte und das Ende freier gestaltet (*ad quos* [sc. Cassiodori] *libros et ex nonnullis historiis Graecis ac Latinis addidi convenientia, initium finemque et plura in medio mea dictione permiscens*). Daß aber der ganze Schluß des Werkes von dem geistig doch recht bescheidenen Jordanes («a clumsy man», mag er auch Bischof von Kroton gewesen sein: S. 221f.) selbständig geschaffen sei, ist von vornherein nicht wahrscheinlich (S. 223) und wird in der betreffenden Bemerkung (*permiscens!*) tatsächlich auch nicht behauptet. Des weiteren darf sich Momigliano darauf berufen, daß Jordanes sein Werk mit ungewöhnlicher Eile angefertigt hat. Es wurde von ihm verlangt, die Vervollendung seiner bereits begonnenen Römischen Geschichte zu unterbrechen und die gewünschte Bearbeitung der Gotengeschichte vorzunehmen, ohne daß ihm Cassiodors Werk länger als drei Tage lang zugänglich war. Das Stück des Vorwortes, das diese Angabe enthält, ist allerdings so befremdlich, daß man ihm mit Mißtrauen gegenübersteht (S. 218 m. Anm. 62). Jedoch scheint es, daß nur die Überlieferung gestört ist (auch hier also wäre Jordanes besser als sein Ruf; vgl. oben zu 60, 314). Der fragliche Satz (1, 3, p. 54, 1ff.) wird sich etwa folgendermaßen wiederherstellen lassen: *super omne autem pondus <est>, quod nec facultas eorumdem librorum nobis datur, quatenus eius sensui inserviamus, sed, ut non mentiar, ad triduanam lectionem dispensatoris eius* (sc. Cassiodori) *beneficio <admissus> libros ipsos antehac <iam diligenter lectos> relegi*. Auf jeden Fall hat Jordanes sehr hastig vorgehen müssen, und der Grund dafür kann nur darin liegen, daß er Cassiodors bis in die Gegenwart reichende Darstellung gerade in einem bestimmten Augenblick zu breiterer Wirkung bringen sollte. Dann aber muß Cassiodor selbst die Bearbeitung des Jordanes veranlaßt haben (nur so ist ja auch das Entgegenkommen seines Dispensators begreiflich: S. 221), und wenn er schon mit seinem eigenen Werke die Versöhnung zwischen Goten und Römern hatte fördern wollen (*originem Gothicam historiam fecit esse Romanam*: Var. 9, 25), dann muß er sich von der gekürzten Fassung einen noch stärkeren Erfolg derselben Art versprochen haben. Gegen das Jahr 551, nach der Niederlage des Witiges und angesichts einer möglichen völligen Vernichtung des Gotenreiches, wie sie kurz danach wirklich erfolgen sollte, konnte es freilich nur noch darauf ankommen, durch einen solchen Vorstoß zu retten, was noch zu retten war. Als Cassiodor kurz darauf auch diese Bemühungen scheitern sah, hat er sich, ähnlich wie einst Cicero, mit der Kraft der Entsagung in der Pflege des reinen Geistes eine neue Aufgabe geschaffen.

Momiglianos Vortrag ist ein Ereignis von seltener Eindringlichkeit. Mit seiner knappen, beherrschten Sprache, als Druckschrift zudem bereichert durch dichtgefüllte Anmerkungen und ein wertvolles Literaturverzeichnis (zu Anm. 8 über den Bücherbestand von Vivarium s. jetzt auch van den Hout in seiner Ausgabe von Frontos Briefen Bd. 1, Leiden 1954, IXff.), bietet er zugleich neue, belebende Erkenntnisse und eine vorzügliche Einführung in die Zeit, die zu erhellen er unternommen hat.

H. Fuchs

Epigrammata Bobiensia, detexit A. Campana, edidit F. Munari. Vol. 2: Introduzione ed edizione critica. Rom 1955. 147 S.

Aus der neuentdeckten Sammlung (Vat. lat. 2836) stehe hier das 70. Gedicht in *Romulum*

*M mutaris et R sedes si, Basse, notarum
nominis, altae Urbis moenia qui statuit,
alternasque velis apicum <arte> as[e]scribere voces,
qui nunc Romulus est, [arte] morulus hic fuerit.*

Der letzte Pentameter, hergestellt von Ed. Fraenkel aus einem zuerstgemachten Hexameter *morulus hic fuerit, qui nunc est Romulus arte*. Bassus soll die Wörter mittels der Buchstabenkunst alternierend nebeneinander schreiben, also *Romulus morulus* (μορός), und zwar der jetzt lebende; das liegt in *nunc* mit drin. Ein Romulus und ein Bassus sind uns aus dem Symmachusbriefwechsel bekannt, ebenso der Dichter Naucellius (ep. 3, 11, 4; 3, 13, 2), der in den Gelegenheitsgedichten 2–9 zu uns spricht. Munari vermutet, daß er auch der Zusammensteller der aus 71 Gedichten, meist Epigrammen, bestehenden Sammlung ist. Die Gedichte erscheinen zu einem kleinern Teil in schon bekannten unechten Ausonius-sammlungen mit ähnlicher Reihenfolge (S. 413–432 Peiper), besonders Übersetzungen von griechischen Epigrammen, wo manchmal auch die Fassung des echten Ausonius erhalten ist. Neu sind z. B. Nr. 63, 71, die hübschen Übersetzungen (des Naucellius?) von Kallimachos A.P. 7, 471 (ep. 23 Pf.) und Alkaïos von Messene A.P. 7, 247. Munari hat, unterstützt unter andern von Sc. Mariotti und, wie bemerkt, Ed. Fraenkel, eine Erstausgabe von seltenem Rang geschaffen.

W. Thöiler

Georg Nicolaus Knauer: Psalmenzitate in Augustins Konfessionen. Göttingen 1955. 215 S.

Das von E. Zinn gestellte Problem ist in jeder Beziehung vortrefflich gelöst worden. Der Verfasser vermag zwar nicht vollgültige Gründe dafür anzugeben, warum aus dem Geflecht der Bibelstellen, das die Konfessionen überzieht, gerade die Psalmen (wozu es einen Kommentar Augustins gab) ausgewählt wurden, aber er konnte und durfte gar nicht anders verfahren: Das Typische kommt genügend heraus mit der Behandlung der Zitierweise (als umfassendes Thema gestellt von Ed. Norden, *Die antike Kunstprosa* I, 90, 1), der allegorischen Interpretation, der voraugustinischen Auffassung einer Bibelstelle, der lateinischen Übersetzungen der Psalmen und mit dem Aufweis, wie Augustin Buch- und Büchergruppenanfang und -schluß durch manchmal korrespondierende Zitate auszeichnet. Die Vermutung, daß das 10. Buch zuletzt geschrieben wurde, kann freilich durch diese Beobachtungen nicht widerlegt werden (S. 22; vorsichtiger S. 154). W. Theiler

Historia Mundi, IV. Teil: Römisches Weltreich und Christentum. Francke-Verlag, Bern 1956. 611 S.

Der im 11. Jahrgang (1954) 285 unserer Zeitschrift angezeigte dritte Band dieses Handbuchs der Weltgeschichte führt die Ereignisse bis zur Einigung Italiens durch Rom; der nun vorliegende Band umfaßt die Zeit von Roms Aufstieg zur Weltmacht (V. Pöschl) und dem Untergang der hellenistischen Staatenwelt (F. Miltner) bis zum Beginn der byzantinischen Periode (H. St. L. B. Moss, *Die geschichtliche Bedeutung von Byzanz*). Über die Grenzen der griechisch-römischen Welt greift ein Kapitel über Arsakiden und Sassaniden (F. Altheim) hinaus, und die außerstaatlichen Kulturbereiche gelangen zur Darstellung in Abschnitten über römische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (F. M. Heichelheim), das römische Recht (V. A. Ruiz), die lateinische Literatur (A. Ronconi), die Kunst im römischen Kaiserreich (B. Saria) u. a. Neben der heidnischen Überlieferung wird dem Christentum von der Geschichte Jesu (E. Stauffer) über die Urkirche (E. Stauffer) bis zur Christianisierung des römischen Reichs (C. Schneider, *Die Christen im römischen Weltreich*) der seiner Bedeutung gemäße Raum gewährt.

Die Fülle dieser Themen in ihrer Zusammengehörigkeit sichtbar zu machen, ist an und für sich schwer und vollends unmöglich, wenn sie wie hier unter 16 Mitarbeiter aufgeteilt wird. Hier zeigt sich die Bedenklichkeit solcher durch die moderne Spezialisierung gedrängter Gemeinschaftswerke. Von dieser Feststellung bleiben unberührt die Zuverlässigkeit der Information und überhaupt die Qualität der einzelnen Beiträge als solcher.

F. Wehrli

Friedrich August Wolf, ein Leben in Briefen. Ergänzungsband I, die Texte, aus dem Nachlaß des Verfassers (S. Reiter) herausgegeben von *Rudolf Sellheim*. Verlag Max Niemeyer, Halle 1956. 170 S.

Die durch den anzuzeigenden Nachtrag ergänzte Korrespondenz Wolfs ist im Jahre 1935 von S. Reiter herausgegeben worden. Von den nachträglich ans Licht getretenen Briefen sind am wichtigsten die mit Immanuel Bekker gewechselten, deren größere, aus Wolfs Feder stammende Hälfte in der Preußischen Staatsbibliothek aufgefunden wurde, aber infolge des Krieges verloren gegangen ist. Dieser Briefwechsel beleuchtet eine durch gegenseitige Saumseligkeiten und mangelhaftes Funktionieren der Post gelegentlich auf die Probe gestellte Freundschaft zwischen ehemaligem Lehrer und Schüler. So redet der jüngere, von 1810–1812 in Paris mit Kollationieren beschäftigte und durch zahllose philologische Aufträge in Atem gehaltene Bekker in einem dort geschriebenen Briefe den oft galligen Wolf einmal mit schöner Selbstermannung als «verehrten, auch in (seiner) übelsten Laune innig verehrten Freund» an.

Von den Empfängern der übrigen Briefe, unter welchen sich auch Verleger und preußische Ämtern bis hinauf zu W. v. Humboldt und dem König Friedrich Wilhelm III. befinden, seien besonders hervorgehoben Creuzer, Jacobs, Riemer und Wieland. Den Band beschließen der Entwurf einer auf launige Weise mit Latein durchsetzten Selbstbiographie sowie zeitgenössische Berichte über Wolfs Krankheit und Tod.

F. Wehrli

Natalicium Carolo Jax septuagenario ... oblatum. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 3, Heft 3 (13). 1955. Im Selbstverlag des Sprachwissenschaftl. Seminars der Universität Innsbruck.

Vor uns liegt das mit dem Titel 'Sprachwissenschaft – Namenforschung – Orientalistik' versehene eine Heft der mehrteiligen Festschrift für K. Jax. Wir müssen uns darauf beschränken, aus den insgesamt 13 Beiträgen diejenigen herauszugreifen, die für die Leser des Mus. Helv. am ehesten von Interesse sind, und einige wenige mit einer erläuternden

Klammer zu versehen: *Amann*, *Miscellanea Latina*; I Cäsars Geheimbotschaft an Q. Cicero (Interpretation von Caes. Gall. 5, 48, 4 *hanc ... mittit*; mit Konjekturen *caecis*); II Zu lateinisch *ardere*, *audere*; *Bruch*, Die lateinischen Namen der Fledermaus (Etymologie von *vespertilio*, *vesperugo* und Weiterleben von *vespertilio* im Romanischen); *Kuhn*, Lat. *passio* im Gallo-Romanischen; *Knobloch*, Reste von Singulativbildungen im Indogermanischen; *Pfligersdorffer*, Zu *miscellaneus* (Erläuterung zu Thes. I. L. VIII 1078, 37; *miscellaneus* im Sinne von 'Schrift vermischten Inhaltes' nicht bei Tertullian und damit nicht schon antik); *Finsterwalder*, Die Namen Venetberg, Venediger, Vent, Wenns; Vorrömische und deutsche Wortbildung in 'Veneternamen'; *Gschmütz*, *Tò 'Ελληνιστὸν* neben *οἱ 'Ελληνες* (Ersetzung des Volksnamens durch das substantivierte Neutr. Sing. des Adj.; Überblick über den, was die einzelnen literarischen Gattungen, Zeiten und Autoren betrifft, auffallend ungleichmäßigen und beschränkten Sprachgebrauch der Prosa von Herodot bis in die Spätantike); *Oberhuber*, Bemerkungen zu zwei mesopotamischen Ziegeln mit Keilschriften im Orientalischen Institut zu Innsbruck.

H. Haffter

Franz Dornseiff: Antike und alter Orient, Interpretationen. Koehler & Amelung, Leipzig 1956. 444 S.

Mit dem vorliegenden Buch beginnt die auf vier Bände veranschlagte Sammlung Kleiner Schriften des geistvollen und vielseitig gebildeten Leipziger Philologen zu erscheinen. Homer und Pentateuch sind die beiden Hauptgegenstände, um welche sich der reiche Inhalt ordnet, gemäß dem Titel aber im Sinne einer weitumfassenden Themastellung. Sowohl griechische als hebräische Überlieferung sollen nämlich aus ihrer für den Spezialisten so bequemen «splendid isolation» (so D.) herausgeholt und in den Gesamtrahmen der antiken Mittelmeerkultur gestellt werden, mit dem Archäologie und alte Geschichte schon lange rechnen, während er von einem gewissen philologischen Klassizismus immer noch gerne ignoriert wird. Immerhin scheint sich seit der ersten Veröffentlichung von D.s Studien die Einsicht durchzusetzen, daß Hesiods Abfolge von Götterdynastien in historischer Beziehung zum Kumarepisos steht, und für die Zusammenhänge zwischen Orphik und orientalischer Spekulation haben besonders Cumont und Bidez schwer widerlegbare Argumente vorgetragen. Auch so stehen wir aber erst am Rand eines weiten Forschungsgebietes, in das als einer der ersten mutig eingedrungen zu sein der Ruhm D.s bleiben wird, gleichgültig, wie viel sich im einzelnen von seinen Zusammenstellungen halten wird.

D. zieht zahlreiche Parallelen zwischen griechischer Sage und alttestamentlichem Erzählungsgut (Herakles und Simson, Hektor und Saul, Achill-Patroklos und David-Jonathan usw.), die er im Sinne selbständiger Ausprägung gemeinsamen Erbgutes deutet, und das Entsprechende gilt für die (schon lange erkannten) Ähnlichkeiten zwischen der hesiodischen und salomonischen Spruchweisheit. Unter den literarischen Formen, welche die Griechen dem Osten verdanken, stellt D. an erste Stelle die priamelförmige Reihung, die dialogische Behandlung philosophischer Gedanken und die als Mimesis bezeichnete Anspielung auf ältere Literatur, die wir als Merkmal der hellenistischen Dichtung kennen. Einen artistisch konventionellen Einschlag macht in der Lyrik Sapphos ein Vergleich mit den ägyptischen Liebesliedern des Papyrus Chester Beatty deutlich, dagegen scheint dem Rezensenten besonders in der Epik manches als raffiniertes Kunstmittel interpretiert zu sein, was sich ungezwungener aus der handwerklichen Gebundenheit der Rhapsoden erklärt. D. beruft sich indessen allgemein auf die hohe literarische Tradition des vorderen Orients, in welche Griechen und Juden hineinwuchsen. Die damit gewonnene Kontinuität wird zugleich zum Hauptargument für sein zweites Anliegen, die Zurückweisung der analytischen Interpretation von Homer und Pentateuch.

F. Wehrli

Eduard Schwartz, Gesammelte Schriften, Zweiter Band. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1956. 355 S.

Den vorliegenden Band, welcher auf den ersten der Sammlung in einem Abstand von 18 Jahren folgt, eröffnet ein bisher nie publizierter autobiographischer Lebensabriß. Die sich daran anschließenden 14 Studien beschränken sich auf einen bloßen Teil der dort umrissenen Arbeitsgebiete, nämlich auf Geschichte und Literatur der Griechen und Römer, auch sie zeugen aber eindrucklich für die Vielseitigkeit des großen Gelehrten.

Die Sagenforschung ist vertreten durch eine Deutung Europas als einer Unterweltsgöttin, deren Name auf das für viele Bewohner Platz bergende Totenreich hinweise, ferner durch eine Interpretation von Hesiods Prometheuserzählungen, in welchen die Überreste eines überarbeiteten älteren Schwanks sichtbar gemacht werden. Eine Anzeige von Wilamowitz-Moellendorffs «Ilias und Homer» wird von Schwartz dazu benützt, seine eigene Auffassung zu entwickeln, nach welcher die Ilias eine künstlerische Einheit bedingten Charakters darstellt, hervorgegangen aus dem Zusammenarbeiten von Gedichten geringeren Umfangs.

Eine Studie über Thrasymachos von Chalkedon ist auf die Anfänge der Beredsamkeit in Athen ausgerichtet, wobei die euripideischen Dramen als Zeugnisse herangezogen werden, und unter dem Titel «Quellenuntersuchungen zur griechischen Geschichte» wird gegen Nitsch die einheitliche Entstehung von Xenophons Hellenika dargelegt; Schwartz charakterisiert diese dabei als spartafreundliche, aber für ein athenisches Publikum bestimmte Darstellung. Neben einer Würdigung des Timaios als des Vertreters einer romantisch partikularistisch gestimmten Zeit steht eine Analyse der aus Ephoros, Kallisthenes, Rhianos u. a. geklitterten Schrift zur Glorifizierung der Messenier, die Pausanias in seinem vierten Buche benützt. Im Anschluß an einen berühmten Aufsatz von Nöldeke wird die ursprünglich identische Bedeutung der Namen Assyrien und Syrien nachgewiesen und Koilesyrien als Wiedergabe von semitisch kol-haaschur erklärt, einer Bezeichnung für die Gesamtheit Assyriens.

Aus den drei Studien zur römischen Literatur sei als wichtigste herausgehoben ein Vergleich zwischen Sallusts Catilina mit den Darstellungen der gleichen Ereignisse bei Livius, Plutarch und Arrian. F. Wehrli

Edouard Tièche: Georg Finsler in seinen Briefen an Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff.

Schriften der Literarischen Gesellschaft Bern, Neue Folge der Neujaarsblätter VII. Verlag H. Lang & Cie., Bern 1956.

Zu zweien Malen gedenkt Wilamowitz in seinen 'Erinnerungen' (1928) seiner freundschaftlichen Beziehung zu Georg Finsler (S. 225. 251), und mancher unter uns, dem die Gestalt des Berner Gymnasialrektors, Humanisten und Gräzisten liebenswert bleibt, mochte es wünschen, über jene Andeutungen hinaus mehr vom Verhältnis dieser beiden Zeitgenossen unserer Zunft zu erfahren. Tièche hat uns diesen Wunsch erfüllt, zuerst durch die Bekanntgabe der wenigen in Bern befindlichen Briefe aus der Hand von Wilamowitz an Finsler (Der kleine Bund, Literatur- und Kunstbeilage des 'Bund', 27. März 1953) und nun neuerdings durch die vorliegende Publikation, die einen Einblick gibt in die hundert Briefe, die Finsler an Wilamowitz gerichtet hat (heute im Besitz der Akademie der Wissenschaften in Göttingen). Einige wenige Briefe sind im Wortlaut mitgeteilt, alle zusammen aber in eine nach Abschnitten wie 'Der Philologe', 'Der Rektor' geordnete Darstellung von Finslers Persönlichkeit verarbeitet. Finslers weitverzweigte Homerica oder Finslers Kampf für das humanistische Gymnasium (auf dem Hintergrund der Gymnasialreformen, die Wilamowitz um die Jahrhundertwende propagierte) seien aus dem vielseitigen Inhalt als Beispiele herausgegriffen für das, was unser besonderes Interesse erwecken mag. Mußte daneben auch einiges mehr Zeitbedingte zur Sprache kommen, so hat Tièche das Bild Finslers, dieser «reichen Persönlichkeit» (Wilamowitz in den 'Erinnerungen'), nun wieder ins Große und Bedeutsame gestellt, nachdem vor wenigen Jahren eine aus Erinnerungen an Finsler gestaltete, im ganzen verdienstvolle biographische Skizze ephemeren Detail doch wohl zu sehr Raum gegeben hatte. H. Haffter

Pentateuchkritik und Septuaginta-Rezensionen

Von Albert Debrunner, Bern

Pentateuchkritik und Septuaginta-Rezensionen liegen gewiß für klassische Philologen höchstens am Rand ihrer Interessen. Aber Randgebiete haben ihren besonderen Reiz, und zwei Broschüren, die mir auf Anregung des bekannten Septuagintaforschers P. Katz vor einiger Zeit aus England zugegangen sind, haben mich auf den Gedanken gebracht, die Philologen auf die darin behandelten Fragen aufmerksam zu machen, da sie beide gewisse Parallelen zur Homorforschung bieten.

Zur Pentateuchkritik

W. J. Martin: Stylistic Criteria and the Analysis of the Pentateuch. The Tyndale Press, London 1955. 23 S. 8°.

Vor mehr als fünfzig Jahren sagte einmal Erich Bethe in seiner Homervorlesung in Basel mit sarkastischem Lächeln, die Pentateuchkritik habe mit dem Mosesmythos ebenso aufgeräumt wie die Homerkritik mit dem Homermythos (ich zitiere dem Sinn nach aus der Erinnerung). Ob Bethe bei seiner späteren Entwicklung gegen den Unitarismus hin auch von der parallelen Erscheinung in der Pentateuchkritik etwas erfahren hat, weiß ich nicht. Aber Martin zieht die Parallele deutlich: «Wolf, the inaugurator and the redoubtable champion of what has been called the Homeric question, must retreat before the unitarians» (S. 5 mit Berufung auf C. U. Bowra). Martin vertritt für den Pentateuch den extremen amerikanischen «Fundamentalismus», wie man z. B. in der Besprechung durch Paul Hum-

bert (Theol. Zeitschr. 12 [1956] 546f.) nachlesen kann. Vielleicht vergleicht einmal ein Homerkritiker die Argumente der Unitarier auf beiden Gebieten; es wäre nicht verwunderlich, wenn sich durch Zeitströmungen bedingte Parallelen ergäben!

Zu den Septuaginta-Rezensionen

In der Geschichte der Septuagintaüberlieferung bildet bekanntlich die nach dem Muster der alexandrinischen Philologie hergestellte Hexapla des Origenes den entscheidenden Einschnitt; alle nachorigenischen Handschriften sind an dieser Ausgabe zu messen. Unter den von Origenes mit der Septuaginta verglichenen Übersetzungen waren die von Aquila, Symmachus und Theodotion einigermaßen faßbar, nicht aber die «Quinta», die O. öfter nennt. Nun haben aber neuere Funde und daran anschließende Studien Aufklärungen gebracht, die zur Hoffnung auf eine Lösung des Rätsels berechtigen.

D. Barthélemy, O.P., untersucht in einem Aufsatz «Redécouverte d'un chaînon manquant de l'histoire de la Septante» (Revue biblique 60 [1953] 18–29) die im August 1952 in einer der Höhlen in der Wüste Juda gefundenen Bruchstücke einer Pergamentrolle mit einem griechischen Text des Dodekapropheten (erhalten sind Stellen aus sechs der «Kleinen» Propheten). Der Fundort ergibt als Terminus ante quem den Bar Kochba-Aufstand (132 bis 135 n. Chr.), der Schriftcharakter weist ins Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Auf Grund sorgfältiger Untersuchungen kommt B. zu dem sehr weittragenden Ergebnis, daß diese griechische Übersetzung des Alten Testaments mit geringen Abweichungen mit dem Text der Zitate Justins (der uns durch eine einzige Handschrift aus dem 14. Jahrhundert bekannt ist) übereinstimmt, ja daß sie den Übersetzungen von A., S. und Th. zugrunde liegt und wahrscheinlich die «Quinta» ist! B. ist sich natürlich bewußt, daß all das an Hand der von ihm zu erwartenden Gesamtpublikation der Fragmente genau nachgeprüft werden muß. Vgl. den Bericht von Paul Kahle, Th.L.Z. 1954, 81–94.

Unabhängig von diesem Aufsatz ist die Broschüre von D. W. Gooding, «Recensions of the Septuagint Pentateuch (The Tyndale Press, London 1955, 24 S. 8°). Gooding weist nach, daß der Chester-Beatty-Papyrus 963 des Deuteronomiums, der sicher vorhexaplarisch ist, einige Lesarten enthält, für die es auf die Hexapla zurückgehende Asteriken gibt, d. h. daß schon vor Origenes Ausgleichungen zwischen dem hebräischen Text und der Septuaginta versucht worden sind.

Zu ähnlichen Schlußfolgerungen gelangt G. Zuntz für den Antioepapyrus der Proverbia und des Prophetologions (Zeitschr. f. d. Alttest. Wissenschaft 68 [1956]), der ins 3. Jahrhundert gesetzt wird: «Die Folgerung, daß 'hebraisierende' Handschriften der LXX längst vor der Hexapla existierten, erfüllt mich (in Anbetracht der Probleme, die damit verschwinden) mit einem Gefühl der Erleichterung. Und dies scheint realistisch» (S. 179). «Nun gibt es ja reichliche Zeugnisse für die frühe Existenz 'hebraisierter' LXX-Handschriften» (S. 180). «... origenische Kritik vor Origenes!» (S. 181).

Zuletzt meines Wissens hat sich mit diesem Problem P. Katz befaßt: «Justin's Old Testament quotations and the Greek Dodekapropheton Scroll» (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der althristl. Literatur 63 = Studia Patristica Vol. I Part I [1957] 343–353); er findet auch in andern Quellen Spuren einer vororigenischen Revision der LXX.

Aus diesen Forschungen, besonders aus den Darlegungen von Barthélemy und Katz, ergibt sich folgendes Gesamtbild der wichtigen Vorgänge am Text des griechischen Alten Testaments vor Origenes: Für die Propaganda unter dem Griechentum bediente sich das Judentum zunächst der Septuaginta; für Philo ist sie die inspirierte Autorität, die er durch Umdeutung in griechische Philosophie verständlich zu machen sucht. Seitdem sich aber das Christentum in Konkurrenz zum Judentum für den Nachweis der Messianität Jesu auf die Septuaginta stützte, sah sich das Judentum genötigt, auf den hebräischen Grundtext des Alten Testaments zurückzugreifen, was gegenüber dem Griechentum nur durch Abänderung des Septuagintatexts geschehen konnte. Das muß noch vor dem Ende des 1. Jahrhunderts geschehen sein; es war um so wünschenswerter, als nach der Katastrophe von 70 n. Chr. das Schwergewicht des Judentums von Jerusalem ganz auf die Diaspora verschoben war. Ein Zeugnis dieses ersten Schritts zum Urtext zurück ist nun eben die «Quinta»; der zweite, die gänzliche Ausschaltung der Septuaginta, erfolgt wohl sehr bald darauf: seine erste Ausprägung ist die Übersetzung Aquilas (um 130).

Daß die Geschichte der Übersetzungen des Alten Testaments und ihrer Überlieferungsgeschichte durch die neueren Untersuchungen noch verwickelter geworden ist, als sie ohnehin schon war, ist nicht zu verwundern – auch die Geschichte des Homertexts sieht heute weniger einfach aus als vor einem halben Jahrhundert: immerhin mag der Homerphilologe etwas neidisch werden, wenn er feststellt, daß heute der Einblick in die voralexandrinische Textgeschichte für die Septuaginta erheblich weniger nebelhaft ist als für Homer.

Anzeigen - Mitteilungen

Vom Thesaurus linguae Latinae erhalten wir die Mitteilung, daß der «Index librorum scriptorum inscriptionum ex quibus exempla adferuntur» (1904) bis Frühjahr 1957 nachgedruckt werden soll. Dabei werden die bisher erschienenen Supplemente in revidierter Fassung mit Ergänzungen zu einem neuen Gesamtsupplement in Deckblattform vereinigt. Der neue Preis wird sich für das broschiierte Exemplar einschließlich des Supplements, das auch separat geliefert werden kann, auf etwa DM 20.- belaufen. Der Index ist als Zitierliste im Bereich der Latinistik eingeführt und kommt auch ohne Verbindung mit Subskriptionen für den Thesaurus in den Handel. Vorbestellungen, die zur Abnahme verpflichten, werden schon jetzt entgegengenommen (B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Leipzig C 1, Goldschmidtstraße 28).

Le troisième Congrès international des études classiques (FIAEC) aura lieu à Londres du 31 août au 5 septembre 1959.

Der dritte internationale Kongreß für Altertumswissenschaft (FIAEC) wird vom 31. August bis 5. September 1959 in London stattfinden.